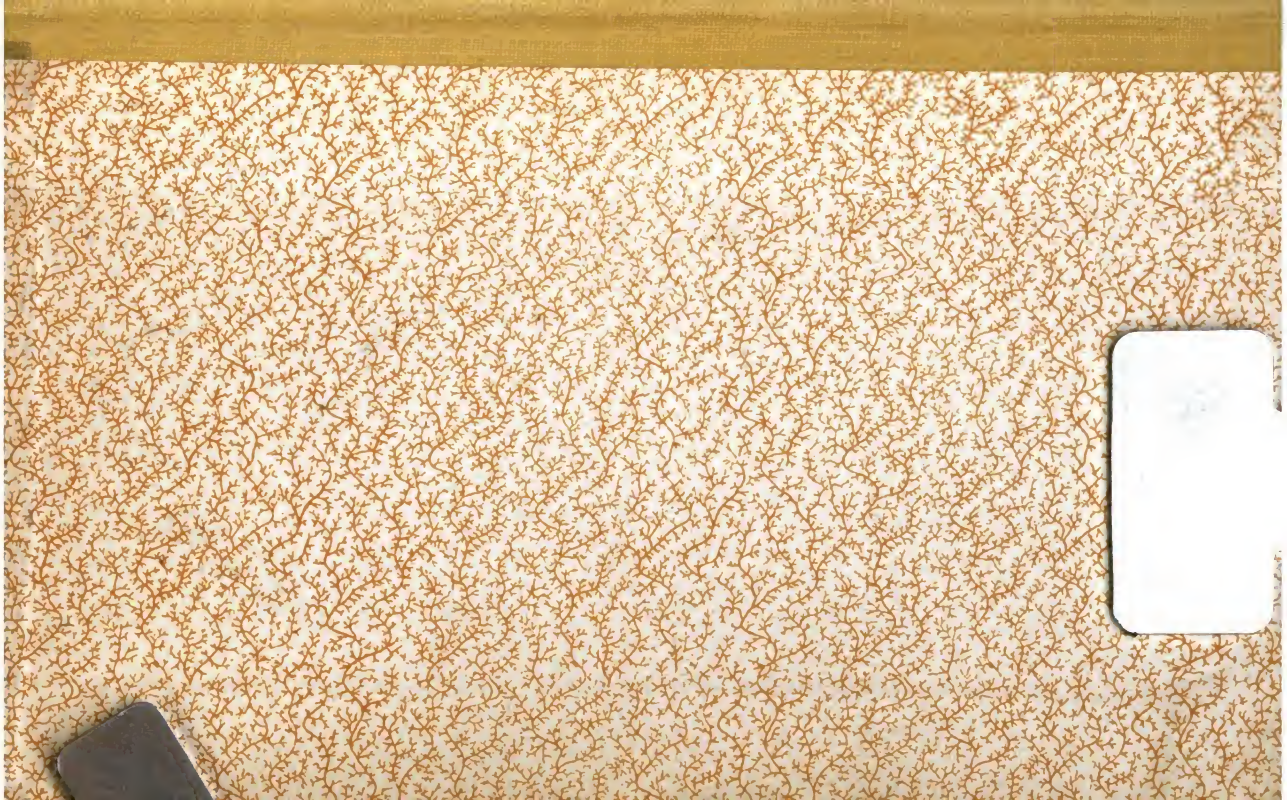
NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 08239933 2



N.C.

Dieses Buch ist dem Schutze des Publicums empfohlen.

New York Freie Leihbibliothek.

Ottendorfer Branch, 135 Second Ave.

JEDER Bewohner der Stadt New York, über zwölf Jahre alt, der genügende Referenzen bringt, kann ein Buch erhalten.

Man kann auf ein Mal nur einen Band aus der Bibliothek entnehmen, und dieser Band muss mit der Bibliothekkarte des Applikanten, in der, durch die Regeln festgesetzen Zeit, zurückerstattet werden.

Kein Buch darf länger als zwei Wochen behalten werden—Für jeden weiteren Tag ist ein Cent Strafe zu zahlen. Nicht zurückgebrachte Bücher werden abgeholt auf Unkosten des Entlehnenden, welcher kein anderes Buch haben kann, bis alle Gebühren bezahlt sind.

Jedes Buch kann einmal auf zwei weitere Wochen erneuert werden, wenn zur Zeit, oder vor Ablauf des Datums der Rückgabe, Applikation dafür gemacht wird.

Die Zeit für die Auslieferung und die Rückgabe der Bücher ist von 9. A. M. bis 9. P. M. an Werktagen. Sonntags von 4. P.M. bis 9. P.M.

Die Entlehner welche dieses Buch mit Bleistift oder Tinte beschrieben, zerrissen oder sonst beschädigt finden, sollen bei dem Bibliothekar Anzeige davon machen.

GLX

Das englische Haus zu Peterhof.

11710 G.9147-5

Reise

ins

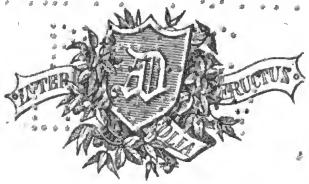
Russische Reich

im Sommer 1846

von

C. O. L. von Arnim.

NEW YORK



Erster Theil.

Mit Titelbild.

Berlin.

Verlag von Alexander Duncker,

Königl. Hofbuchhändler.

1850.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
472206
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS

NEW YORK
PUBLIC
LIBRARY

Vorrede.

Mit den vorliegenden Bänden schließen die flüchtigen Bemerkungen, unter welchem Titel ich seit dreizehn Jahren die Berichte meiner verschiedenen Reisen der Oeffentlichkeit übergab. Eines Theiles verhindert mein herangerücktes Alter die Fortsetzung dieser Excursionen, anderen Theiles trägt die so schrecklich verjüngte Zeit daran die Schuld. Will der Mensch in die Fremde ziehn, so thut er es entweder als Flüchtling, als ein Unglücklicher, als ein Verarmter, oder als ein Freier, mit heiterem Muthe, mit

Transfer from Circ. Dept. Ottendorfer Br. May. 13. 08

Geſundheit und mit einer Börſe verſehn, die ihn vor finanzieller Noth völlig ſicher zu ſtellen vermag. Was ſind aber jetzt die Zeichen der Zeit, die signatura temporis? Ein geſunkener wenn auch nicht gefallener Muth, eine ungewiſſe Ausſicht in die Zukunft, ein Wunſch zum Beſſerwerden und ein ſtätes Kämpfen mit tauſend Widerwärtigkeiten, welche ſich ſelbſt unſeren beſten Entſchlüſſen zum phyſiſchen und moraliſchen Wohle der Menſchheit mitzuwirken, immer von Neuem entgegen ſtellen, unſere Stirn bewölken und diejenige Heiterkeit, diejenige Ruhe von uns verſcheuchen, in deren Beſitz ſich der Reiſende befinden muß, ſoll die Wanderung ihm einen Genuß bieten, und ſollen die Eindrücke, welche die Gegenden, die Menſchen und ihre Verhältniſſe auf ihn ausüben, ihm diejenigen Annehmlichkeiten, denjenigen Comfort erſetzen, deſſen er, trotz

alles ſonſtigen Misbehagens dennoch zu Hauſe genoß und jetzt entbehren muß.

In ſolcher dem Reiſenden nothwendigen Stimmung begann ich alſo noch im Jahre **1846** die Excurſion nach Petersburg und in's Innere von Rußland, als nur durch kleine Stürme unterbrochen im Ganzen Frieden in Europa herrſchte, und wenn man Jemand mit der Zeitung in der Hand ſah, und ihn befrug, was darin zu finden ſei, die gewöhnliche Antwort erhielt: Nichts, gar Nichts; während in der Geſellſchaft, in der allgemeinen Unterhaltung meiſt nur vom Theater, von den Damen Lind, Rachel, Cerito, oder von neueren Schriftſtellern, von Lamartine, Eugene Sue ꝛc., oder, wenn das Geſpräch auf Politik kam, etwa von den auf verſchiedenen religiöſen Anſichten beruhenden ſchweizeriſchen Wirren die Rede war, wobei man denn mit Wärme bald die eine

bald die andere Meinung vertheidigen hörte, und wohl schwerlich ahndete, daß bald der Augenblick würde gekommen sein, wo Kunst, Wissenschaft und eine blos leise Berührung der öffentlichen Zustände dem Bedürfnisse Platz machen, und wir uns gezwungen in solche Unterhaltungen würden werfen müssen, die den Menschen als Menschen betreffen und auf sein geistiges und leibliches Wohl Einfluß ausüben.

Meine Reise war nach einigen Monaten vollendet, und eben so hatte im Anfange des Jahres 1848 der Druck der Beschreibung derselben begonnen, und war im Monat März bis zum Ende meines ersten Aufenthaltes in Petersburg fortgesetzt worden. Nur die Vorrede war erst im Entstehen. Schon waren die Schreckensbotschaften von Paris zu uns gelangt, und bald übten diese unglückseligen Nachrichten ihren

verbrecherischen Einfluß auch auf Deutschland und folglich auch auf Preußen aus. Die Gemüther erhitzten sich, genau genommen, um Nichts, denn eine eigentliche Klage gegen das Gouvernement, die auch nur im allergeringsten! einen blutigen Aufstand gerechtfertigt hätte, wenn dergleichen überhaupt zu rechtfertigen ist, war nicht aufzufinden; im Gegentheil waren für Preußen über dreißig der glücklichsten Jahre verflossen, die Finanzen des Staats in Ordnung, und Auflagen erlassen worden; aber auf der einen Seite gab gerade das Einerlei des Glückes den Leuten den Anstoß zum Wunsche der Veränderung dieses Zustandes, und auf der anderen Seite benutzte die stets thätige Verbrüderung der blutdürstigen Ehrgeizigen mit den für sogenannte Volksrechte schwärmenden Fanatikern, jene nervöse Unbehaglichkeit und fing an, Zwietracht zu

säen, die sie auch bald zu steigern verstand. Noch schmeichelten sich viele der Gutgesinnten, daß Alles wie bisher bei ähnlichen Gelegenheiten mit einigen blutigen Köpfen enden würde, und dankbar nahm man das Versprechen des Königs der Gewährung der Periodicität des Vereinigten Landtages an, als nach achttägigen kleinen Kämpfen der Morgen des achtzehnten März anbrach. Doch, welche Täuschung untergräbt nicht oft das gesündeste Urtheil! Denn schon gegen Mittag hatten sich Massen von Menschen theils aus Neugier, wie leider bei allen Revolutionen, theils als Verschwörer auf dem Schloßplatze eingefunden und Militair hatte das Innere des Schloßhofes besetzt um dem etwanigen gewaltsamen Eindringen der Menge in denselben zu begegnen, aber man hörte auch zugleich von den gnädigsten Zusicherungen des Königs an ver-

schiedene Deputationen, und so schmeichelte man sich mit einer hoffentlich baldigen Beendigung aller und jeder Unruhen.

Vom Schloßplatze, wohin mich der Zufall geführt, in mein Zimmer zurückgekehrt, setzte ich mich daher beruhigt an den Schreibtisch und schrieb die oben erwähnte, jetzt wohl nicht mehr genügende und deshalb beseitigte Vorrede, als plötzlich, gerade im Augenblicke wo ich die Feder aus der Hand legte, Jemand in mein Zimmer stürzte, und den nur zu bekannten Anfang des Aufstandes mir mittheilte. Die Schreckensstunden hatten begonnen.

Seit diesem Tage sind über anderthalb Jahre verflossen, von denen ich die ersten acht Monate in einer Art von Anarchie in Berlin zugebracht habe. Erst das kühne Ministerium Brandenburg-Manteuffel, der Einzug der Truppen unter dem hochverdienten

praktischen Wrangel, die Aufhebung der Nationalversammlung, die Auflösung der, trotz mancher braven Männer, dennoch aus Mangel der militairischen Disciplin, schon in sich selbst zerfallenden Bürgerwehr, endlich der zugleich verkündete Belagerungszustand der Hauptstadt haben die Gemüther beruhigt, und so Vieles, was seitdem das Ministerium beschlossen, wenn auch nicht alles aus der anarchischen Zeit der Gesetzgebung Ererbte, hat sich als nützlich bewährt und läßt es vielleicht jetzt zu, unsere lesenden Blicke nicht allein den Zeitungen zuzuwenden, sondern uns auch in eine frühere poetischere Zeit als die jetzige zurück zu versetzen. Denn war damals auch Manches prosaisch, so fehlte es doch nicht ganz an Eindrücken, die angenehm unsere Phantasie beschäftigten. Und wessen Phantasie ist dazu wohl geeigneter als die des sorglosen Wanderers?

Von Neuem hatte ich daher die Fortsetzung der Herausgabe meiner russischen Reise beschlossen und muß dabei mir nur zu bemerken erlauben, daß wenn der erste Abschnitt derselben nach vollendetem Drucke im vorigen Jahre unverändert erscheint, die übrigen Abtheilungen nur diejenigen unbedeutenden Abänderungen von früheren Ansichten erfahren haben, welche sie, gleich einer neuen Ausgabe erfahren mußten, die ich aber geflissentlich beinahe jedes Mal besonders bemerkt habe.

Wird daher die Aufmerksamkeit meiner mir bisher freundlichen Leser für einige Stunden von den Betrachtungen über die so wichtige Gegenwart abgelenkt, so ist mein Zweck erfüllt und es ist Alles was ich zu erwarten habe, denn wer denkt wohl noch späterhin an dasjenige zurück, was vor zwei bis drei Jahren auf einer sorgenfrei gemach-

ten Reise vorgefallen, während jeder Tag ihm jetzt vielleicht die wichtigsten Begebenheiten vorzuführen im Stande ist, die ihm in der letzteren Periode selbst diejenigen der früheren Monate schon in Vergessenheit bringen.

Lesen, sich an dem Gelesenen erfreuen, und dann wiederum vergessen: Das ist daher wohl Alles was ich zu wünschen und zu hoffen berechtigt bin.

von Arnim.

Zuruf

dem Reiſenden.

Fürchte den Norden nur nicht!
Menſchen findeſt Du dort
Gut und ſchlecht wie auch hier.
Such' nur das Wetter Dir aus,
Wenn es nicht ſtürmet und friert
Dann iſt auch Milde bei Dir
Und ſo giebt man's zurück.
Denn in der Sterblichen Macht
Steht es ſo vieles zu ordnen
Haben ſie Fleiß und Geduld.
Dann kehrt das Unrecht zum Rechten
Und aus der Wildheit entſpringt
Zucht und Ordnung und Glück.

Reiſe

über

Stettin zur See nach Petersburg,

Aufenthalt daſelbſt

und

in Peterhof.

Wenn in meiner Kindheit bei Ertheilung des geographiſchen Unterrichts die Rede auf Rußland kam, ſo ward dabei immer hervorgehoben, daß zuvörderſt das ruſſiſche Reich größer als Europa ſei, daß eine Kaiſerin, eine in jeder Hinſicht ſehr ausgezeichnete Fürſtin, es regiere, daß es im Anfange des Jahrhunderts einen berühmten Herrſcher gehabt, wobei gewöhnlich des Swift'ſchen Witzes gedacht ward, daß er nicht der große Peter, ſondern Peter der Große genannt worden ſei, daß ferner die Häuſer auf dem Markte gekauft würden, und daß endlich, was ich jedoch ſeitdem nicht wieder vernommen, die Bettlerinnen auf den Straßen nicht um

Geld zu Brod bäten, ſondern um ſich Schminke dafür zu kaufen.

Dieſes waren die erſten Eindrücke, Rußland betreffend, welche ich aufnahm, und wenn nach und nach und immer mehr und mehr alles bei mir ſich aufklärte und rectificirte, ſo blieb die Neugier nicht minder geſchäftig, ein jedenfalls höchſt merkwürdiges Land und Volk näher kennen zu lernen. Doch Jahre vergingen, der ſtete und wohl den mehrſten Nordländern innewohnende Hang nach dem Süden veränderte öfters den ſchon feſtſtehenden Plan, als endlich ſich manche, hier nicht her gehörende Umſtände vereinigten, und meine Reiſe für den Monat Juli 1846 feſtgeſetzt ward, der ich drei Monate zu widmen beſchloß.

Reiſen nach dem Süden werden, ſobald ſie nicht ein volles Jahr dauern ſollen, am zweckmäßigſten mitten im Winter angefangen, und es iſt ein wahrer Hochgenuß, wenn ſo mit

jeder Meile zu Anfang der Glaube an ein wärmeres Klima und immer weiter und weiter die Wirklichkeit eintritt, Eis und Schnee sich in wonnige warme Luft verwandelt, und die völlig unbelaubten Bäume erst Sprossen treiben und sich zuletzt grün und blühend entfalten.

Ein anderes ist eine Reise nach dem höheren Norden, den man im Sommer begrüßen und jenem Glauben an die wärmere Luft sich ergeben muß, wann der Herbst nahet und man auf der Rückreise begriffen ist.

Und so bestieg ich am 2ten Juli 1846 den Dampfwagen nach Stettin, war bald in Neustadt mit seiner ganz hübschen Gegend, seinen Eisenfabriken, seiner Forstakademie und seinen warmen Bädern, angelangt, und späterhin in Angermünde eingetroffen, wo vor einigen Jahren im Gewölbe der Kirche sich ein anfänglich höchst tragischer aber zuletzt scherzhaft auflösender Vorfall ereignete.

Der neugierige Reisende findet nämlich in katholischen und griechischen Kirchen öfters große Schätze an Silberzeug vor, die ihm bereitwillig gezeigt werden, viel seltener indeß in protestantischen Kirchen, dagegen werden ihm zuweilen die leeren Kasten gewiesen, worin sich einst das Silber befand; so sehen wir unter anderem zu Jüterbock den Kasten, in welchem die Ablässe lagen, die Tezel verkaufte, und das Geld hinein gethan ward, und in Angermünde steht ebenfalls ein leerer Kasten, der Schatz genannt, mit dem es aber eine andere Bewandtniß hat, die ich mich nicht enthalten kann, obgleich vielleicht schon manchem bekannt, dennoch hier kurz zu berühren.

Die Wahl eines neuen Erzbischofs von Magdeburg hatte im Jahre 1277 Anlaß zu vielfältigen Streitigkeiten und Fehden gegeben, in welchen Otto IV, der Sohn des nicht lange verstorbenen Markgrafen von Branden-

burg Johanns I, besonders thätig war und für seinen übergangenen Bruder Erich gegen den neugewählten Erzbischof von Magdeburg, Günther von Schwalenberg, die Waffen ergriffen hatte, aber zuletzt gefangen genommen und in einem von Bohlen verfertigten Kasten dem Gespötte des Pöbels preis gegeben ward.

Um ihn zu befreien, wandte sich nun Hedwig, Ottos Gemahlin, an den höchst ausgezeichneten früheren Minister Johanns, den Herrn von Buch, auf dessen Rath sie sich nach Magdeburg begab, und durch Bestechung der einzelnen Domherren die Entlassung des Markgrafen aus der Haft auf sein Ehrenwort und unter der Bedingung, sieben tausend Mark Silber Lösegeld binnen vier Wochen zu bezahlen bewirkte. Nur fehlte es an dem nöthigen Gelde, und wie freudig war nicht ihr Erstaunen, als Herr von Buch ihr in der Sakristei von Angermünde einen mit Eisen beschlagenen Kasten

zeigte, worin ſich eine bedeutende Summe vorfand, die Johann dem Herrn von Buch vor ſeinem Tode übergeben hatte, und zwar mit dem ausdrücklichen Befehl, ihrer gegen ſeine Söhne nur in der höchſten Noth Erwähnung zu thun. Und ſo ward das Löſegeld bezahlt, und der Kaſten als ewiges Angedenken der Treue und Rechtlichkeit des Herrn von Buch, deſſen Nachkommen, unter andern der ſo rühmlichſt bekannte Leopold von Buch, noch jetzt in der Nähe von Angermünde anſäſſig ſind, im Gewölbe aufbewahrt.

So weit die Geſchichte dieſes Kaſtens, zu deſſen Beſichtigung der noch gegenwärtig fungirende Ober-Präſident der Mark Brandenburg, Herr von Meding, vor einigen Jahren bei ſeiner Geſchäftsreiſe durch die Ukermark aufgefordert ward, und in Begleitung der drei Landräthe der Provinz und der erſten

Autoritäten der Stadt ſich nach der Kirche begab und das Gewölbe öffnen ließ.

Aber kaum war die Geſellſchaft, und mit ihr zugleich der den Schlüſſel führende Küſter, den er in der Thür ſtecken gelaſſen, hineingetreten, als plötzlich das ſchwere Schloß zufiel, und die höchſten Behörden des Landes, der Provinz und auch der Stadt Angermünde ſelbſt gefangen nahm.

Es iſt ſchon eine böſe Sache in der Freundſchaft oder in der Liebe vergeſſen zu werden, aber eben ſo böſe muß ſich doch die Idee ſtellen, wirklich, und wenn auch nur Stunden lang, in einem ſchauerlichen Gewölbe ohne Eſſen und Trinken und vielleicht unter Ratten und Mäuſen des Tageslichts beraubt und vergeſſen zu ſein. Auch war die Hülfe nicht ſchnell, denn von innen die Thür zu erbrechen, dazu fehlten die nöthigen Inſtrumente, und nur einer zufälligen Oeffnung in der Mauer ver-

dankte man die Möglichkeit ſich bemerkbar zu machen und endlich befreit zu werden.

Mein Aufenthalt in Angermünde war nur von kurzer Dauer; bis Stettin giebt es nichts ähnliches an großen Begebenheiten zu berichten, es ſei denn daß man einem ſonſt der von Arnimſchen Familie gehörigen Dorfe vorbei fährt, welches den Thurm auf der verkehrten Seite, das heißt nach Abend hat, und deshalb Verkehrten Grunow heißt. Bei guter Zeit in Stettin angelangt, nahm ich meine Wohnung im Hotel de Pruſſe bei Herrn Trüchot, deſſen vortreffliche Küche ich früher zu Berlin vielfach zu erproben Gelegenheit gehabt.

Aus mancherlei Gründen verlebte ich einen vollen Tag in Stettin, das von Jahr zu Jahr an Ausdehnung und folglich an Wohlhabenheit und ſelbſt an Reichthum zunimmt. Das Leben auf den Straßen und am Hafen entſpricht

demjenigen einer mit Glück betriebsamen Seestadt, woran die durch Dampfböte leichte Verbindung mit Rußland, Schweden und Dänemark, wenigstens während acht Monate im Jahre, auch einen großen Theil hat. In einer solchen Stadt lebt es sich im Freien ganz angenehm, denn wird man auch in manchen Straßen, und namentlich am Hafen, viel rechts und links gestoßen, so freut man sich darüber als eine Folge des blühenden Handels, gleich mir, als ich einst bei nassem Wetter auf einem meiner Güter öfters in den schweren Boden einsank und nur immer ausrief: „Tiefer! tiefer! Es ist ja mein Grund und Boden."

Der Handel also bereichert Stettin von Jahr zu Jahr; aber die Kaufleute dieser Stadt gleichen nicht manchen anderen, die nur Geld auf Geld häufen und es nicht vernünftig zu ihrem und ihrer Mitbürger Besten auszugeben verstehn. Ein Beispiel wird dies beweisen.

Zwei Offiziere, die Herren von Fallois, meine ſehr guten Bekannten, ſchlugen mir nämlich vor, mit ihnen Nachmittags an einer Waſſerparthie auf der Oder Theil zu nehmen, was ich mit Dank annahm. Und ſo fuhren wir den Fluß hinunter, dem ſchönen auf der Höhe gelegenen Landſitz der Geheime-Räthin Thielebein vorbei und landeten bei einem Dorfe Namens Götzlow. Die bebuſchten Höhen wurden hier erklettert, ſchön geebnete Wege führten uns immer weiter und weiter, Ruhebänke, kleine Tempel nahmen uns auf, von denen aus die gegenüber am rechten Ufer der Oder liegenden Dörfer, Aecker und Wieſen einen ſehr freundlichen Anblick boten, und als ich nach dem Wohlthäter mich erkundigte, der dieſe hübſchen, ſich ſehr weit erſtreckenden Spaziergänge geſchaffen, erfuhr ich, daß die ganze Kaufmannſchaft daran Theil genommen und auch durch

beträchtliche jährliche Beiträge für deren fernere Erhaltung Sorge trage.

Ein den ganzen Tag über scharf wehender Wind hatte nachgelassen, der Abend ward ruhig, der Himmel heiter, wir schifften uns zur Rückkehr von neuem ein, und fuhren so eben einem nach der Neuen Welt bestimmten Kauffahrer vorbei, als ein junger Mensch auf demselben begrüßt wurde, den leichtsinnige Streiche genöthigt, sich dort mit gezwungener Zustimmung seines Vaters als Schiffsjunge zu vermiethen. Er gehörte den höheren Ständen an, ich selbst hatte ihn über die Taufe gehalten, zu thun war nichts für ihn gewesen, nur ein strenger niedriger Dienst könnte ihn bessern. Möge dies gelingen, und er nicht ganz verloren sein, das ist alles, was ich für ihn wünschen kann.

Noch einmal ward in einem kleinen Orte, Frauendorf genannt, gelandet und in einem auf der Höhe hübsch gelegenen Häuschen Na-

mens Elisabethhöhe das Abendbrod verzehrt. Beim schönsten Mondenschein kehrten wir zu Wasser nach Stettin zurück, und ein so angenehm verlebter Tag und Abend war ein gutes Zeichen für die des andern Tages zu Schiffe anzutretende Reise.

Am 4ten Juli Nachmittags 1 Uhr nahm uns also die Borussia, ein kleines Schiff, das am Schlepptau genommen ward und uns bis Swinemünde bringen sollte, an Bord, wo unserer das eigentliche große russische Dampfschiff der Wladimir, von 310 Pferden Kraft, wartete. Die Gesellschaft war sehr zahlreich, da außer den nach Petersburg Reisenden noch alle diejenigen uns begleiteten, welche Swinemünde und Putbus zu besuchen gedachten, die See war ruhig, und von eigentlicher Krankheit also nichts zu spüren. Um halb sieben Uhr waren wir zu Swinemünde angelangt, diesem Swinemünde mit seinen ungepflasterten

Straßen, seinem vielen Sande und den meist einstöckigen Häusern, von denen man zu glauben in Versuchung gerathen möchte, sie wären nach einem Erdbeben und in der Befürchtung eines neuen gleichartigen Natur-Ereignisses so niedrig gebaut worden. Uebrigens schien die Zahl der Badegäste nicht allzubeträchtlich zu sein, denn Miethszettel sah ich an allen Häusern, und im großen Saale war Niemand anzutreffen.

Die Umschiffung dauerte eine geraume Zeit, im Hafen lag die russische Dampffregatte der Bogatir, von vier und dreißig Kanonen und zwei hundert fünf und siebenzig Mann, geführt vom Kapitän Glasenap, bestimmt den nicht völlig genesenen, aus Italien zurückkehrenden, so hoch geachteten und vieljährigen treuen Begleiter der beiden letzten russischen Herrscher und ihrer Gemahlinnen, Fürsten Peter Wolkonski, an Bord zu nehmen. Alles war auf

dieſer Fregatte in der ſchönſten Ordnung und die Zimmer höchſt gemächlich und mit Eleganz meublirt, nur des Kaiſers Gemach mit ledernem Schlafſopha, das einfachſte was man nur erblicken konnte, und ein Vorgeſchmack von deſſen einfacher Lebensart, da der Kaiſer ſich nur bei feierlichen Gelegenheiten mit allen Attributen ſeiner Würde und allem Luxus einer zahlreichen Dienerſchaft in prächtigen, aber dann auch ſehr prächtigen Gemächern zu umgeben pflegt.

Endlich erſcholl der letzte Glockenſchlag, Alles war auf dem Schiffe verſammelt, und bei Mondenſchein begann die Reiſe. Die Geſellſchaft war nicht zahlreich, denn Anfangs Juli reiſt wohl alles von Rußland fort, aber die Rückreiſe findet erſt ſpäter ſtatt, und außer der Dienerſchaft bildeten wir vielleicht kaum ſechszig Perſonen. Aber ſie war deſto angenehmer. Als Landsleute begrüßte ich den wackeren General von Möllendorf und den Lieutenant Job von

Witzleben, dem bei steter Heiterkeit die erste Silbe seines Namens nicht mit Unrecht gebührt, beide dazu bestimmt, das Gefolge des Prinzen von Preußen zu vergrößern, welcher vom Könige dazu erwählt war, als beglückwünschender Zeuge der in den nächsten Tagen zu vollziehenden Vermählung der Großfürstin Olga mit dem Kronprinzen von Würtemberg beizuwohnen, und an Russen fand ich auch manchen alten Bekannten wieder, zu denen ich vorzugsweise den stets so jugendlich feurigen Grafen von Nesselrode, einen Sohn des Reichskanzlers, nebst seinem Schwager, Herrn von Chreptowitsch, zeitigem russischen Gesandten zu Neapel, und den wirklichen Geheimen-Rath von Gedeonoff rechne, welcher in seiner Stelle als Chef sämmtlicher kaiserlichen Theater zu Petersburg und Moskau mir späterhin alle nur mögliche in seinen Bereich schlagende Gefälligkeiten erwies.

Aber auch manche neue sehr angenehme Bekanntschaften wurden gemacht, und da die Schönheit und Liebenswürdigkeit bei mir vor allem den Vorzug hat, so citire ich hier besonders eine Dame aus Moskau, Madame Kiréeff, welche wenn nicht mehr in der ersten Jugend, doch noch immer eine schöne Frau zu nennen war, und deren Unterhaltung es sehr leicht übersehen ließ, daß sie mehr als zwanzig Jahre zählte. Von europäischer Berühmtheit war dagegen die Schauspielerin Madame Arnould-Plessy mit ihrem Manne, dem Dichter Arnould, dem Verfasser des Struensee und mehrerer anderer Romane. Auch sie war eine hübsche und liebenswürdige Frau mit unaffectirter Heiterkeit, von der späterhin mir Jemand die Behauptung aufstellte: ihr Takt im gewöhnlichen Leben sei so groß, daß ihre Verbeugungen sich vollkommen immer der Person anpaßten, der sie ihre Achtung bezeigen wolle.

Aber auch unter den Männern fand ich noch andere sehr angenehme Reisegenossen, wozu ich vor allem den Grafen von Bray, zeitigen Minister der Auswärtigen Angelegenheiten zu München *), der ein Sohn des mir von meiner Jugend her so werthen und allgemein hochgeachteten verstorbenen baierischen Ministers gleiches Namens ist, und den österreichischen General-Consul Thal zähle, der mir sogleich nicht blos seine Dienste anbot, sondern mir auch späterhin nützlich ward. Und so konnte ich die Reise schon in dieser Hinsicht zu einer der unterhaltendsten rechnen, die mir je geworden, noch besonders aber, wenn ich mich dabei der mancherlei Originale erinnere, deren man stets auf gemeinschaftlichen Reisen antrifft. So fand ich einen sonstigen russischen Offizier, der wahr-

*) Graf von Bray hat sich wie bekannt späterhin von diesem Posten zurückgezogen und ist von neuem königlich baierischer Gesandte in Petersburg.

ſcheinlich einſt übergangen, über manche der höchſten ruſſiſchen Militairs ſich in einer Art ausließ, die ihm gewiß Ahndung zugezogen hätte, wenn ſie es gehört, und das Eigenthümliche der engliſchen Nation zeigte ſich wiederum in einem beinahe achtzigjährigen Geiſtlichen, der mit ſeiner Tochter und Schwiegerſohn den Sommer dazu benutzte, um in dieſem hohen Alter noch den Norden, Schweden, Dänemark, Rußland und die deutſchen Oſt- und Nordſee-Provinzen zu beſuchen, jedoch, wie begreiflich, die mehrſte Zeit zur See zuzubringen ſich genöthigt ſah, da die große Reiſe mit Anfang des Herbſtes auch beendigt ſein ſollte.

In einer ſo bunten Geſellſchaft vergeht bei ruhiger See und einer guten Koſt die Zeit raſch. Sechshundert und ſiebenzig Seemeilen waren zu vollenden, und wie ſchnell war alles abgemacht. Man unterhielt ſich, man ſpielte, man ſang und muſicirte auf dem Forte-

piano, für das auch gesorgt war, und nur einmal bis zur letzten Nacht mußte die Maschine bei eintretendem Nebel angehalten werden, der sich nach etwa einer Stunde verzog, während dem jedoch ein uns entgegen kommendes Segelschiff nahe daran war, auf uns zu stoßen, was natürlich mit aller Kraft würde geschehen sein, sobald der Wladimir in vollem Laufe geblieben wäre.

So verflossen zwei Tage höchst befriedigend, und am Morgen des einen steht in meinem Journal: „Jetzt so eben gefrühstückt, wir haben das ruhigste schönste Wetter, ich bin seelenfroh"; und das war keine Phrase, denn in einem Journal, was keiner zu sehen bekommt, phrasirt man nicht. Nur beim Anbruche der dritten Nacht schien das Wetter sich ändern zu wollen, und einige Damen erwarteten es mit nicht verhehlter Aengstlichkeit. Ohne zu wissen warum, beruhigten wir sie indessen so gut wir konnten,

und ſuchten ein jeder ſein Lager, nachdem wir längſt die Inſel Gothland paſſirt und in den finniſchen Meerbuſen gelangt waren. Plötzlich in der Nacht hielt aber das Schiff an, hinter mir ſchlief einer der korpulenteſten Herren ſeiner Zeit und ſeines Landes, ein ſehr reicher Ruſſe, der wahrſcheinlich darüber erwachte — denn kurz vorher hatte ich ihn noch ſtark ſchnarchen gehört — und mit ängſtlich lauter Stimme ſchrie: la machine s'arrête. So wenig wie mich die Sache bewegte, denn an dergleichen muß man ſich auf Dampfſchiffen gewöhnen und ſich nicht, wie Herr von Cuſtine, von pressentiments leiten laſſen, ſo war ich doch, nachdem es eine Weile gedauert, im Begriff aufzuſtehn und mich nach der Urſache des Aufenthalts zu erkundigen, als jedes Hinderniß beſeitigt ſchien und das Schiff wieder in Gang kam. Ich entſchlief von neuem, aber ich kann beinahe nicht mehr ſagen: bis zum anbrechen-

den Morgen; denn ſchon waren wir hoch in den Meerbuſen hinauf gekommen, und von eigentlicher Finſterniß war nicht mehr die Rede. Was aber den Aufenthalt in der Nacht verurſacht habe, war ich doch begierig zu erfahren, und hörte, daß die Maſchine ſich auf der einen Seite geſenkt und daher das Oel nicht habe dahin gelangen können, wohin es geſollt, und dergeſtalt der auf und nieder gehende Cylinder in Erhitzung gerathen ſei, was man ſogleich zu repariren beabſichtigt habe; ein großer Zeitverluſt würde aber dadurch entſtanden ſein, und ſo habe man ſich genöthigt geſehen den Cylinder mit Waſſer zu begießen, was auch unausgeſetzt bis zum Ende der Reiſe geſchah.

Der letzte Tag unſerer ſo glücklichen Fahrt war erſchienen; ſchon ſahen wir, wenn auch entfernt, Land auf beiden Seiten, mehreren grünen Inſeln fuhren wir vorbei und bald erblickten wir rechts die ganze kaiſerliche Flotte

en Parade mit bunten Wimpeln (es war des Kaiſers Namenstag), und links die Feſtung und den Hafen von Kronſtadt mit ſeinen Regierungs-Gebäuden, hinter und zwiſchen denen ein Wald von Maſten hervorragte. Der prächtige, neuerbaute, befeſtigte Thurm lag davor, und nicht lange darauf hielt das Schiff an.

In nicht vollen ſechs und ſechszig Stunden befand ich mich alſo fünf Grade weiter gerückt, begrüßte den für jetzt nicht eiſigen ſchönen Norden und ging manchem und vielſeitigem hohen Genuß entgegen. Mit Freuden beſtieg ich alſo wiederum das kleinere Dampfboot, beſtimmt, uns ſämmtlich in die kaiſerliche Reſidenz zu führen, wovon nur die Herren von Möllendorf und von Witzleben eine Ausnahme machten, die ein Regierungs-Fahrzeug dem Prinzen von Preußen zuführen ſollte, welcher mit der kaiſerlichen Familie im Luſtſchloſſe zu Peterhof, am inneren Golfe gelegen, verweilte; denn

wenn auch der Golf bis Kronſtadt ſich verengt, ſo daß er bis zum gegenüberliegenden Schloſſe Oranienbaum kaum eine deutſche Meile breit iſt, ſo dehnt er ſich doch ſpäterhin mehr aus, und verengt ſich erſt wieder dort, wo die Newa anfängt.

Unſer Aufenthalt vor Kronſtadt währte, der Viſirung der Päſſe wegen, volle drei Stunden. Wer viel auf der Wanderung begriffen iſt, verlernt was Ungeduld heißt, nur der Neuling iſt mit jedem was Zögerung genannt wird, unzufrieden, daher ich, ſo ſehr ich mich auch nach Petersburg geſehnt, doch mich bald in mein Schickſal fügte. Ueber das Paßweſen, das, mit Ausnahme von England, wohl in ganz Europa exiſtirt, und in manchen Ländern noch viel drückender als in Rußland iſt, habe ich mich ſchon in meinen früheren Reiſeberichten ausgelaſſen, daher ich jetzt nicht lobend auftreten kann, und nur wiederhole, daß ich die Päſſe in ruhi-

gen Zeiten für unnütz halte, da der Aventurier, wie ich es so oft erlebt, gerade die scheinbar richtigsten besitzt, und der rechtliche Mann nur Kosten und Aerger davon hat; denn wenn ich alles Geld, was ich in meinem Leben dafür ausgegeben, zusammen zählen sollte, so könnte ich davon allein eine recht hübsche kleine Reise machen. Indeß wie einer meiner früheren Bekannten immer sagte, wenn er doch nichts ändern konnte: Que voulez-vous? Was hilft das Reden? Allons! allons! so sagte ich auch Allons! allons! und wartete meine drei Stunden ruhig ab. Von Kronstadt nach Petersburg fährt man ungefähr zwei Stunden. Rechts in weiter Entfernung sieht man zuerst die Gärten von Peterhof und von da bis Petersburg abwechselnd Häuser und Gärten, links nehmen Gebäude und Gärten zu, je näher man der Newa kömmt, und schon sahen wir Petersburg selbst und die goldene Kuppel der Isaakskirche,

von der Abendsonne blendend erleuchtet, als das Schiff plötzlich fest saß, denn der finnische Meerbusen ist voller Sandbänke, und zwar nicht blos solcher, welche ihrer Stelle getreu bleiben, sondern die den Reisenden gleichsam zum Besten haben und ihm zuweilen die angenehmste Excursion zu verkümmern verstehn. Zwar ist die Fahrt, welche das Schiff zu halten hat, genau bezeichnet, aber auch hier sieht man sich manchmal aufgehalten, genug daß wir dreimal auf der kleinen Reise festsaßen und der Art erst gegen neun Uhr in die Newa einliefen.

Die Newa ist gewiß, wenngleich ihre Ufer nur Flächen darbieten, welche die Kunst zu dem gemacht was sie sind, einer der schönsten Ströme der Welt, und das wegen ihrer Breite und des klaren Wasserspiegels, der zugleich beim Mangel aller Brunnen das angenehmste und gesundeste Getränk giebt, sobald man,

gleich dem Effecte des Pariſer Waſſers, die erſten Tage glücklich überſtanden hat. Aber jene flachen Ufer ſind durch Fabriken und Schiffswerfte gleich im Anfange belebt, und bald nach ihnen beginnt die Stadt der Palläſte, in den reinſten architectoniſchen Verhältniſſen gebaut, und wenn der Marquis von Cuſtine in ſeinem vielgeleſenen Buch der Meinung iſt, daß ſich für Petersburg und ſein Klima der Thurm von Peking *) beſſer paſſe als Nachahmungen des Parthenon und der Kuppel des Pantheon, ſo muß man es wohl für einen gutmüthigen Scherz und für weiter nichts nehmen, da die Façade eines Gebäudes durchaus nichts mit dem Klima zu thun hat, und das Innere der ruſſiſchen Häuſer an Eleganz und Comfort, namentlich an wollüſtiger Wärme, wohl nichts zu wünſchen übrig läßt. An der

*) Sollte wohl Nanking heißen, wo der große Porzellan-Thurm iſt, und nicht Peking.

Douane lief das Schiff ein, sie war erleuchtet, wie an diesem Tage alle Regierungs-Gebäude; die Visitation, die einzige in Rußland, denn im Lande selbst weiß man nichts davon, war bald beendet, und sogleich bestieg ich den auf mich wartenden Wagen des preußischen Gesandten, General von Rochow. Jetzt ging es den englischen Quai entlang über den großen Isaaksplatz weg, und bald war ich der noch im Innern unvollendeten Isaakskirche gegenüber, in der Straße Wosnesenski, in einem neuen französischen, selbst vom Journal des Débats empfohlenen Gasthofe mit seinem bescheidenen Titel Grand Hotel Napoléon angelangt, wo zwei sehr hübsche Zimmer und ein drittes für meinen Diener mich empfingen, und ich nach vollendetem ganz guten Souper Freude oder Leid, wie es schien, auf dem in einem der Zimmer befindlichen Piano auszudrücken angewiesen war. Nach einer Weile sah ich

aus dem Fenſter, wir hatten den 7ten Juli, den 25ſten Juni nach altem Styl, und ſo konnte ich bei der wenigen Nacht noch immer die ſchöne korinthiſche Säulenordnung und die Kuppel der Iſaakskirche bewundern, während in den Straßen ſchon völlige Stille eingebrochen war.

Der General von Rochow war für den Augenblick in Peterhof und wurde erſt nach zwei Tagen zurückerwartet. Küche, Keller und Equipage hatte er aber ſehr gütig zu meinen Dienſten geſtellt, und Herr Calow, einer ſeiner Secretaire, welcher ſchon Abends vorher mich begrüßt, führte mir des anderen Morgens den Doktor Kähne, einen ausgezeichneten Numismatiker, zu, welchem unter der Oberleitung des Staatsrathes Herrn Gilles die ſpecielle Aufſicht über die Münzen und Medaillen, und namentlich über die in der Krimm aufgefundenen Seltenheiten von Gold, Silber und Bronze, übertragen iſt, und der ſich höchſt

bereitwillig erbot, mein Begleiter zu allen wiſſenſchaftlichen und künſtleriſchen Merkwürdigkeiten der Stadt zu ſein, die in ſeinem Bereiche lägen.

Ermuthigt durch ein ſolches Anerbieten ermangelte ich daher auch nicht, auf der Stelle davon Gebrauch zu machen, und ſo verließen wir das Hotel in der Abſicht, uns zuerſt nach dem ganz nahe gelegenen Winterpallaſte und der Ermitage zu begeben und die dortigen Gemächer und wichtigen Gallerien und Sammlungen zu beſehen.

Wie erſtaunte ich aber nicht, als ich von hier aus und nun am Tage mich bald von der unglaublichen Ausdehnung Petersburgs mit ſeinen viermal hundert und funfzig tauſend Einwohnern durch den einzigen Anblick des Platzes der Admiralität und der angrenzenden Straßen zu überzeugen Gelegenheit hatte, denn in der Anlage von St. Pe-

tersburg hätte man wohl den Kampf voraussehen können, der sich einst zwischen der Größe der Plätze und der Breite der Straßen mit den Palläſten selbſt erheben würde, da der Menſch hier in keine Betrachtung kömmt, und die größte Volksmenge ſich auf dieſen Plätzen und in den meiſten Straßen verliert *). Doch

*) Von dem eben erwähnten giebt es nur wenige Ausnahmen, zu denen ich aber vor allen den im ſchönſten reinſten Style auf Befehl des Kaiſers Alexander erbauten Pallaſt des Großfürſten Michael auf dem Platze gleiches Namens zählen muß, welcher letztere gleich den engliſchen Squares mit Bäumen und Geſträuchen innerhalb eines eiſernen Gitters bepflanzt iſt, und wenn man will, eine ſchöne grüne Vorlage bildet, ſo daß der Pallaſt in ſeinen großartigen Proportionen uns ſchon in der Entfernung gleichſam näher gerückt erſcheint. Auch der große Pallaſt in der Gegend des Champ de Mars, welchen Kaiſer Paul verſchönerte und in welchem er lebte und ſtarb, der aber als ſolcher nicht mehr benutzt wird, ſteht im Verhältniſſe zu ſeinen Umgebungen.

Petersburg iſt eine neue Stadt, und ſo wie der Gedanke der Größe und Weite hier koloſſal wird, ſo hat man es nachher in den meiſten neueren Städten auch in anderen Ländern nachgeahmt, wo, bei weitem kleinerer Volkszahl, dieſer koloſſale Gedanke oft ins Erbärmliche fällt und Leuten, denen ein Unfall zuſtößt, öfters in den ſchönen breiten Straßen lange Zeit Niemand begegnet, der ſich ihrer annähme.

Dies iſt die Kehrſeite von Petersburg, dagegen es wohl wenige Städte giebt, wo ſich der Fremde ſo leicht zurecht findet und ſich daher gewiſſermaßen bald einheimiſch fühlt. Denn wer ruſſiſch verſteht, kann nach zwei Tagen ſeinen Lohnbedienten verabſchieden und iſt ſicher, ſich nicht zu verirren.

Zuvörderſt wird die Stadt durch die große Newa getrennt, von der ſchon früher ein Arm, große Newka genannt, alle Stadtviertel und

Inſeln auf dem rechten Ufer der großen Newa umſchlungen hält, welche, durch Arme des Fluſſes gebildet, am Ende das ſchöne Stadtviertel Waſiliewski-Oſtroff enthält, das wegen ſeines feſteren Bodens, als derjenige auf dem linken Ufer der Newa iſt, eigentlich durch Peter den Großen zum Sitze der Hauptſtadt beſtimmt ward, die er nach holländiſcher Art durch breite Kanäle zu trennen gedachte. Doch falſch verſtanden, fand er bei ſeiner Rückkehr aus Holland die Kanäle auch völlig falſch angelegt, und ſo ſah er ſich gezwungen, die eigentliche Reſidenz auf das marſchige linke Ufer der Newa zu verlegen und ſeine Idee der Kanäle, wovon ſie durchſchnitten iſt, dort auszuführen. Hinter Waſiliewski-Oſtroff kommen nun zuerſt, durch die kleine Newa getrennt, die jetzt ſo wundervoll angebauten und mit den ſchönſten Landhäuſern und Parks verſehenen ſogenannten Inſeln, deren ſämmtliche ſie trennenden

wäſſer ſich wiederum in die große Newa, bei deren Ausfluß in den Golf, ergießen, während am Anfange der Trennung der großen und kleinen Newa man rechts diejenige Inſel erblickt, auf der die eigentliche Feſtung ſich befindet.

So weit was das rechte Ufer der großen Newa betrifft. Dagegen fängt vom Admiralitätsplatze ab, wo ich mich eben befand, das eigentliche großartige Petersburg erſt an, läuft von dort an der Newa hinauf, und giebt einen Blick auf die rechts in gerader Linie fortlaufenden drei bedeutendſten Straßen der Stadt, in deren einer, der Perſpective von Wosneſenski, ich wohnte und die größte derſelben, die Perſpective von Alexander Newski, auf eine Länge von vier Werſten *) durchweg eine Breite von hundert und vierzig Fuß hat, und ſo iſt ſie rück-

*) Sieben Werſte gehen auf eine deutſche Meile.

sichtlich der Palläste, Kirchen und sonstigen Privatgebäude und der daran stoßenden Plätze wohl eine der prächtigsten Straßen der Welt zu nennen. Der viereckige Thurm der Admiralität mit seiner von einem leichten eisernen Gitter umgebenen Laterne und der hohen vergoldeten Spitze darüber dient allen dreien auf der einen Seite zur Ansicht, und so mag der Fremde sich bewegen wohin er will, stets wird er, es sei auf die Newa oder auf eine dieser Straßen stoßen und sich leicht zu Hause finden. Kehrt man nun auf diesem Platze, der Admiralität den Rücken zu, so erblickt man im rechten Winkel rechts gelegen das Senatsgebäude mit der vor ihm stehenden und durch so viele Kupferstiche bekannten Reiterstatue Peters des Großen, und links, durch eine nach der Newa führende und mit Bäumen bepflanzte Straße getrennt, den Winterpallast, welcher einem Phönix gleich, in der-

ſelben Pracht als früher, aus der Aſche erſtanden, ſich erhebt.

Und ſo ſei der Kaiſer geſegnet, der den hiſtoriſchen Grund nicht verlaſſen und bei der kurzen Geſchichte, die Petersburg darbietet, die alte Architektur eines ſeiner merkwürdigſten Gebäude auch nicht im geringſten verändert hat. Die Fabeln, betreffend den Tod ſo vieler Arbeiter bei dieſem Bau, berühre ich nur im Vorbeigehn, da auch, ſo zu ſagen, nicht ein wahres Wort daran iſt. Fürs erſte waren die Arbeiter freie Leute, die richtig bezahlt wurden und wegbleiben konnten wann ſie wollten, und keine Sklaven, und zweitens waren es meiſt Stubenmaler, Stuckaturarbeiter und ähnliche Handwerker oder Künſtler, die wohl in allen Ländern des Winters im Innern der Häuſer arbeiten, und für die natürlich in einem kalten Klima ſtark geheizt werden muß. Daß einige ſich beim Herausgehen erkältet und in

Folge deſſen erkrankt und einer oder der andere geſtorben ſei, iſt eben ſo gut möglich, wie öfters junge Mädchen nach einem Balle durch Erkältung ſich den Tod geholt. Aber deswegen auf die Regierung ein böſes Licht werfen zu wollen iſt abſurd. Uebrigens leſe man darüber nicht allein was Gretſch geſchrieben, den man als Ruſſen für parteiiſch halten könnte, ſondern was Bourke in St. Petersburg und Moskau, und in ganz letzter Zeit Eduard Pelz im Magazin für die Literatur des Auslandes berichtet hat, und man wird ſich von dem ganzen Ungrunde jener Behauptungen auch ohne meine Verſicherung hinlänglich überzeugt halten, daß mir auf mehrere deshalb zu St. Petersburg gemachte Anfragen nur ſtets die Antwort zu Theil geworden, wie alles der Art verbreitete die gehäſſigſten Unwahrheiten wären, die man dem Reiſenden ſo leicht aufbürdet, was dieſer, um ſeine Reiſeberichte in-

tereſſant zu machen, alsdann dem Drucke überliefert.

Neben dem Winterpallaſte zur linken und mit ihm in Verbindung ſteht die in der Reſtauration begriffene, durch Catharina ſo berühmt gewordene Ermitage *), im rechten Winkel links von ihr das Exercierhaus und gegenüber im Halbzirkel mit gewölbter Durchfahrt ein hohes Gebäude, welches das Miniſterium der auswärtigen Angelegenheiten, das Hotel des Chefs des Generalſtabes und den Generalſtab der Garden enthält. In der Mitte befindet ſich endlich die berühmte, erſt 1834 dem Kaiſer Alexander zu Ehren errichtete Säule von finnländiſchem Granit, aus einem einzigen Stücke hervorgegangen, das auf zwei

*) Man leſe darüber des Grafen von Segur höchſt anziehende Beſchreibung im zweiten Theile ſeiner mémoires ou souvenirs et anecdotes.

und zwanzig Fuß im Durchschnitt, acht und neunzig Fuß Länge hat, und das selbst nach der Bearbeitung noch ein Gewicht von einer Million sieben mal hundert und vier und sechszig Pfund zeigte. Das Fußgestell ist ebenfalls von Granit mit Bronze bekleidet, gleich der auf der Spitze der Säule angebrachten Unterlage, die einen Engel von demselben Metall trägt, dessen eine Hand ein Kreuz hält, während er die andere gen Himmel hebt, wo nur die Gerechten wohnen. Bronzen mit Allegorien, welche die verschiedenen glänzenden Regierungs-Epochen des Kaisers, und namentlich die Kriegsbegebenheiten bezeichnen, zieren mit einer passenden Inschrift das Fußgestelle.

Dies ist die ungefähre Angabe der Gebäude und Statuen, die den ungeheuren Admiralitätsplatz in diesem Augenblick zieren, und ist erst die Isaakskirche, was endlich einmal zu wünschen wäre, von allen zeitlichen Gebäuden

und Befriedigungen befreit, so wird das Ganze den erhabensten Anblick gewähren, da der Isaakskirche gegenüber sich jenseits einer, beide Ufer verbindenden Brücke, von der anderen Seite wiederum die prächtigsten Regierungs-Gebäude zeigen.

Und so genießt man des Ueberblicks über alle diese verschiedenartigen wichtigen Gebäude diesseits und jenseits der Newa, sobald man aus einer der drei oben erwähnten großen Straßen auf den Platz der Admiralität gelangt. Aber gleich der Peterskirche zu Rom, deren riesenartige äußere und innere Dimensionen man erst gewahr wird, wenn man sich ihnen vollkommen genähert, eben so erscheinen uns die Gebäude bei der unglaublichen Ausdehnung des Platzes, sobald man dicht vor ihnen sich befindet, erst dann so groß als sie es wirklich sind.

Im Winterpallaſte angelangt, wozu ich hier denjenigen Theil der Ermitage rechne, deſſen Zimmer noch, trotz des Baues, den größten Theil der Kunſtſammlungen enthalten, war nun das Erſte: die Beſichtigung der aus der Zeit des Mithridates und ſeiner Vorgänger herrührenden und in der Krimm ausgegrabenen Schätze an Gold und Silber, ſämmtlich von der zierlichſten und ſchönſten Arbeit, namentlich einer bewunderns-würdigen, leicht gearbeiteten goldenen Krone. Von allen dieſen Schätzen giebt es aber bis jetzt noch keinen gedruckten Katalog, indeſſen hoffe ich ihn nicht fern, da die Zeichnungen derſelben durch einen franzöſiſchen Künſtler in dieſem Augenblick mit der höchſten Genauigkeit verfertigt und wahrſcheinlich nachher lithographirt werden.

Das Zweite, was wir an Kunſtſachen beſahen, waren die in den verſchiedenen Zim-

mern vertheilten koſtbaren Gemälde, bekannt unter dem Namen die Gallerie der Ermitage, welche der Kaiſerin Catharina ihre Entſtehung verdankt.

Wenn unter den neueren Sammlungen das Muſeum von Madrid in Betreff der großen Anzahl ſeiner Bilder, über ein tauſend fünf hundert an der Zahl, aus allen Schulen und wohl ſämmtlich Originale, und das Muſeum in Berlin rückſichtlich des geſchichtlichen Werthes deſſelben, den erſten Rang verdienen, ſo muß die Wichtigkeit des Petersburger Kabinettes nicht überſehen werden, wenn man die Kürze der Zeit bedenkt, in welcher ſich die ruſſiſchen Herrſcher dieſe Schätze, nicht etwa durch Eroberungen, ſondern mit baarem Gelde, zu verſchaffen gewußt.

Den Anfang machte unter Catharina der Ankauf einzelner Gemälde, namentlich der des Kabinettes Crozat in Frankreich, wodurch die

heilige Familie und der heilige Georg von Raphael erworben wurden; dieſem folgte der Ankauf der Brühlſchen Gallerie, welche die ſchönſten niederländiſchen Bilder enthielt, namentlich Potters ſo berühmte, die Erde bewäſſernde Kuh. Auch die ſchönſten ſpaniſchen Gemälde wurden auf der Kaiſerin Befehl erworben. In Catharinens Fußtapfen trat der Kaiſer Alexander, und erkaufte 1817 die Gallerie der Kaiſerin Joſephine zu Malmaiſon, unter deren Bildern ſich auch jene vier berühmten Tageszeiten des Claude Lorrain befanden, welche ich früher in der Gallerie von Kaſſel zu bewundern Gelegheit gehabt. Den Beſchluß machen endlich die Erwerbungen unter dem jetzt regierenden Kaiſer, d. h. die vorzüglichſten ſpaniſchen und italieniſchen Meiſter, welche die Gallerie des Friedensfürſten zu Madrid zierten, ferner die mit anderen Seltenheiten durch Teſtament des verſtorbenen Botſchafters zu Wien Bailli

Tatitſcheff der Gallerie einverleibten Gemälde, und endlich der Ankauf des Kabinets eines Engländers Namens Coesveld, wodurch Raphaels bewundernswürdige Madonna, aus dem Hauſe Alba genannt, in die Ermitage gelangte.

Aus ſolchen verſchiedenen Ankäufen und Geſchenken beſteht dieſe prächtige Sammlung, welche es wohl verdiente, gleich mancher anderen, vollſtändig in Kupfer geſtochen zu werden, da Camille's radirte Zeichnungen und der dazu gehörige kritiſche Text, herausgegeben von Labensky, nur von jedem Künſtler ein einziges Bild uns geben, und ſo reich das Werk auch ausgeſtattet iſt, aus dieſem Grunde doch nicht vollkommen ſeinen Zweck erfüllt.

Der Winterpallaſt ſelbſt bildet ein um einen Hof laufendes Viereck, deſſen Haupteingang, dem Platze zu, eigentlich wenig benutzt wird, ſondern faſt einzig das Thor, welches auf der rechten Seite deſſelben, der Admiralität

gegenüber liegt. Hier in der erſten Etage angekommen, tritt man nun zuvörderſt in einen langen Corridor und dann links in ein Vorzimmer, dem der ſogenannte Mohrenſaal folgt, von dem aus eine Treppe oben zu des Kaiſers Privatzimmern führt, und wo ſich eine Maſchine befindet, mittelſt deren die Kaiſerin ſitzend in die zweite Etage hinauf gewunden werden kann. Der Mohrenſaal führt in die Gemächer der Kaiſerin, die, der Newa zugekehrt, natürlich mit allem nur möglichen Luxus und Geſchmack dekorirt ſind, wie ſie ſich für den Stand der hohen Bewohnerin nur immer paſſen, und wobei der Geſellſchaftsſaal mit ſeinen Malachitſäulen ſtatt der beim Brande zertrümmerten Jaspisſäulen nur noch einer beſonderen Erwähnung verdient.

Dieſen Gemächern folgt ein Conzertſaal in weißem Stuck, dann ein großer Vorſaal, wo der Kaiſer die für die Garden beſtimmten

Rekruten beſichtigt, und zuletzt, nach einem kleineren Vorſaale, der Wachtſaal der Chevalier-Garde.

Wir kommen jetzt an den kleinen Thronſaal mit Peters des Großen Bild, und an den höchſt geräumigen Tanzſaal in weißem Stuck, worauf die mit den Bildniſſen berühmter ruſſiſcher Feldherren gezierte ſogenannte Gallerie der Generäle folgt, an deren einen Querwand die Bilder der drei erhabenen Friedensſtifter, der Kaiſer Franz und Alexander und Friedrich Wilhelm des Dritten, alle drei in Lebensgröße, zu ſehen ſind.

Jetzt treten wir in den großen Georgenſaal mit dem Throne, deſſen Verzierungen ſich mehr oder minder auf den Georgen-Orden beziehen, dem die ſogenannten Zimmer des Königs von Preußen folgen, die meiſt die Fronte des Schloſſes einnehmen, und welche bei den wiederholten Beſuchen, es ſei der letz-

teren Könige von Preußen oder der Mitglieder der königlichen Familie, ihnen zur jedesmaligen Wohnung bestimmt sind. Die Zimmer der verstorbenen verwittweten Kaiserin Marie machen den Beschluß.

Um fünf Uhr aß ich zu Mittag mit den Herren Calow und Kähne im preußischen Gesandtschafts-Hotel, dessen Eleganz und geschmackvolles, zum Theil prächtiges Ameublement mich gleich unendlich ansprach, da es das erste der Hotels von Petersburg war, in welches ich trat, und das dem mir sehr wohl bekannten Herrn von Smirnoff gehört, welcher zum Civil-Gouverneur von Kaluga ernannt, es völlig meublirt der preußischen Gesandtschaft vermiethet hat, und was unbewußt dazu bestimmt zu sein schien, da es, mir sehr unerwartet, unter einer Menge schöner Gemälde auch das allen Berlinern sehr bekannte Hopfgartensche Bild der Madame Crelinger und ihrer Töch-

ter enthielt, welche Schwäne füttern. Und so ist man jetzt in der Fremde nicht mehr allein, wie früher. Selbst auf den Gemälden findet man oft alte Freunde und Bekannte wieder.

Nach Tische war eine Fahrt nach den Inseln beschlossen, wohin der Wagen des Gesandten mit vier Pferden und russischer Anspannung und Livrée, Kutscher und Vorreiter, letzterer auf dem rechten Pferde, beide in den bekannten langen Röcken mit aufgeschlagenem runden Hute, mich abzuholen kam.

Ueber die Newa laufen bis jetzt nur drei auf Schiffen ruhende Brücken, während an einer steinernen in der Nähe der Admiralität noch gearbeitet wird, und führen die erstere, Isaaksbrücke genannt, nach Wasiliewski-Ostroff, die zweite, Troitzk, nach der Festung und dem alten Petersburg, und die dritte, Woskresensk genannt, über die Newa vor ihrer Theilung nach dem Quartier von Wiborg. Die beiden ersten

Brücken ſind es nun, welche zu den Inſeln führen, und ſo begann unſere Fahrt mit der, der Admiralität am nächſten liegenden Brücke über den Stadttheil weg, der auf Waſiliewski-Oſtroff liegt und der die breiteſten Straßen mit den regelmäßigſten Häuſern und zum öftern pallaſtähnlichen Schulen und Kaſernen enthält, bis wir an eine zweite Brücke über die kleine Newa in die eigentlichen, vortrefflich bepflanzten Inſeln gelangten, die von theils ſteinernen theils hölzernen Landhäuſern, aber ſtets verſchiedenartig und in den graziöſeſten, höchſt phantaſtiſchen Formen erbaut, nebſt den dazu gehörigen Gärten gleichſam überſäet ſind, und wodurch mir nur von neuem der alte Satz bewieſen ward, daß alles möglich iſt, ſobald der Menſch gezwungen iſt zu arbeiten und ſobald er auch den feſten Willen dazu hat.

Denn kaum zwanzig Jahre ſind verfloſſen, daß ein großer Theil dieſer jetzt ſo anmuthigen

Inſeln nur die traurigſten Sümpfe darbot, doch ſo iſt ja der größte Theil der Umgegend von Petersburg, und wenn der Weg nach Peterhof theilweiſe eine Ausnahme macht, ſo war dieſe Gegend längſt bebaut, der Reichthum in der Reſidenz vermehrte ſich, und ſo führte die Nothwendigkeit zur Ausführung, und alles iſt vollkommen gelungen. Zwar giebt es hier nur wenige Eichen und Buchen, und man muß ſich meiſt mit Birken und anderen wenigen Bäumen, die auf ſolchem ſchlechten Grunde wachſen, begnügen; dennoch iſt alles grün, und lieblich anzublicken, und während in den öffentlichen Gärten Schaukeln und alle Arten von Vergnügungen anzutreffen ſind und die rein und ſchön gehaltenen Wege an Sonn- und Feſttagen mit Wagen und Reitern gefüllt ſind, laden die bereit ſtehenden Kähne zu den Waſſerfahrten ein, und iſt der Abend ſchön, wie er es in dieſem Sommer ſo oft war, und ich

ſpäterhin ſelbſt erfuhr, ſo muß man alle Vernunft zuſammen nehmen, um ſich davon zu überzeugen, daß man wirklich, umgeben von früheren Sümpfen und unter dem neun und funfzigſten Grade auf dem ſpiegelglatten Fluſſe ſo wollüſtig herumgerudert werden kann.

Aber nicht blos kleine Landhäuſer, ſondern kaiſerliche Schlöſſer ſind hier vorhanden, unter denen dasjenige auf der Inſel Yelaghine das bedeutendſte iſt, das mit ſeinem reizenden Parke gegen Ende des Sommers gewöhnlich für kurze Zeit von der kaiſerlichen Familie bewohnt wird, und dem gegenüber auf der Inſel Kamenov-Oſtroff man ein gefälliges ſchönes Theater erblickt.

So iſt auf dieſen herrlichen Inſeln für alles geſorgt, und der Bürger von Petersburg, deſſen Geſchäfte ihn im Sommer in der Nähe von Petersburg zu bleiben nöthigen, kann dort Erholung für manchen durcharbeiteten Tag

genießen und gestärkt des anderen Morgens wieder zu seinem Tagewerke zurückkehren.

Die Spazierfahrt dauerte mehrere Stunden; für den Abend, so wie für die ganze Dauer meines Aufenthaltes, hatte mich Herr von Gedeonoff in seine Loge in den verschiedenen Theatern Petersburgs eingeladen, und ich, geborner Theatermann, zögerte auch nicht dies zu benutzen und mich nach dem Theater Alexandra zu verfügen, wo russische Oper und zwar Fra Diavolo angekündigt war und mir, mit dem Stoff hinlänglich bekannt, auch ohne Kenntniß der Sprache, die Möglichkeit gegeben war, Spiel und Gesang zu beurtheilen.

Sämmtliche Schauspielhäuser in Petersburg und Moskau gehören dem Kaiser, und das ganze in ihnen dienende Personal wird vom Gouvernement besoldet, wozu für Petersburg eine Million und für Moskau viermal hundert

tausend Rubel in Papier ausgesetzt sind *). Außerdem bezieht der Künstler, sobald er ein Ausländer ist, nach zehnjährigem und der Inländer nach zwanzigjährigem Dienste aus einem besondern Fonds sein volles Gehalt als Pension, die er sogar alsdann erhält, wenn er noch fernere Dienste leistet, so daß der Art eine Cumulation statt findet. Die Theater stehen im Allgemeinen unter dem Oberbefehl des Hausministers, Fürsten Wolkonski, und unter der speciellen Leitung des schon oben genannten Herrn von Gedeonoff. Es sind ihrer in Petersburg vier an der Zahl:

1. das große Opernhaus, in welchem nur Opern in russischer und italienischer Sprache und die großen Ballets gegeben werden;

*) Drei ein halber Rubel gehen auf einen Silberrubel, welcher nach unserm Gelde ungefähr einen Thaler drei Silbergroschen gilt. Sobald ich in der Folge nicht Silberrubel dabeisetze, sind darunter nur immer Papierrubel zu verstehen.

2. das Theater Alexandra, allein dem ruſſiſchen Theater und zuweilen dem Ballet gewidmet;
3. das Theater Michael, vorzugsweiſe dagegen für das franzöſiſche und das deutſche Schauſpiel und Opern beſtimmt, und
4. das ſchon früher genannte Theater auf den Inſeln, wo blos des Sommers Vorſtellungen, und zwar in franzöſiſcher Sprache gegeben werden *).

Außerdem ſpielen dieſe verſchiedenen Geſellſchaften auf Befehl des Kaiſers auch zu Peterhof oder zu Sarskoe-Selo, wo aber nur

*) Außer dieſen Theatern iſt ſeit meiner Abreiſe von Petersburg unter dieſelbe Direction auf kaiſerlichen Befehl noch ein Circus, gegründet durch die Familie Lejars geſtellt worden, in dem — es klingt faſt unglaublich, doch ruſſiſcher Kraft und Geſchicklichkeit gelingt ſo vieles — junge Mädchen, der Tanzſchule entnommen, ſich für die kurze Zeit des Unterrichts ſchon genügend auszeichnen ſollen.

besonders dazu Eingeladenen der Eintritt vergönnt ist. Natürlich ist die Rekrutirung des Theaters in der Landessprache die leichteste und besonders in der Oper, namentlich rücksichtlich der Männer, denn die Menge der vortrefflichen Stimmen, vorzüglich aber der Bässe, worüber ich mich späterhin weiter auszulassen gedenke, ist unglaublich, und wenn man an die große Anzahl der Kirchen denkt, wo, dem griechischen Ritus zu Folge, nie ein künstliches Instrument ertönt, sondern blos das uns vom Schöpfer verliehene, so müssen wir zugestehn, daß uns nirgends etwas ähnliches geboten wird. Die Religion, seien es ihre Dogmen oder ihr Ritus, schafft in jedem Lande die Künstler; so hat die christliche Religion in ganz Europa den größten Theil der Maler, Bildhauer und Baumeister erzogen, und wenn ich daher so eben erwähnt, daß in den Kirchen durchaus keine Instrumental-Musik ertönt, so

wird man den Grund zu deren verhältnißmäßig geringer Ausbildung in Rußland begreifen *), denn faſt das ganze Orcheſter der großen Oper ſind Deutſche, und ſitzt man, es ſei im franzöſiſchen Vaudeville oder in der ruſſiſchen Oper, in deſſen Nähe, ſo glaubt man ſich unwillkürlich bald nach Dresden, Berlin oder Stuttgart verſetzt, denn alle verſchiedenen deutſchen Dialekte hört man, und die Redensarten und Witzworte, die jeder Stadt eigen ſind; ja der große Adelung, welcher gegen eine meiner Bekannten zu Leipzig einſt äußerte: er liebe in ihrer Nähe zu ſein, weil er da, zur Zeit mit ſeinem deutſchen Wörterbuche beſchäftigt, ſo viele neue berliniſche Wörter und Redensarten kennen lerne, würde, wenn er noch lebte, in dem Orcheſter

*) Um deſto mehr vergeſſe man nicht die beiden ausgezeichneten Dilettanten die Gebrüder Grafen Wielhorski zu nennen, von denen namentlich der jüngere Graf ein höchſt ausgezeichneter Cello-Spieler iſt.

von Petersburg in seinen gelehrten Sprachstudien außerordentlich unterstützt werden.

Die Theaterschulen in Tanz und Musik befinden sich in den zum Theater Alexandra gehörigen Gebäuden der Krone, worin auch der Intendant wohnt. Die Kinder und jungen Leute beiderlei Geschlechts gehen nicht blos wie bei uns des Morgens dahin, sondern sind in vollkommener Pension dort wohnhaft. Beide Geschlechter sind von einander in jeder Hinsicht getrennt, und haben ebenfalls ihre Stunden nach Geschlechtern abgesondert; auch ein Geistlicher ist angestellt, bei dem sie Religionsunterricht haben, und in der mit dem Institute verbundenen Kapelle dem Gottesdienste beiwohnen. Ueber den Tanzunterricht unter dem früher zu Berlin angestellten Balletmeister Titus, dem ich eines Morgens eine Stunde widmete, kann ich mich nur lobend aussprechen, wenn auch an Schönheit manch

anderes Ballet, vor allem aber dasjenige zu Warſchau, was ich erſt im folgenden Jahre ſah, den Vorzug hat.

Die Aufführung des Fra Diavolo war eine ſehr gelungene. Alles ging ſehr präcis, die erſte Sängerin mit Namen Lielewa und der Tenor Leonoff waren tüchtige Künſtler, beide von deutſcher Abkunft, und überdies war die erſtere noch eine recht hübſche Perſon, was niemals ſchadet, und ſo ging ich ſehr befriedigt zu Hauſe *). Wie ich denn überhaupt nach einem längeren Aufenthalte in Petersburg und ziemlich gründlicher Prüfung der dortigen Theaterverhältniſſe dem Herrn von Gedeonoff als dem Bühnenchef nicht das Lob verſagen kann, daß

*) Leider iſt in keinem ruſſiſchen Theater die Gasbeleuchtung eingeführt, und ſo ſitzt man noch immer in jenem Halbdunkel, was früher die deutſchen Theater im Vergleich zu den franzöſiſchen und engliſchen ſo unglücklich auszeichnete.

ich in ihm einen Intendanten gefunden, der sich in seinen durch die verschiedenen Sprachen und die verschiedenen Landsleute höchst verwickelten Verhältnissen auf geschickte Art zu finden weiß, der nur in seinem Geschäfte lebt, nicht an Kleinigkeiten klebt, aber über die wichtigeren Angelegenheiten auch nicht die Kleinigkeiten vernachlässigt. Denn er ist all überall und hat, was die Hauptsache ist, ohne viel selbst die Feder in die Hand zu nehmen — das Nutzloseste was ein Theaterchef thun kann — einen raschen Ueberblick, wonach seine Entscheidungen erfolgen.

So ist mir Herr von Gedeonoff erschienen, über den wahrscheinlich, wie über alle Theater-Intendanten der Welt, Klage geführt wird, da sie es immer einem jeden Recht machen sollen. Denn drei Beschäftigungen giebt es einmal, die einer völlig falschen Beurtheilung von der Menge ausgesetzt sind, das erste ist die Land-

wirthſchaft, wo man nur glaubt, daß die Körner in den Boden geworfen werden dürften, um gute Frucht zu liefern; die zweite Klaſſe ſind die Diplomaten, von denen der Troß glaubt, ſie brauchen nur Diners zu geben und deren anzunehmen, und ich kannte ſelbſt einen jungen, ſonſt ſehr gebildeten Mann, welcher, ſobald von einem Geſandten die Rede war, nur immer frug: Giebt er Diners? und danach das Urtheil über deſſen Fähigkeiten fällte; und das dritte ſind die Theater-Intendanten, von denen man ſich einbildet, daß ihre Hauptbeſchäftigung darin beſtehe, die Viſiten der hübſchen Künſtlerinnen zu empfangen und ihren Intereſſen allein ihre Zeit und Arbeit zu widmen. Und in welcher angeſtrengten Thätigkeit ein Jeder lebt, der einer dieſer drei Klaſſen angehört, wird auch jeder derſelben am beſten wiſſen und der Leſer mir meine kleine Abſchweifung entſchuldigen, da ich ihnen

allen dreien mehr oder minder angehört, und daher deren Wichtigkeit zu beurtheilen mich im Stande fühle.

Am anderen Morgen, nachdem ich mein gutes Frühstück eingenommen, was außer dem Kaffee in vortrefflichem Weitzenbrod von der schönsten Weiße und ungesalzener frischer Butter bestand, wie ich beides, ein für allemal sei es bemerkt, durch ganz Rußland gefunden *), ward ich durch den Besuch einiger Herren des Gefolges des Prinzen von Preußen sehr angenehm überrascht. Sie waren den Morgen von Peterhof gekommen, und der eine, der Graf von Königsmark, welcher schon mehrere Male in Petersburg gewesen, hatte es gefälligst übernommen, für diesen Morgen den Cicerone abzugeben, und so besah ich mit ihnen noch einmal den schon Tages vorher

*) Sonderbarer Weise sind zu Petersburg alle Bäcker bis auf zwei deutschen Ursprungs.

beſuchten Winterpallaſt, worauf der Zug nach der Alexander Newski Perſpective ging, gerade der Kirche Unſerer lieben Frau von Kaſan zu, als der neueſten, prächtigſten und merkwürdigſten im Reiche, wenn nicht die noch unvollendete Iſaakskirche ihr einſt, was ich jedoch bezweifle, dieſen Vorzug ſtreitig macht.

Das Innere der ruſſiſchen Kirchen iſt nicht, wie bei katholiſchen und beſonders proteſtantiſchen Kirchen, verſchieden, ſondern ſtets ein und daſſelbe, nur die mehr oder minder große Pracht in denſelben bedingt die Veränderung. Drei Thüren in einer reich mit Bildern aller Art verzierten Wand, Iconoſtaſe genannt, verſtecken einen Tiſch der eine ſeidene Decke trägt, mit dem Grabe Chriſti geſtickt, auf welchen, ſobald das Abendmahl gereicht werden ſoll, eine ſilberne Schüſſel geſetzt wird, worin das Brod in dreieckige Stücke geſchnitten und in den mit Wein und Waſſer vermiſcht

gefüllten Kelch gelegt wird, während bei uns die Verwandlung in Fleisch und Blut, d. h. die Transsubstantiation bei den Katholiken, oder Consubstantiation bei den Alt-Lutheranern, öffentlich geschieht. Die mittlere der drei Thüren, aus welcher der Priester mit den heiligen Speisen tritt, heißt die heilige Thür, und durch sie darf kein Laie gehen, mit Ausnahme des Kaisers. Der Priester reicht nun mit einem Löffel das getränkte Brod dem Communicanten und giebt ihm dann den Wein zu trinken. Sobald die Ceremonie vorüber und die Geräthe bei Seite gesetzt sind, wird auf denselben Fleck wieder das Evangelium gelegt, hinter dem stets ein kleiner goldener Sarg steht, in welchem sich einige Gebeine des oder derjenigen Heiligen befinden, denen die Kirche gewidmet ist. Auf beiden Seiten des gedachten Tisches erblickt man endlich hinter den anderen zwei Thüren theils prächtige

Kirchengefäße, theils die meist überaus reichen Meßgewänder der Geistlichen.

So viel im Allgemeinen über die Kirchen in Rußland und was zur Erklärung ihrer Einrichtung mir nöthig erschien, wobei ich jedoch noch zu bemerken nicht unterlassen kann, daß die Kirchensprache die Altslavonische ist, welche ein gelehrter Sprachkundiger, Surowiecki, aus der Quelle des Sanscrit ableiten will, und nicht die russische, welche der altslavonischen jedoch — nimmt man nach Schaffaricks zu Ofen erschienener Geschichte der slavischen Sprache und Literatur nordwestliche und südwestliche Slaven an, zu denen letzteren er namentlich die Russen zählt, — besonders nahe verwandt zu sein schiene.

Die Kirche von Kasan, deren Bau im letzten Lebensjahre des Kaisers Paul beschlossen ward und wozu Kaiser Alexander den Grundstein legte, verdankt ihre Entstehung dem Bilde

der Jungfrau zu Kasan, welche vom Großfürsten Johann Wasiliewitsch zuerst nach Moskau und durch Peter den Großen späterhin nach Petersburg zum göttlichen Schutz der Hauptstadt hinübergeführt ward. Gewiß verdienten so viele und hohe Erinnerungen die Errichtung eines ihrer würdigen Tempels.

In der That wird man höchst angenehm überrascht, wenn man in der breiten Alexander-Newski Perspective, nachdem man eine Zeit lang darin gewandert, und des Glaubens wird, daß alles an Kirchen und Palläſten erschöpft sei, plötzlich zur Rechten an einen Platz gelangt, wo man außer den Statuen von Kutusoff und Barclay de Tolly, zwischen den im Halbkreise befindlichen Gängen, welche durch mehr denn hundert kannelirte korinthische Säulen, jede versehen mit einem bronzenen Fußgestell und bronzenen Kapitäle, getragen werden, gleich dem Vorbau der Peterskirche zu

Rom, die prächtige Kirche ſelbſt erblickt, in die man jenſeits der Säulen, welche den Fronton tragen, durch die dem Baptiſterio zu Florenz nachgebildete Hauptthür von Bronze den Eingang findet. Sechszehn Pilaſter, ebenfalls von korinthiſcher Ordnung, tragen die Kuppel, welche mit drei und dreißig Saſchenen Höhe über dem Boden endet *).

Die griechiſchen Kirchen ſind der wahre Ausdruck der Gleichheit, daher beſondere Sitze, beſondere verſchloſſene und verzierte Tribunen hier nicht geſucht werden müſſen, eben ſo wenig kann die Kunſt frei walten, denn alle Statuen, es ſei in Marmor oder Bronze, ſind ausgeſchloſſen, aber auch Gemälde können in ſo fern den Künſtler ſelbſt nicht verherrlichen, als die älteſten, gewöhnlich die ſchwärzeſten, die geachteſten ſind, weil man ſie für getreu

*) Die Saſchene hält ſieben Fuß Rheinländiſch.

hält, sobald man einen Rückblick auf die Zeit wirft, wo die Heiligen lebten, welche sie vorstellen. Es kann daher, wie schon erwähnt, Pracht und Geschmack im Innern nur durch Architektur, seltene Steinmassen, Gold und silberne Zierathen und selbst kostbare Juwelen und Steine vorherrschen. So theilen finnländische Granitsäulen mit Fußgestell und Kapitälen von Bronze, gleich denen am Vorbau, die Kreuzform der Kirche. Die Iconostase und der Altar sind von ciselirtem Silber, noch verherrlicht durch vier Säulen von sibirischem Jaspis, über denen eine silberne Glorie schwebt, welche in prächtigen Steinen das Wort Gott zeigt. Die Thür und die Balustrade vor dem Hauptaltare sind ebenfalls von Silber, und wo nur prächtige Steine eine Anwendung fanden, sind sie auch zu schauen.

Alle Pracht aber wird endlich durch den Reichthum an Diamanten, Saphiren, Sma-

ragden und anderen ſchönen Steinen übertroffen, welche das Bild der Jungfrau und des Jeſuskindes umgeben. Neuere Gemälde ſind außerdem von den beſten ruſſiſchen Künſtlern gemalt zu ſehen, ſo wie das ganze Gebäude, wie es ſcheint, mit dazu beſtimmt iſt, einen Begriff von der Güte und Vortrefflichkeit ruſſiſcher Materialien, und deren geſchickter Bearbeitung durch ruſſiſche Künſtler und Handwerker abzugeben, da mit wenigen Ausnahmen faſt alles von ihnen und mit inländiſchem Material erbaut iſt.

Nicht weit von der Kaſanſchen Kirche befindet ſich auf derſelben Seite der, ein regelmäßiges Viereck einnehmende und faſt ganz von Steinen und Eiſen unter der Regierung der Kaiſerin Catharina II erbaute Goſtinoi Dwor, d. h. großer Bazar, deſſen längſte Façade ungefähr hundert und zwei und ſiebenzig Saſchenen, und die kürzeſte über funfzig

hat. Die Zahl der Läden beläuft ſich auf hundert und ſiebenzig. Gleich allen Bazars, die ich geſehen, laufen verdeckte Gallerien herum, in denen man ſich bewegen und bis zu einer gewiſſen Stunde ſeine Einkäufe machen kann, nach der, durch frühere Brände belehrt, kein Feuer mehr dort brennen darf, und die Kaufleute ſich zu ihrem Diner oder Abendbrot, wie man es nennen will, an dem beim noch bärtigen Ruſſen nie Capuſti (Kohl) oder Goroch (Erbſen) fehlen dürfen, nach Hauſe begeben, indem ſie den Tag über ſich nur von demjenigen nähren, was ihnen die Garköche auf großen bretternen Tafeln bringen.

Ruſſiſche Boutiquen muß man nun im Ganzen genommen nicht mit jenen zu London, Paris, Berlin u. ſ. w. vergleichen, denn an ein ſchönes Aufputzen der Waaren wird nicht viel gedacht, ſondern mit einigen Ausnahmen gleichen ſie eher den Boutiquen zu Conſtanti-

nopel und Smyrna als den europäiſchen; aber ſo wie alles in Rußland den Typus der Ordnung und Regelmäßigkeit in den Formen hat, ſo ſind auch hier die zu verkaufenden Gegenſtände nicht durch einander placirt, ſondern die Seidenſtofhändler ſind ſämmtlich neben einander, eben ſo die Lederhändler, und ſo geht es nach der Waare, bis es zuletzt dahin kömmt, was man in Frankreich bric-à-brac nennt, d. h. was zu allem gehört, und womit man kleine, alte und neue Gegenſtände bezeichnet. Jedem Fremden rathe ich nun hier Lederwaaren zu kaufen, denn ſchöner und wohlfeiler wird er ſie nirgends finden, und will er ſich ſeine Reiſe bezahlt machen, ſo darf er nur davon nach Hauſe bringen, und wird ſelbſt mit Inbegriff der Steuer, ſobald er zu Waſſer zurückreiſt, doch immer ein gutes Geſchäft machen.

Ich ſpeiſte mit meinen Landsleuten im Winterpallaſte zu Mittag *), die gleich darauf wiederum die Stadt verließen, ſetzte mich in den Wagen und fuhr den Inſeln wie Tages vorher von neuem zu, in der Abſicht, dem Reichskanzler Grafen von Neſſelrode meinen Beſuch zu machen, welchen ich ſchon in unſerer beiderſeitigen Kindheit zu Berlin gekannt, wo er bei einem der berühmteſten Schulmänner in Penſion war.

Der ruſſiſche Dienſt theilt ſich bekanntlich ſeit Peter dem Großen in vierzehn verſchiedene Klaſſen, und wer nicht dazu gehört, auch wenn er adlichen Herkommens iſt, hat gar keinen Rang und darf nicht bei Hofe erſcheinen.

*) Man erſieht hieraus die Aufmerkſamkeit, welche der Hof von St. Petersburg hohen Fremden und deren Begleitern widmet, daß ſelbſt bei dieſer kleinen Fahrt letzteren ein Diner aus der kaiſerlichen Küche nebſt vollſtändiger Bedienung bei der Tafel ward.

Wenn nun alſo der Graf von Neſſelrode, von deutſcher Abkunft, alle dreizehn Klaſſen überſprungen und allein mit dem Fürſten von Warſchau die Ehre der erſten Klaſſe theilt, und man ſein nobles, loyales, niemals kriechendes Benehmen kennt, ſo muß er ſicher ein außerordentlicher Mann ſein. Und ſo iſt es auch, und ſollte er Neider haben, wiewohl ich nie davon gehört, ſo werden ſie ſchwerlich laut werden, denn die Schwäche ihrer Argumentation müßte ſich gleich kund geben.

Von ihm aufs freundſchaftlichſte begrüßt, verweilte ich etwa eine Stunde in der ſehr hübſchen Campagne, die er bewohnt, wo er ſeiner Neigung für Botanik ſich auch überläßt, und fuhr ſodann nach dem ſchon erwähnten Sommertheater, das höchſt anſprechend im Innern eingerichtet, ſich aber, gleich allen Sommertheatern, und namentlich wo in einer fremden Sprache geſpielt wird, keines großen Zu-

ſpruches an dieſem Tage zu erfreuen hatte. Die beiden Stücke L'homme blasé und Quand l'amour s'en va... wurden aber, an ſich unbedeutend, vortrefflich gegeben, und da wir gerade den Winter vorher, mit Ausnahme einiger früheren Schauſpieler, eine vollkommen ſchlechte franzöſiſche Truppe zu Berlin gehabt, ſo war es mir eine wahre Freude, einmal wieder ein gut aufgeführtes franzöſiſches Luſtſpiel zu ſehen, denn obgleich Madame Pleſſy nicht erſchien, ſo waren doch alle anderen, die Damen Eſther und Pages, die Herren Vernet u. ſ. w. an der Spitze, ſo gut, daß ich mit wahrer Zufriedenheit das Theater verließ.

So verliefen die erſten Tage meines Aufenthalts zu Petersburg; am dritten ging ich des Morgens aus, in der Abſicht mehrere meiner alten Bekannten aufzuſuchen, deren Hotels längs der Newa den Strom hinauf liegen. Nur wenige fand ich zu Hauſe, aber die Promenade

an ſich hatte einen großen Reiz für mich, denn auf dieſem Quai liegen das Marmor-Palais, der tauriſche Pallaſt und der Sommergarten mit ſeinem dem Quai zugewendeten, durch Catharina II errichteten, ſo berühmten eiſernen Gitter, welches mit dreien breiten Eingängen verſehen, ſechs und dreizig aufs trefflichſte polirte Granitſäulen zieren. Dieſer prächtige Sommergarten gab mir nun, wie ich es auch nachher fand, den erſten Beweis, daß nicht, wie es zu heißen pflegt, die Birke allein im Sumpfboden von Petersburg gedeiht, ſondern daß es auch Theile giebt, wo andere ſchönere Bäume fortgehen, denn dieſer Garten enthält die belaubteſten höchſten Lindenalleen, in welchen ſich namentlich im Frühjahr die ſchöne Welt zu Fuß und zu Pferde zu vergnügen pflegt.

Mein letzter Beſuch am Morgen galt meinem vieljährigen guten Freunde, dem jetzigen

Ober-Kammerherrn Herrn von Ribeaupierre, mit dem ich zusammen einst in Wien nur zu rasch entflohene Jugendzeiten verlebt hatte und auch späterhin, während der Gesandtschaft in Berlin, in seiner Gesellschaft und im Kreise seiner liebenswürdigen Familie manche angenehme Stunden zugebracht. Wahrhaft herzlich aufgenommen, verplauderten wir eine geraume Zeit, bis der Augenblick erschien mich zum Diner beim General von Rochow zu rüsten, der von Peterhof zurückgekehrt war, und wo ich unter anderen Gästen auch meinen Landsmann, den General von Rauch antraf, welcher der besonderen Auszeichnung genießt, gewissermaßen am jedesmaligen Hoflager des Kaisers zu residiren und sich durch Geradheit, mit einem lobenswerthen Takt verbunden, seiner ununterbrochenen Gunst zu erfreuen.

Die Unterhaltung war sehr lebhaft, und so sprachen wir eben über die bevorstehende

Vermählungsfeier, als das für mich bestimmte Einladungsschreiben vom Ober-Ceremonienmeister eintraf, dem das Programm des dabei zu erwartenden Ceremoniels beigefügt war.

Im russischen Theater beschloß ich den letzten Theil des Abends, wo die Hauptrolle in der Einfalt vom Lande ganz der leider von uns für immer geschiedenen und sobald nicht wieder zu ersetzenden Charlotte von Hagn, die sie früher auf dem deutschen Theater zu Petersburg gegeben, nachgespielt zu sein schien. Ich sage, zu sein schien, denn der Mensch ahmt schon im täglichen Umgange, oft ohne es zu wollen, bedeutende Menschen nach, und warum sollte es nicht viel eher der Künstler thun, der, angezogen von einer Persönlichkeit, sie so mit sich verwebt, daß er oft ganz ohne Absicht beim Schaffen der Rolle dem Zuschauer als Nachahmung erscheint.

Am nächſten Tage ſpeiſte ich auf meinem Zimmer, und da die Entfernungen in Petersburg zu bedeutend ſind und überdies das Wetter unfreundlich war, ſo wollte ich einmal, den Inſeln ins franzöſiſche Theater zufahrend, dies in einer der auf allen Plätzen haltenden Droſchken thun; aber dieſe Droſchken ſind nicht allein ohne Verdeck, ſondern das Pflaſter iſt, wo es nicht aus getäfeltem Holze beſteht, was jetzt immer häufiger wird, ſchlecht, und ſo kam ich denn halb zerſtoßen dort an, ſah das alte Molièreſche Stück „Le dépit amoureux“, das überaus gut geſpielt ward, und nachdem „Un mari qui se dérange“, und war nur froh, mit einem Bekannten in deſſen bequemen Chaiſe den Rückweg nehmen zu können, um nicht Tages darauf, wir hatten den 11ten Juli, mich zu der Vermählungsfeier nach Peterhof en vrai roué zu begeben, welche auf Montag den 13ten Juli angeſetzt war. Welche

Macht liegt doch nicht in der Gewohnheit! der gemeine Ruſſe ſchläft auf einer Bank, ja auf der Erde (war ich doch einmal auf der Reiſe in der Nacht nahe daran, auf einen vor dem Hauſe ſchlafenden Ruſſen Waſſer auszugießen) und der vornehme weiß nichts von den Unbequemlichkeiten eines ſchlechten Pflaſters, ja ſogar auch ſein Lager iſt das allerhärteſte, und ſelbſt Frauen finden es angenehm und halten es der Geſundheit, ja zur Erhaltung der Schönheit ſelbſt zuträglicher ſo zu ruhen als auf ſolchen Matratzen (denn Gott behüte mich eben ſo vor vaterländiſchen ſchmalen Bettſtellen mit Federbetten darin), in denen eine gewiſſe Sprungkraft ſich vorfindet.

Am Sonntage Nachmittags verließ ich endlich mit dem General von Rochow Petersburg, und flog gewiſſermaßen Peterhof zu, denn wenn auch an dieſem Tage eine ſolche Fahrt an ein hundert und funfzig Rubel koſtete, ſo war

man doch wahrhaft gut bedient, und von blo-
ßem Trabe war mit dieſen vier Pferden in
Front geſpannt gar nicht die Rede.

Indeſſen iſt auch der ſchnellſte Galopp nicht
einer Eiſenbahn zu vergleichen, und es blieb
mir daher bei dieſer Excurſion Zeit genug,
alles Merkwürdige und Schöne an Gebäuden,
Gärten und ſonſtigen Gegenſtänden zu über-
blicken, wovon das Erſte gleich der ſpäterhin
von mir genauer beſchauete, als Thor dienende
Triumphbogen war, welcher dem Andenken
an die kaiſerliche Garde und deren Wiederkehr
nach St. Petersburg im Jahre 1815 gewid-
met iſt; ein prächtiges Monument, nach der
Zeichnung des ruſſiſchen Akademikers Demuth
Malinowski entworfen und von ruſſiſchen
Künſtlern verfertigt, das mit Bronze bekleidet
und mit Figuren und mannigfachen Zierathen
verſehen iſt, die ſich mehr oder minder auf den
letzten Befreiungskrieg beziehen.

Kaum hatten wir aber dieſe Pforte verlaſſen, als der Weg auf einer vortrefflichen Chauſſee einer der anmuthigſten ward und würdig, uns nach einem fürſtlichen Luſtſchloſſe zu führen, denn für lange Zeit ſah man, in einer hohen Allee fahrend, rechts und links nichts als Gärten und Landhäuſer von gleicher Schönheit als jene auf den Inſeln. Iſt nun auch vielleicht der größte Theil derſelben nur von Holz gebaut, ſo kann und wird es Niemand läugnen, daß dieſe Häuſer, da ſie ſchon ihrer beſſeren Erhaltung wegen mit Oelfarbe überſtrichen werden, in ihren häufig unregelmäßigen aber phantaſtiſchen Formen, welche oft das innere Bedürfniß und der Comfort bedingt hat, etwas dem Auge ſo höchſt Gefälliges darbieten, daß man ſie für ein Spielzeug nehmen möchte, wenn man beim Hineintreten ſich nicht durch die hohe und meiſt koſtbare Eleganz, die man wohl in den meiſten antrifft, ſo beſonders

angezogen fühlte, wie es in anderen Ländern, mit Ausnahme Englands, wohl nur zu Zeiten der Fall ist.

Wie gerade im hohen Norden dieser Sinn für Comfort sich gestaltet hat, ist nun gewiß leicht zu erklären, denn wer über acht Monat des Jahres so gut wie eingesperrt bleiben muß, will sich auch das Innere seiner Wohnung so bequem wie möglich einrichten; daß er aber dieses mit unglaublicher Phantasie verbindet, macht den Russen alle nur mögliche Ehre, denn, hier nur ganz beiläufig angeführt, fand ich überall in den russischen Stadt- und Landhäusern die Zimmer geschmackvoll und reichlich gefüllt, aber nirgends eine Ueberladung an Meubeln, wie man dies jetzt wohl in südlicher gelegenen Ländern anzutreffen pflegt.

Späterhin blieben die hübschen Landhäuser nur noch zur Linken, bis wir an das in gothischem Style gebaute Strelna, mit seinen

weitläuftigen, dem finnländiſchen Golfe zublik-kenden Gärten kamen, deſſen Schloß jedoch nicht von der Straße aus zu ſehen war.

Das ſtets hügelichte Terrain blieb auch ſo bis gegen Peterhof, ſieben und zwanzig Werſte von Petersburg entfernt, wo der Wagen in einen Park lenkte, in deſſen Mitte wir ein großes Landhaus erblickten, das engliſche Haus genannt *), welches wie ich erfuhr zur Aufnahme des ganzen diplomatiſchen Corps und der Fremden eingerichtet war.

Das engliſche Haus liegt ungefähr eine viertel Stunde vom Schloſſe von Peterhof entfernt und iſt von Catharina II erbaut, welche auch den dazu gehörigen Park angelegt hat. Auf der Seite der Anfahrt beſteht es aus einem Corps de Logis mit zwei Flügeln, und hat ein niedriges Rez de Chauſſee

*) S. das Titelkupfer.

und zwei Etagen, während es auf der Hinterfronte eine gerade Façade hat, an der vor der ersten Etage ein Balcon mit sechs Säulen sich befindet, von dem eine breite steinerne Treppe wiederum nach dem Garten führt, wo man einen großen Wasserspiegel erblickt. Alle Proportionen der Säle und Zimmer sind bedeutend und letztere mit den Bildern der zur Zeit Catharina's lebenden Fürsten und Fürstinnen geziert. Da es die Stunde des Soupers war, so hatte ich bald Gelegenheit, mit dem versammelten diplomatischen Corps theils bekannt zu werden, theils frühere freundschaftliche Verhältnisse zu erneuern. Der stets heitere, offene und selbst so gastfreie Ober-Ceremonienmeister Graf von Woronzoff Daschkoff, früherer Gesandte in München und Turin, einer meiner ältesten guten Bekannten, in dessen Hause bei seinen verschiedenen Missionen ich manche genußreiche Stunde verlebt, präsi-

dirte mit seiner ihm an Frohsinn gleichen so hübschen jungen Gemahlin an der Tafel, und ihm zur Seite der Fürst Kotschubei und Herr Saburoff, Ceremonienmeister des Ordens von Alexander Newski. Zur Nachbarin hatte ich die Gemahlin des sächsischen Gesandten Herrn von Seebach, Tochter des Grafen von Nesselrode, deren angenehme und leichte Unterhaltung die ganze Gesellschaft froh zu stimmen verstand, und eine Allgemeinheit der Conversation herbeiführte, die bei größeren Gastmählern nicht immer angetroffen wird.

Nach einer Stunde war das Souper beendet, und der eine früher der andere später zog sich in das ihm bestimmte Gemach zurück. Ich hatte ein besonders geräumiges Zimmer bekommen und entschlief unter dem Schutze der kaiserlich österreichischen Familie vom Ende des verflossenen Jahrhunderts, deren Mitglieder mich von mehreren Seiten in Lebensgröße um-

ringten, glücklicher Weise sehr bald, um frühzeitig wieder meinen Geschäften, d. h. dem Vergnügen, obliegen zu können.

Denn gleich nach eingenommenem Frühstück saß ich im Wagen und fuhr dem kaiserlichen Privat-Landsitz Alexandra, gleich in der Nähe von Peterhof, zu, wo ich, es war der Geburtstag der Kaiserin, ihr meine Glückwünsche darzubringen Gelegenheit hatte, von beiden Majestäten auf das herablassendste aufgenommen wurde und die Kaiserin sich nur zu wundern schien, daß mir die schon für die früheren Tage bestimmte Einladung nicht zugekommen wäre.

Dieser so einig und herrlich sich gestaltende Familienkreis war durch die Ankunft des Prinzen von Preußen noch vermehrt, und wenn seit einigen Jahren Trauer und Besorgnisse mancher Art alle Freuden vom kaiserlichen Hoflager verbannt hatten, so war es etwas Wohl-

thuendes, einmal wieder das Glück eingekehrt zu sehen und die Gemüther durch die Hoffnung auf bessere Zeiten beruhigt zu wissen. Göthe's philosophisch trostreiche Worte: „Leiden und Freuden, wie wechselt ihr!" sollte doch jeder stets bedenken, dann würde er, wenn auch nicht leichtsinnig sich gerechter Trauer zu entschlagen suchen, doch immer, selbst im Schmerze daran denken, daß nützliche Thätigkeit auf Erden der Hauptzweck des Lebens ist, und daß eine ruhige Ergebung in das Unvermeidliche auch durch folgende glücklichere Zeiten wieder belohnt wird*).

Eine Tournée von Visiten, die aber nur im Abgeben der Karten bestand, weil alles schon mit seiner Toilette zur großen Festlichkeit beschäftigt war, beschloß den Morgen.

*) Leider ist seitdem ich dieses schrieb, dies Glück durch das zu Wien erfolgte Hinscheiden der Großfürstin Marie von neuem unterbrochen worden.

Ehe ich nun die Beſchreibung der feſtlichen Tage ſelbſt beginne, halte ich es für paſſend, zum Verſtändniß des Ganzen das Geſchichtliche der Entſtehung von Peterhof und den jetzigen Zuſtand deſſelben zu beſchreiben.

In demſelben Augenblicke, als Peter der Große Petersburg zu bauen beſchloſſen und die im Golfe von Finnland lagernde neu erſchaffene Flotte und die Bauten von Kronſtadt auch von der Entfernung aus zu beſichtigen wünſchte, war nichts natürlicher, als daß er Gebäude in dieſer Gegend aufführen ließ. Der große Mann war aber nicht allein ein kalter, weiſer Regent, der bloß dem ſogenannten Nützlichkeitsprinzipe nachjagte, ſondern auch Geſchmack und Sinn für die Schönheiten der Natur hatte. Und ſo entſtanden auf den beiden ſchönſten Punkten des linken Ufers des finniſchen Meerbuſens Oranienbaum und Peterhof.

Die Lage von Peterhof ist ohne Zweifel die schönste um Petersburg herum und eine der lieblichsten, selbst mit anderen Ländern verglichen, die eine große Stadt in ihrer Nähe nur haben kann. Das Schloß selbst, in einem halb orientalischen halb europäischen Style, mit bizarren, zum Theil vergoldeten Thürmen erbaut, liegt mit seiner Hauptfaçade dem Golfe gegenüber, zu welchem in dem daran stoßenden überaus weitläuftigen und bis an das Meer laufenden Park eine Aussicht hergunter geöffnet ist, welche nur durch zierliche Wasserkünste mit mythologischen Figuren aller Art geschmückt, doch ohne im geringsten der Aussicht selbst zu schaden, mehrere Male unterbrochen wird. Die Hinterfronte des Schlosses öffnet sich eben so einem anderen mehr in gerader Linie angelegten Theile des Gartens, einem Bassin gegenüber, an dessen beiden Seiten die belaubtesten Linden-Alleen grenzen, die der Kaiser aus

Holland kommen ließ, ein Land, was damals überhaupt für so viele Garten-Anlagen im Norden als Muſter diente, wie es ſpäterhin England ward. Ein Flügel rechts und ein eiſernes Gitter auf der linken Seite des Schloſſes begrenzen daſſelbe, und hat man den Flügel rechts durchſchritten, ſo findet man deſſen Façade einem bedeutenden Platze zugewendet, der von großen, weißen, maſſiven, zum Schloſſe gehörigen Gebäuden umgeben iſt, woran ſich eine Menge anderer einzelner Gebäude ſchließen, ſämmtlich auf kaiſerliche Koſten erbaut, und welche wiederum die eine Seite der großen Straße einnehmen, die nach Oranienbaum führt.

Aehnliche einzeln ſtehende Gebäude, welche in der Nähe eines mit einer Allee umgebenen Teiches liegen, und unter ihnen in einiger Entfernung das ſehr hübſche Schauſpielhaus, bilden die Ausſicht von der linken Seite des

Schloſſes, und von hier aus gelangt man nach Alexandra, der kleinen, ſehr hübſchen Cottage, welche der Kaiſer und die Kaiſerin bewohnen und wo ich die Ehre genoß, von ihnen empfangen zu werden.

Gebäude kann der Reiche und Mächtige ſich allenthalben ſchaffen, aber nicht ſo Bäume, und das aus den ſchon mehrfach erwähnten Urſachen, in einer Umgegend wie diejenige von St. Petersburg. Man hat öfters die Gärten von Verſailles mit denen von Peterhof vergleichen wollen und hat vielleicht gedacht, den letzteren eine große Ehre zu erzeigen; aber unverholen ſage ich es, daß die Gärten von Peterhof nicht allein durch ihre Ausbreitung, ſondern hauptſächlich fürs erſte wie begreiflich durch ihre Lage bis dicht an das Meer, mit ſeinem kleinen Hafen, und dann durch den dichten Schatten und die Abwechſelung und Verſchiedenheit ihrer Gänge, Lauben,

Gewässer und Lusthäuser, nach meiner Ansicht zum wenigsten, durchaus viel höher stehen als Versailles, so daß ich, wann ich in ihnen die späteren Morgen und Abende bei dem warmen Wetter welches eingetreten war zubrachte, nach meiner unglücklichen Art, manchmal laut zu denken, mich nicht enthalten konnte, zuweilen Exclamationen der Bewunderung erschallen zu lassen, die manchem der Vorübergehenden wohl mit Recht sehr aufgefallen sein mögen, man mir aber wohl verzeihen wird. Die Natur ist einmal mein Buch, und lese ich darin, so muß man mir das Lautlesen, das Deklamiren einer schönen Stelle zu gut halten. Daß nun aber in diesen so wie in allen kaiserlichen Gärten auch die größte Reinlichkeit und Sauberkeit herrscht, daß kein gefallenes Blatt sich die Ehre zumessen kann, nur vielleicht während zehn Minuten seine Stelle in einer Allee behauptet zu haben, wird mir wohl jeder ohne

Betheuerung glauben, der den Gehorſam, mit welchem den kaiſerlichen Befehlen nachgekommen wird, und zugleich die bedeutenden Summen kennt, welche man auf Erhaltung der Schönheit der Gärten jährlich verwendet.

Wenn indeſſen Peter der Große der Schöpfer von Peterhof und deſſen Gärten war, ſo dachte er doch ſchwerlich zu einer Zeit, wo eigentliche Geſellſchaft in Rußland wohl noch in ihrer Kindheit lag, daran, daß dieſes Schloß mit ſeinen Gärten einſt der Mittelpunkt eines Fleckens werden ſollte, in welchem die größtmöglichſte Gaſtfreiheit ihr Aſyl alle Sommer über aufſchlagen würde, und daß zur bevorſtehenden Vermählung die Einladungen dazu in dem Grade würden ausgedehnt werden, daß gewiß an acht hundert Perſonen, und wenn wir die Dienerſchaft dazu zählen, vielleicht an zwei tauſend Perſonen täglich ſich der vortrefflichſten und reichlichſten Bewirthung würden

zu erfreuen haben, und daß Wagen, Pferde, Diener ſtets den Befehlen der Eingeladenen zu gehorchen, würden angewieſen ſein.

Die Stunde der Vermählung rückte heran. Das dabei zu beobachtende Ceremoniel befindet ſich in der Beilage Nr. 1, und ich will nur hinzuſetzen, daß, ſo reich verziert auch die Zimmer in Peterhof ſind, ſie ſich doch begreiflich nicht an Umfang und grandioſem Style mit denen zu St. Petersburg im Winterpallaſte meſſen können, und daß namentlich der beſchränkte Raum in der Kapelle nur wenigen es möglich machte, der eigentlichen Trauungs-Ceremonie beizuwohnen, daher ich mich als Fremder ſehr glücklich zu ſchätzen wußte, dieſer Auszeichnung gewürdigt zu werden.

Im Augenblick der Trauung einer Jungfrau iſt es mir immer, als wenn noch ein beſonderer Heiligenſchein über ihr ſchwebte und ihr etwas Göttliches verliehe, und um ſo

mehr einer Braut wie die jetzige Kronprinzessin von Würtemberg, deren Schönheit allgemein anerkannt ist. Eine Vermählung ist mir daher von je an mit der feierlichste Akt in der christlichen Kirche gewesen, und um so mehr aus den oben angeführten Gründen dieses Mal, wo außerdem die von den kaiserlichen Sängern so vortrefflich ausgeführten Gesänge und die Pracht des griechischen Ritus mich besonders erfreueten. Zuvörderst aber will ich den Sängern ein Paar Worte widmen, und dann einiges, dessen im Programm nur beiläufig gedacht ist, näher bezeichnen.

Zur Heranbildung dieser Kirchensänger besteht nämlich unter der Leitung des kaiserlichen Flügel-Adjutanten General Lwoff, bekannt als Tonsetzer der vortrefflichen russischen Volks-Hymne (ein würdiges Seitenstück zum God save the king), eine besondere Lehr-Anstalt, die ein hundert und acht Schüler an

Tenoriſten, Altiſten und Bäſſen zählt, von denen die letzteren oft eine unglaubliche Tiefe haben und das Contra G noch in der ſchönſten Fülle erſchallen laſſen. In dieſem Augenblick ſind in gedachter Anſtalt zwölf ſolcher Baſſiſten vorhanden, wie im übrigen Europa vielleicht alle funfzig Jahre einer geboren wird, und der preußiſche Muſik-Direktor Neithard, Vorſteher des unter dem Grafen von Redern ſeit einigen Jahren neu erſchaffenen, ſo ganz vortrefflichen Domchors, welcher von dem General Lwoff eingeladen worden, einer Prüfung beizuwohnen, hat mich verſichert, daß jenes Contra G nicht etwa ein einzelner Ton wäre, den ein Sänger mit vieler Mühe herausbrächte, ſondern daß dieſe Männer die Skala abwärts vom großen C (man lache nicht über den Doppelſinn) bis Contra G jede Note mit derſelben Sicherheit und Fülle hervorbrächten, wie es nur immer möglich

wäre die Skala eine Octave höher zu ſingen. Daß daher vierſtimmige Geſänge von Künſtlern mit ſolchen außerordentlichen Mitteln begabt in ihrer Art auch das Außerordentlichſte iſt was es nur giebt, leuchtet in die Augen.

Ich kehre zur Beſchreibung der Kirchenfeier zurück.

Nach dem griechiſchen Ritus führen nun Braut und Bräutigam jeder eine brennende Kerze in ihren Händen, und die hinter ihnen ſtehenden zwei Männer, welche goldene Kränze über beiden halten, müſſen ſtets unverheirathet, dürfen aber niemals Wittwer ſein. Gewöhnlich wählt man dazu die nächſten Verwandten oder Freunde der Familie, und ſo waren es diesmal die Großfürſten Conſtantin und Nicolaus, ſo wie bei der Vermählung der Herzogin von Leuchtenberg, rückſichtlich der noch großen Jugend der beiden jüngeren Großfürſten, einer von ihnen

der Graf von Pahlen war, welcher, alle übrigen hohen und ausgezeichneten Verdienste desſelben abgerechnet, einer der wenigen und vielleicht der einzige Privatmann von Bedeutung unter den ruſſiſchen Großen iſt der bei vorgerücktem Alter noch unvermählt wäre. Soviel daher für Herrn von Cüſtine, welcher ſich manche Worte bei dieſer Gelegenheit hätte erſparen können, wenn er nähere Erkundigungen eingezogen hätte.

Einige Bemerkungen, das Koſtüm betreffend, kann ich jedoch bei dieſer Vermählungsfeier nicht unterdrücken. Die erſte betrifft die Uniform der Pagen, denn ſo ſchön die Militair-Uniformen und ſo glänzend die Hofkoſtüme der Männer in Rußland, ſo brillant auch die Livreen ſind, beſonders der vier orientaliſch gekleideten rabenſchwarzen Mohren, ſo fand ich auch dort die Uniform der Pagen, wie jetzt an manchen anderen Höfen, völlig

militairiſch, ja ſogar mit ſteifen Stiefeln, nicht zweckmäßig beſtimmt, denn Pagen ſollen nicht Militairs ſein, wenn ſie auch künftig gewöhnlich Offiziere werden, ſondern ſie gehören zum Hofſtaate, folgen gewiſſermaßen auf die Kammerjunker und warten eben ſo gut, gleich den höheren Hofchargen, blos Prinzen und Prinzeſſinnen, aber niemand anderm auf. Ihr Anzug müßte daher, wie es früher an allen Höfen und auch jetzt noch an vielen der Fall iſt, ſtets ein reiches Hof-Koſtüm, aber kein militairiſches Kleid ſein.

Eine andere Bemerkung, welche ich mir zu machen erlaube, betrifft das Koſtüm der ruſſiſchen Damen, nämlich die ſeit ungefähr zwölf Jahren angeordnete ſehr ſchöne Mütze derſelben, welche, ſonſt allgemeine Volkstracht, jetzt nur noch wenig angetroffen wird. Dieſe Mütze war, als ſie zur Hoftracht aufzuſetzen befohlen ward, höher als jetzt, und ſo hatte ſie mehr

oder minder, den Vermögensverhältnissen eines jeden zufolge, mit Edelsteinen oder Perlen besetzt, etwas für mich außerordentlich imposantes als ich sie zuerst in Berlin im Vorzimmer der Kaiserin, vor dem Beginn einer Feierlichkeit, auf den Köpfen aller russischen Damen erblickte, und der Kaiser selbst, als er aus dem Zimmer seiner Gemahlin trat, höchst angenehm überrascht mit aller ihm eigenen verbindlichen Grazie ausrief: Mes dames, vous êtes superbes. Jetzt in ihrer niederern Form wäre also das eigentlich charakteristische derselben dahin.*)

Das später folgende Banquet, woran jedoch, mit Ausnahme des österreichischen Botschafters und der Gesandten von Preußen und von Würtemberg, das diplomatische Corps nicht Theil nahm, sondern mit einem besonderen Diner im englischen Hause beehrt wurde, fand

*) Wie ich höre, wäre die Mütze seitdem wieder in ihre hohen Rechte eingesetzt.

in zweien Sälen, und zwar zuerſt in einem weißen mit Gold verzierten Saale ſtatt, in dem drei Tafeln der Länge des Saales nach gedeckt waren und am oberen Ende eine vierte Tafel die Breite deſſelben einnahm, an welcher letztern außer den erlauchten Perſonen noch der Fürſt von Warſchau, der Graf Neſſelrode, der General Yermoloff, die drei oben benannten Geſandten, in allem vielleicht zwanzig Perſonen ſaßen, verſchieden von der Etikette zu Berlin, wo an ſolchen Tagen der Hof in einem beſonderen Saale ſpeiſt und nur ſouveraine Fürſten oder Abkömmlinge von alt-fürſtlichen Häuſern dazu geladen werden. Die prächtigſten ſilbernen Aufſätze ſtanden auf den verſchiedenen Tafeln vertheilt, und da mir mein Platz ganz nahe der kaiſerlichen Tafel, zwiſchen dem ſchon in meinen früheren Reiſeberichten erwähnten, in Palermo anſäßigen Duca di Serra di Falco und der ſo ſchönen Frau von Krü-

472206

dener, Gemahlin des ruſſiſchen Geſandten zu Stockholm, angewieſen war, ſo konnte ich das Ganze leicht und gut überſehen und mich an allem was ich ſah, erfreuen; wenn auch aller Glanz und Pracht mich nicht davon abhielten, dem ſo völlig wieder hergeſtellten Geſundheitszuſtand der Kaiſerin meine Theilnahme zu widmen, welche alle Fatiguen des Körpers und der Seele gut zu ertragen ſchien, und wie die Folge es bis jetzt bewieſen, hoffentlich lange noch als liebende Gattin und ſorgſame Mutter wird verehrt werden.

Am Abend war Bal paré im Schloſſe. Ein ſolcher Bal paré war in früheren Zeiten, zum wenigſten in Berlin, und wahrſcheinlich wird es auch eben ſo in Petersburg geweſen ſein, nur der Menuet gewidmet, welche indeſſen blos die fürſtlichen Perſonen tanzten. Da das Erlernen der eigentlichen Menuet, die mir in meiner Klugheit manche ſauere Stunde gekoſtet,

immer mehr und mehr in Abnahme kam und keiner ſie zu tanzen ſich getrauete, ſo hörte ſie mit dem Aufhören der Reifröcke ebenfalls auf. Bei der Doppelheirath des Prinzen von Oranien, der noch im Drap-d'argent-Kleide mit fliegenden Haaren getraut ward, und des Herzogs von York mit den beiden preußiſchen Prinzeſſinnen Wilhelmine und Friederike im Jahre 1791, rühmte man noch das beſonders kunſtreiche und graziöſe Tanzen des Herzogs von York, der alle anderen übertroffen habe. Jetzt heißt wohl in allen Ländern Bal paré ſtets nur ein Polonaiſenball, und ſo war es auch ein ſolcher an dieſem Abende, an dem der Kaiſer und die Kaiſerin einige Male Theil nahmen, und der nach einer Stunde beendigt war. Einige georgiſche Prinzeſſinnen, welche ſich ſtets in der Nähe der Kaiſerin befanden, wann ſie nach beendigter Tour an ihren Platz zurück-

kehrte, der durch ein offenes Gitter vom übrigen Theile des Saales etwas getrennt war, zogen durch ihr fremdartiges reiches Kostüm, besonders aber durch ihre gezirkelten schwarzen Augenbrauen meine Aufmerksamkeit auf sich, denn etwas genauer abgemessenes hatte ich nie gesehen, und auf meine Bemerkung, daß dies jedenfalls gemalt sein müsse, da in der Natur doch kein Blatt dem anderen ähnlich sehe, warum also ein Haar an den Augenbrauen von gleicher Länge als das andere? wollte man mich sogar versichern, daß es nicht gemalt, sondern eine künstliche Plattirung von schwarzem Sammet sei, die man den natürlichen Brauen aufgelegt habe, welches ich indessen dahin gestellt sein lasse, da ich diese reifen georgischen Schönheiten, gewöhnlich les reines genannt, nicht wieder gesehen habe; denn diese Damen erscheinen sonst nie in der Gesellschaft, so selten wie in Moskau eine der

letzten Herrscherinnen Georgiens, welche, wie ich glaube gelesen zu haben, seit einigen Monaten gestorben ist, ihr Haus verließ, dagegen ihr Sohn in der Armee gedient hat und zu den völlig altgläubigen Griechen gehört, welche den Patriarchen zu Konstantinopel als ihren Chef erkennen, während es in Rußland seit Peter dem Großen der Kaiser selbst oder, wenn man will, der heilige Synod ist.

Da ich zufällig von einer heiteren Feierlichkeit auf kirchliche Angelegenheiten gekommen bin, so verzeihe man mir eine kleine Abschweifung.

Das Schisma in der russisch-griechischen Kirche ist nämlich von hoher Bedeutung, denn die jetzige seit dem Patriarchen Nicon in der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts eingeführte und von Peter dem Großen bestätigte Kirchenordnung, über welche der heilige Synod zu Petersburg wacht, sieht die altgläubigen Russen, Starowerzi, als Ketzer an, und wenn auch der

Kaiser Alexander sie an sich zu ziehen glaubte, so ist ihm dieses doch nicht gelungen, da sie alles, was Christus nicht bestimmt verändert hat, als noch bestehend anerkennen, und unter andern sich nicht den Bart scheeren wollen, weil auch Christus ihn getragen *).

Aber auch sie haben wieder Unterabtheilungen:

a. die Jedinowerzi, Gleichgläubige, die sich von der herrschenden Kirche eigentlich nur in Ceremonien und symbolischen Gebräuchen trennen;
b. die Staro-obrädzi, welche alle und jede Verbindung mit ihr verschmähen;
c. die Pomerane, die Priesterlosen, von

*) Siehe von Haxthausen merkwürdige Unterredung in seinem neuesten gewichtigen Werke: Studien über die inneren Zustände, das Volksleben und insbesondere die ländlichen Einrichtungen Rußlands.

denen es wiederum Unterabtheilungen giebt, unter denen einige ſogar den Nicon für den Antichriſt halten.

So weit was die altgläubigen Ruſſen betrifft, indeſſen kann ich nicht umhin, hier in wenigen Worten die ruſſiſchen Geiſtlichen zu berühren, welche gewöhnlich bei uns als unwiſſende, öfters ſelbſt verworfene Menſchen geſchildert werden, vor denen, und das namentlich auf dem Lande, der Bauer nur während der kirchlichen Feier allen möglichen Reſpekt habe, aber nachher mit ihnen trinke, und einen ſolchen als ſeines Gleichen, ſeiner Perſönlichkeit zufolge zuweilen mit Achtung, gewöhnlich aber mit großer Geringſchätzung, behandele. Den Morgen bei der Vermählung hatte ich indeſſen ſchon einen Beweis vom Gegentheil erhalten, da ich erfuhr, daß der Geiſtliche, welcher die beiden hohen Perſonen verband und ihnen zuſprach, ſogar einmal in wenigen deutſchen Wor-

ten dem Bräutigam seine Pflichten ans Herz legte, ein höchst würdiger und ausgezeichneter Mann war, welcher der Kaiserin noch vor ihrer Vermählung den nöthigen Religionsunterricht ertheilt hatte und jetzt noch der Beichtvater am Hofe war. Begreiflich fiel mir dieses indessen nicht weiter auf, da ich wohl denken konnte, daß man zu solchem hohen Berufe keinen unwissenden, unmoralischen Mann gewählt haben würde, wozu noch der Umstand kömmt, daß die hohe Geistlichkeit in den Klöstern, sämmtlich dem h. Basilius gewidmet, erzogen wird und dort von je an einer sehr gelehrten Erziehung sich zu erfreuen gehabt. Als ich aber eines Tages gegen einen meiner russischen Freunde alles was ich früher über russische niedere Geistliche vernommen, mitgetheilt, so erwiederte er mir ganz ruhig: „Lieber Freund! alles was Sie mir sagen, wäre vielleicht noch vor einigen vierzig Jahren wahr gewesen, paßt aber nicht mehr auf

die Zeit, denn die Seminare zu Kiew, Moskau, Petersburg und Kasan sind vortrefflich eingerichtet, und kein Geistlicher wird mehr angestellt, welcher nicht seine Erziehung dort genossen und ein völliges Examen ausgehalten hat.“ So weit also die Berichtigung eines Irrthums, so wie es mir auch von allen, welche die Sache näher kennen, bestätigt ward.

Aber noch eines anderen Irrthums, in welchem ich sogar manche Russen selbst befangen sah, kann ich zu erwähnen nicht unterlassen, und der ist, daß die griechisch-russische Kirche und die römisch-katholische eigentlich ein und dasselbe wären, und der einzige Unterschied darin bestände, daß der Kaiser und der heilige Synod in der einen und der Pabst in der anderen die Aufrechthaltung des Glaubens bewachten. Dem ist jedoch nicht so.

1. Geht nach der Lehre der russischen Kirche der heilige Geist blos vom Vater aus,

während er in der römisch-katholischen vom Vater und Sohne ausgeht.

2. Erkennt die russische Kirche kein Fegfeuer an.
3. Während die römisch-katholische Kirche die Lehre von den überverdienstlichen Werken hat, d. h. daß Christus den Sündern auch für alle kommenden Zeiten die Sünden vergeben habe, und dem Pabste und den angestellten Geistlichen bei jedem speciellen Falle vorbehalten habe, noch besonders den Ablaß zu ertheilen und Strafbestimmungen gegen den Sünder festzustellen, weiß die russische Kirche nichts von einer Strafbestimmung oder vom Ablaß, sondern die Vergebung findet wie bei den Protestanten durch die innere Reue statt.
4. Hat die russische Kirche gleich der römisch-katholischen auch sieben Sakramente, aber weicht in manchen Stücken sehr von ihrer Anwendung ab. So wird bei der Taufe

der Täufling mit dem ganzen Körper in das Waſſer getaucht und dann ſogleich gefirmelt, während bei den Katholiken die Firmelung, gleich der Einſegnung bei den Proteſtanten, erſt im vierzehnten oder funfzehnten Jahre ſtattfindet.

5. Wird beim heiligen Abendmahle das Brod geſäuert, das, wie ſchon erwähnt, in beiderlei Geſtalt mit dem mit Waſſer vermiſchten Weine dem Communikanten und ſelbſt den Kindern gereicht wird, während nach der römiſch-katholiſchen Lehre das Brod ungeſäuert iſt und das Abendmahl nur in einer Geſtalt gereicht wird, Kinder auch vor der Firmelung nicht zum Tiſche des Herrn gehen dürfen.
6. Verbietet die katholiſche Kirche dem Geiſtlichen alle und jede Ehe, während die ruſſiſche ihm die Ehe mit einer Jungfrau ſogar befiehlt, nach deren eintretendem Tode

er jedoch ins Kloſter ſich begeben muß, es ſei denn, daß ihn der Biſchof davon diſpenſire, während ein Mitglied der höheren Geiſtlichkeit ſelbſt jedoch keine Ehe eingehen darf.

7. Hält die ruſſiſche Kirche die Ehe der Layen nicht für unauflöslich, geſtattet jedoch niemals eine vierte Ehe.
8. Das heilige Oel wird nicht blos bei Sterbefällen gebraucht, ſondern es kommt auch bei Kranken zur Wiederherſtellung der Geſundheit, Vergebung der Sünden und zur Heiligung der Seelen in Anwendung.

Daß alſo beide Kirchen nicht allein im Ceremoniel, ſondern auch in Glaubensſachen manche bedeutende Verſchiedenheit haben, erhellt aus dem Geſagten wohl hinlänglich. Nur darin gleichen ſie ſich, daß ſich jede die rechtgläubige nennt und zu Bekehrungen anderer geneigt iſt, während wir Proteſtanten uns wohl

innerlich für rechtgläubig halten, aber jeder Bekehrungsversuch strenge verboten ist. —

So weit diese Abschweifung.

Den nächsten Mittag speiste ich mit dem diplomatischen Corps im englischen Hause. Für den Abend hatten wir nach der Cour bei den Neuvermählten den sogenannten maskirten Ball und die Illumination des Parks zu erwarten, wobei ich nur zu bemerken habe, daß unter dem Namen maskirter Ball nichts anders verstanden wird, als daß die Männer einen kleinen seidenen Mantel über die Schulter geworfen tragen, jedoch so daß die Uniform immer sichtbar ist, und daß eben so bei den Frauen, trotz des Mantels, die Balltoilette stets hervorstechend ist. An Tänzen wurden, wie Tags vorher wiederum nur Polonaisen getanzt. Wenn nun früher an allen Höfen Deutschlands, die ich gesehen, und eben so gewiß an anderen europäischen Höfen, bei den

öffentlichen Gastmählern, Concerten, Vermählungen und Bällen es den Einwohnern der Residenz, welche nicht hoffähig waren, gestattet wurde, als Zuschauer daran Theil zu nehmen, so kann es mir nur Leid thun, daß diese Sitte immer mehr in Verfall kömmt und nur noch etwa bei Vermählungen angetroffen wird; aber höchst auffallend mußte es mir sein, wenn Herr von Cüstine sich bei einer einfachen kaiserlichen Erlaubniß den aller sonderbarsten Conjecturen ergiebt, die nur zu sehr seiner vollkommenen Unkenntniß der früheren und zum Theil noch bestehenden Hofsitte zuzuschreiben sind, ja daß er so weit geht, sich einzubilden, die Reichen und Vornehmen ließen von ihren Gütern zwangsweise Leute kommen, welche an solchem Balltage das Volk zu repräsentiren hätten, gleich wie einst Anacharsis Cloots in der National-Versammlung mit ausgeputzten Leuten aus allen Ländern der Welt erschien. In der That,

wenn man die Schwierigkeiten kennt, die es in anderen Reſidenzen giebt, ſich zu ſolchen Feſten Zuſchauerbillets zu verſchaffen, ſo iſt doch auch kein Grund vorhanden, ſich eines Theils einzubilden, daß in Petersburg nicht ein gleiches Sehnen darnach wie zu Wien oder zu Berlin ſich zeigen ſollte, und anderen Theils, daß die Edelleute noch ſchwere Koſten bezahlen würden, um von ihren oft wohl ſehr weit gelegenen Beſitzungen ihre Unterthanen herbei zu holen, wovon der Kaiſer höchſt wahrſcheinlich nichts wiſſen würde, und wenn er es erführe, ein ſolches Opfer ihm nicht einmal Freude machen könnte, da es nur den wenigen Drang der Petersburger Bevölkerung ſelbſt beweiſen möchte, ihn und ſeine Familie zu ſchauen und den ſo brillanten Feſten beizuwohnen.

Auch dieſer Ball dauerte nicht allzu lange, ein großes Souper machte den Beſchluß; aber wer vermag unſeren Schmerz zu ermeſſen, als

wir erfuhren, daß inzwiſchen ein wahrer Platzregen gefallen und die Wiederholung deſſelben zu befürchten war, und daher die angeordnete Illumination der Gärten wahrſcheinlich höchſt mangelhaft ausfallen würde. Doch in Rußland iſt einmal alles möglich, und als wir uns dem Garten näherten, fanden wir ihn in vollem Feuer und erblickten zu unſerer Aufnahme eine Menge ſogenannter Linien, bei uns Wurſtwagen genannt, welche Bänke von beiden Seiten haben, wie ich mich deren in früheren Zeiten zu Schönhauſen erinnere, worin die Königin Eliſabeth, Gemahlin Friedrichs des Großen, mit ihrem Hofe ſpazieren fuhr.

Die Illuminationen des Parks von Peterhof ſind berühmt in der ganzen Welt, und dennoch fand ich ſie bei weitem glänzender als ich ſie mir gedacht, wozu nicht allein die Ausdehnung der Gärten, ſondern auch vorzüg-

lich die außerordentliche Höhe beiträgt, bis zu welcher die Lampen an den Hecken zu beiden Seiten der Wege, in denen man fährt, angebracht sind. Nimmt man hiezu die vielen Wasserspiegel, die Fontainen, an denen die steinernen Figuren in vollem Glanze zu sehen sind, das niedliche so geschickt erleuchtete Häuschen, Marly genannt, an einem Bassin, und Musik, die von allen Seiten ertönt, so hat das Ganze gewiß etwas so unglaublich magisches, wie ich nie etwas ähnliches gesehen, und zu bewundern wohl nie wiederum mir vergönnt sein wird. Und glücklicher Weise hielt das gute Wetter während dieser entzückenden Fahrt an und ward durch keinen Unfall gestört, so wie überhaupt der Himmel mit wenigen Ausnahmen für den Sommer seine letzten Regengüsse uns gesendet zu haben schien, da von diesem Augenblicke an die herrlichste warme, oft nur zu heiße Temperatur uns beglückte, und das lieblichste Wetter

alle Feste zu Peterhof verschönerte, und mich auch während meiner ganzen Reise durch Rußland nicht verließ.

Das diplomatische Corps reiste des anderen Tages nach Petersburg zurück; auf eine gnädige Einladung des Kaisers blieb ich aber noch acht Tage länger zu Peterhof, und zwar bis zu dem Feste, das der Großfürst Thronfolger dem neuvermählten Ehepaare zu geben beschloß, wozu das englische Haus noch besonders eingerichtet werden sollte, und ich daher nach zwei Tagen eine Wohnung im Schlosse von Peterhof selbst erhielt, die so bequem und angenehm wie nur immer möglich eingerichtet war.

Gedrängt voll war am anderen Tage die Marschalls-Tafel, an der alle zu Peterhof eingeladenen Fremden ohne Unterschied speisen, und nur ab und zu einzelne Personen zum Diner der kaiserlichen Familie als eine beson-

dere Auszeichnung geladen werden; und da es nun mehrere Tage hinter einander keine Feste gab, so hatte ich Zeit genug, mich theils zu Fuß theils zu Wagen in den reizenden Umgebungen von Peterhof umzusehen, und mehrere meiner früheren Bekannten zu besuchen, von denen einige vom Kaiser ihnen angewiesene Villen bewohnen, andere dagegen die ihrigen auf eigene Kosten erbaut haben. So besuchte ich auf der seinigen unter anderen den Wirklichen Geheimen-Rath von Chambaud, den Privat-Secretair der Kaiserin, den sie, einen geborenen Preußen, von Berlin aus nach ihrer Vermählung mit sich nach Rußland genommen und ihn, ihrer so lobenswerthen Anhänglichkeit für alte treue und nützliche Diener zufolge, nie entlassen hat.

Eine andere meiner früheren Bekannten, welche zu Peterhof sich ein Haus gebaut, wozu ihr der Kaiser das Terrain geschenkt, ist die

verwittwete Gräfin Léon Razumowski, man kann ſagen dankbarlich bekannt im In- und Auslande, weil wo ſie gelebt die ſchönſten Erinnerungen an die Güte ihres Herzens durch vielerlei von ihr geübte Wohlthaten, verbunden mit dem Wunſche, in ihrem gaſtfreien Hauſe ſich und anderen Freude zu ſchaffen, bewahrt bleiben.

Der Gründer des erſt unter der Kaiſerin Eliſabeth in die Reihe des Adels getretenen Geſchlechts der Raſumowski war aus niederem Stande und erſt kaiſerlicher Sänger, dann Eliſabeths Günſtling, ja wie man ſagt ihr angetrauter Gemahl. Der Günſtling war eines Tages traurig geſtimmt, die Kaiſerin befragte ihn um die Urſache, und auf die Antwort, daß es ihn betrübe nichts von Mutter und Bruder zu wiſſen, die vielleicht eben ſo wenig davon gehört, was aus ihm geworden, ward ein Hofbeamter an beide geſandt, welche

auch bald in Petersburg erſchienen; der Mutter ward indeſſen auf ihren Wunſch ihren Aufenthalt außer Petersburg wählen zu dürfen, ein Hotel in Moskau eingerichtet, wo ſie bis zum Ende ihres Lebens geblieben iſt. Der Sohn aber trat in die Armee und ſchwang ſich durch ein hohes militairiſches Genie und durch die geſchickte Leitung der ihm in den verſchiedenen Feldzügen übergebenen Truppen zu den höchſten Ehrenſtellen empor. Zu dieſer Zeit exiſtirte noch die wohl jetzt bei größeren Anſprüchen in Rußland ſo wie allenthalben ganz untergegangene Sitte der offenen Tafel in den Häuſern der Großen. Auch Razumowski hielt eine ſolche, und es heißt, daß in dem Eßſaale ſein Bildniß als Landmann zu ſehen geweſen wäre. Er hatte vier Söhne, und ſo habe es, wenn einer oder der andere von ihnen in ſeinen Anſprüchen das Maaß überſtiegen habe, nicht gefehlt, daß der Vater, indem

er es ihm verwies, ihn auf das Bild aufmerksam gemacht, das hinreichend bewieſe, welcher Abkunft ſie wären, und die ihnen noch weniger wie andern ein Recht ertheile, auf ihren jetzigen Rang in der Geſellſchaft zu pochen. Ich habe von den Söhnen nur zwei gekannt, den einen welcher Kunſtkenner war und damals mit einem bayeriſchen ſehr ſchönen Fräulein verheirathet war, in deſſen verſchiedenen Eheſtandsgeſchichten indeſſen nicht rechte Klarheit herrſchte, und der andere der Fürſt Razumowski, viele Jahre hindurch Botſchafter zu Wien, zweimal vermählt, zuerſt mit einer Gräfin Thun und dann mit dem ſchönen Fräulein von Thürheim, welche als Wittwe noch jetzt zu Wien lebt, und der mit dem vornehmſten Aeußeren und in Rückerinnerung der Gunſt, in der er, wie man ſagt, bei erlauchten Damen geſtanden, an Liebe zur Pracht und Glanz der erſte Seigneur war, den ich je geſehen, wovon

allein der Bau des in der Vorſtadt von Wien an einem Arme der Donau gelegenen prächtigen, jetzt dem Fürſten von Lichtenſtein gehörigen Pallaſtes ein redendes Beiſpiel iſt. Er erblindete, andere körperliche Leiden abgerechnet, am Ende ſeines Lebens völlig, ertrug aber ſein Unglück als wahrer Stoiker, der beweiſen zu wollen ſcheint, daß der wahre Grand-Seigneur ſich weder zu ſehr der Freude überlaſſen, noch dem Aerger oder dem Schmerze Raum geben müſſe.

Die franzöſiſche Theater-Geſellſchaft war auch für einzelne Tage zu einer Vorſtellung nach Peterhof befohlen, zu der Billets als Einladungen ausgetheilt wurden. Das Innere des Schauſpielhauſes zu Peterhof hat eine höchſt gefällige Form, iſt faſt ganz weiß gehalten und hat in der Mitte eine große Loge, eigentlich nur für den Hof des Kaiſers beſtimmt, da er ſelbſt und ſeine Familie ſich gewöhnlich in Seitenlogen befinden. Eines Abends ward als

erſtes Stück Rodolphe, ou frère et soeur aufgeführt, eine Nachbildung der Göthe'ſchen Geſchwiſter, was aber der Verfaſſer weislich verſchwiegen. Die Pleſſy ſpielte wundervoll. Nach Beendigung deſſelben erſchienen die höchſten Herrſchaften im Zimmer hinter der Mittelloge, unterhielten ſich mit dem Theile der Geſellſchaft, der ſich gerade dort befand, und kehrten dann zum zweiten Stücke in ihre Loge zurück. Man gab le code des femmes von Dumanoir; indeſſen waren kaum einige Scenen geſpielt und die Pleſſy ſo eben auf der Bühne, als rechts von der großen Loge eine Anzahl alter und junger Damen ihre Plätze verließen und ich erfuhr, daß eine der Mütter das Stück nicht geeignet für ihre Töchter gefunden und ihrem Beiſpiele alle anderen auf dieſer Seite der Logen gefolgt und ſo eine wahre Emigration eingetreten war.

So hat ſich die neuere Zeit geſtaltet; unſere Mütter und Großmütter würden erſtaunen, wenn ſie dergleichen ſähen, denn ſonſt war man nicht ſo delikat, und gewiß enthielten die Stücke viel ärgere Sachen als jetzt; man denke nur in England an Gay's Bettler-Oper, wo Courtiſannen ſich ihre Avantüren erzählen, in Frankreich an Beaumarchais Eugenie und in Deutſchland an Don Juan und den deutſchen Hausvater von Gemmingen, und es fiel Niemand ein, ja den jungen Mädchen am wenigſten, darin etwas zu ſuchen, was den ſehr witzigen Miniſter Ancillon einſt auf Verwunderung ſeines Nachbarn, betreffend einige nicht ganz korrekte Redensarten in einer franzöſiſchen Vorſtellung, zu der ſehr treffenden, die Unſchuld der jungen Mädchen beweiſenden Bemerkung veranlaßte, que ces dames ne savaient pas le latin.

Des anderen Tages nach dieſem Theaterabende ſollte früh Morgens zu Ehren des ſchwediſchen Admirals, Prinzen Oskar von Schweden, welcher bei ſeiner Abfahrt von Schweden durch hohe See und Beſchädigung des Schiffes ſich genöthigt geſehen in Karlskrona einzulaufen, und erſt den Tag nach der Vermählung eingetroffen war, die Beſichtigung der Flotte vor ſich gehn, wozu mich der Kaiſer zu meiner nicht geringen Freude mit einer Einladung beehrt hatte. Alles verſammelte ſich daher in großer Uniform am Hafen, wo drei Dampfſchiffe bereit lagen und ich meinen Platz auf dem erſten erhielt, auf dem ſich der Kaiſer ſelbſt und die ganze kaiſerliche Familie mit ihren hohen Gäſten, dem Prinzen von Preußen, dem Prinzen von Holſtein und dem eben erwähnten Prinzen von Schweden, befand. Auch hatte ich hier Gelegenheit, dem ſo viel verſprechenden Großfürſten Con-

ſtantin und ſeinen jüngern Brüdern und dem Prinzen von Oldenburg, dem thätigen Chef ſo vieler Wohlthätigkeits-Anſtalten in Rußland, vorgeſtellt zu werden. Von ausgezeichneten Ruſſen ſah ich außer den beim Banket erwähnten Generälen noch den Kriegs-Miniſter Fürſten Tſcherniſcheff, den General Grabbe (welcher letztere fünf Jahre im Kaukaſus kommandirt hat und völlig überzeugt von dem, wenn auch langſamen, doch jedenfalls unausbleiblichen Gelingen des Kampfes in dem dortigen Lande zu ſein ſchien), und eben ſo noch mehrere andere, deren Namen mir nicht gleich beifallen. Auch der Begleiter des Großfürſten Conſtantin, der geachtete Admiral Lüdke, befand ſich auf dem Schiffe.

Wir ſtachen in See; ſie war nicht gerade hoch, aber ein gewiſſes Schwanken, beſonders bei den Wendungen, veranlaßte einigen Damen Unwohlſein, und es war den letzteren wohl

ſehr angenehm, als wir zu Kronſtadt vor dem bei meiner Ankunft nur im Vorbeifahren geſehenen Thurme anhielten und hinein gegangen ward.

Und hier konnte ich erſt die wahre Pracht dieſer herrlichen Befeſtigung bewundern, an deren äußerer von dem ſchönſten Granit erbauten Seite man kaum die Zuſammenfügung der einzelnen Stücke, gleich den alten griechiſchen Bauten zu Athen, entdecken kann, während das Innere von Mauerſteinen ausgeſetzt iſt. Nachdem wir die ein hundert Stufen hoch von Eiſen erbaute Treppe hinangeſtiegen und die Kenner die innere zweckmäßige Einrichtung zur Vertheidigung der Einfahrt in den Meerbuſen bewundert hatten, ging es wieder zu Schiffe, worauf wir die ganze Flotte von achtzehn Linienſchiffen und ſiebzehn Fregatten und Kuttern hinunterfuhren und von den Matroſen eines jeden Schiffes, welche bis oben

heran ſaßen, mit dem Wehen der Fahnen bewillkommnet wurden, zu dem ſich ein oftmaliges weittönendes Hurrah geſellte.

Es war dies gewiß ein pracht- und bedeutungsvolles Bild, auch ſchien der Kaiſer ganz darin verſunken, und nichts entging wohl ſeiner Beobachtung. Ein reichliches Frühſtück beendete die Fahrt, und ſo waren wir um vier Uhr wieder zum Landungsplatze gelangt, wo die Wagen warteten, in denen wir bald unſere Wohnung erreichten.

So ſchöne Gemälde, ſo bedeutende Kunſtſachen aller Art man auch in Rußland hat, und ſo viel wie auch die Reichen und Großen von ihren Reiſen zurückbringen, ſo wenig Künſtler von Bedeutung, was ich ſchon bei Gelegenheit der Beſichtigung der Kirche von Kaſan zu bemerken gefunden, hat das Land noch immer aufzuweiſen, und um ſo überraſchender war es mir daher des anderen Mittags, als

ich an der Marſchallstafel erſchien, eine Reihe vortrefflicher Landſchaften von einem Ruſſen Namens Aiwazowski zu finden, welche Odeſſa, Kertſch, Sewaſtopol vorſtellen, aber meiſt Nachtſtücke bei Mondbeleuchtung ſind, dem etwa noch ein Feuer zur Erde beigeſellt iſt. Daß übrigens die Gemälde dieſes Künſtlers von außerordentlichem Effecte ſind, beweiſt der ungetheilte Beifall, deſſen ſich ähnliche von ſeinem Pinſel erfreueten, welche ich bei meiner Rückkehr zu Berlin auf der Ausſtellung vorfand. Jeder Künſtler hat ſein Genre, und wenn es auffallen mag, daß Aiwazowski meiſt Nachtſtücke malt, ſo laſſe man ihn dabei, denn es iſt beſſer groß in dem einen als mittelmäßig in allen Genres zu ſein.

Die Geſellſchaft zu Peterhof hatte ſich ſchon um vieles verringert, jedoch war ſie noch immer groß genug, um die Veranlaſſung zu einem ſehr munteren Balle zu geben, den die Kaiſerin

auf einem früher der Familie Metcalf gehörigen reizend gelegenen Landsitze mit Namen Snamenskoi, veranstaltet hatte, und wo man sich mannigfach ergötzte, denn man lebte halb im Freien und halb im Schlosse.

Die Bälle dieser Art, welche die Kaiserin giebt, sind eigentlich nach dem deutschen Ausdruck Kammerbälle zu nennen, denn wiewohl die Militairs nie ihre Uniform ablegen, so erscheinen sie doch auf denselben in kurzen Ueberröcken und die Civilisten im Uniformfrack, ja selbst Fremde bedürfen nicht der Uniform. Auch herrscht auf diesen Bällen, so viel es nur irgend thunlich ist, ohne die Achtung für die höchsten Herrschaften zu verletzen, die größtmöglichste Freiheit. Der erste Theil des Balles dauerte bis nach zehn Uhr, wo das Souper an kleinen Tischen servirt ward, und ich meinen Platz zwischen der Gräfin Razumowski und der Fürstin Soltykoff

mir gut zu wählen verstand, welche letztere ihrer noch lebenden Mutter, der einst auch im Auslande durch Schönheit, Geist und die vornehmste Haltung so berühmten Fürstin Dolgorucki, mit einer imposanten Figur nichts nachgiebt und damit die edelsten, vortrefflichsten Eigenschaften des Herzens verbindet. Ich erneuerte an diesem Abende manche alte Bekanntschaft, und beschloß also den Tag auf sehr angenehme Art.

Wenn ich hier meiner liebenswürdigen Nachbarinnen besonders Erwähnung thue, so möge mir auch vergönnt sein, über den Charakter der höheren Gesellschaft in St. Petersburg und namentlich derjenigen, welche mehr oder minder zu dem engeren Kreise des Hofes gehört, einige Worte fallen zu lassen.

Wenn wir annehmen, was indessen von manchen Russen, mir nicht genügend, bestritten wird, daß die eigentliche Kultur Rußlands erst mit

Peter dem Großen beginnt, ſo müſſen wir auch anerkennen, daß er, ſo wie in allem groß, auch darin nicht einer miſerablen Eitelkeit nachgab, das Volk durch ſich ſelbſt erziehen zu wollen, ſondern raſch fremde Muſter annahm und ſo die Bildung förderte. So iſt dieſelbe auch im letzten Jahrhundert zu der Höhe geſtiegen, auf welcher ſie ſich jetzt befindet, ohne daß nicht theils gut, theils ſchlecht, ihr vieles nationales geblieben wäre, wodurch ſich die ruſſiſche höhere Geſellſchaft, ſobald man mehr und mehr mit ihr bekannt wird, von derjenigen anderer Länder unterſcheidet. Was hingegen den bloßen geſelligen Umgang betrifft, d. h. den Umgang, welcher durch Höflichkeit, Leichtigkeit der Unterhaltung, gegründet auf Kenntniß fremder Sprachen, gepaart mit derjenigen der einheimiſchen und fremden Literatur, und eben ſo der Muſik und der bildenden Künſte ſich auszeichnet, ſo bin ich vollkommen der Anſicht, daß ſie hierin keiner

anderen Nation nachſteht, ja daß, was beſonders die Frauen betrifft, man durch ihre zuvorkommende Artigkeit ſich bald befreundet fühlt und gern in ihrem Kreiſe weilt. Herr von Cüſtine, dem ich es hauptſächlich zum Vorwurf mache, daß er immer, was man nennt midi à quatorze heures ſehen will, findet die Geſellſchaft heuchleriſch, d. h. ſie ſpreche Philanthropie und Liberalismus, weil ſie glaube, daß ſie dies thun müſſe, um ſich den anderen europäiſchen Gouvernements mehr zu nähern, und auf einer anderen Seite ſage man: wir dürfen nicht liberal ſein, obgleich wir alsdann reicher und kräftiger wären, weil wir es mit aſiatiſchen Völkern zu thun haben, die dieſes nicht begreifen. Sogar in der ſonſt ſo gerühmten und von Herrn von Cüſtine ſelbſt erprobten cordialen Gaſtfreiheit der Ruſſen bemerkt er eine Falſchheit, weil — man weiß auch gar nicht aus welchem Grunde, denn alles ſind bei ihm Suppoſitionen — er ſich

einbildet, daß der Ruſſe, welcher froid, moqueur, spirituel wäre und dabei, gleich allen Ehrgeizigen, kein fühlend Herz habe, auch mißtrauiſch gegen den Fremden ſei, weil er ihn ſich nicht günſtig glaube, und er daher gegen ihn, den Fremden, feindlich geſtimmt ſei.

So befangen iſt Herr von Cüſtine in ſeinen Hypotheſen, und ſo gehn ſie durch ſein ganzes Buch. Daß dieſer Reiſende die ganze ruſſiſche Geſellſchaft geradezu für ſklaviſch den Befehlen und ſelbſt den heimlichen Wünſchen des Monarchen heuchleriſch unterworfen hält, verſteht ſich daher von ſelbſt. Daß es in Rußland niedere, kriechende Schmeichler giebt, wer wollte daran zweifeln, doch ſie finden ſich in jeder Autocratie gegen die Perſon des Souverains, ſo wie in Republiken und conſtitutionellen Monarchien gegen die Miniſter und auch gegen deren Frauen. Giebt es denn wohl ein Land in der Welt, wo mehr vor einflußreichen

Männern und Frauen gekrochen und mehr sollicitirt wird als in Frankreich selbst, und welchen unwürdigen Scenen habe ich nicht während meines öfteren Aufenthalts in diesem Lande in Person beigewohnt, um ein Urtheil darüber fällen zu können? Und würde ich deswegen die ganze französische Nation, zum wenigsten ihre Mehrzahl, als heuchlerisch verdammen wollen?

Und so muß ich es aufrichtig bekennen, daß ich am Hofe von St. Petersburg durchaus keine andere Unterwürfigkeit gegen die Person des Kaisers und seiner Familie erlebt, als diejenige, welche an allen Höfen der Welt gegen den Landesherrn und seine Familie sich vorfindet, und daß in den kleineren Hofzirkeln, wie ein Jeder bekennen muß, der darin gelebt, eine Leichtigkeit des Umganges angetroffen wird, wie sie nur immer, ohne die Grenzen zu überschreiten, an irgend einem Hofe sich vorfindet;

daß man ſich aber nicht gegen einen Fremden mit Freimüthigkeit über etwaige Gebrechen des Staats auslaſſen wird, iſt eben ſo natürlich als das Gegentheil in meinen Augen den höchſten Mangel an Takt, wenn nicht Schlechtigkeit ſelbſt verrathen würde.

Dies ſind die Regeln der gebildeten Geſellſchaft, und dieſe befolgt man in Rußland gegen den Fremden eben ſo wie allenthalben; dagegen, lebt man länger dort und erwirbt ſich Freunde, ſo wird man auch eben ſo gut wie in allen anderen Ländern in ſo manches eingeweihet werden und ſo manche mißbilligende Bemerkungen anzuhören haben, daß man ſich wahrlich nicht über Mangel an Vertrauen beklagen kann, ſondern nur das Zutrauen bewundern muß, das der Einheimiſche in den Fremden ſetzt, er werde von dem Geſagten keinen üblen Gebrauch machen. So iſt mir z. B. die Nachſicht nicht allein mit den Schwächen der

Menſchen, ſondern auch mit wahren Verbrechen höchſt aufgefallen. Ich erinnere mich zu Berlin eines Adlichen aus einer der erſten Familien des Landes, eines der früheren militairiſchen Elegants der Hauptſtadt, der das Depoſitum ſeiner Güter beſtohlen hatte, feſtgenommen, ſeines Adels verluſtig erklärt war und der nach ſeiner Freilaſſung aus der Geſellſchaft verbannt, als franzöſiſcher Sprachlehrer zu Berlin, wo er einſt geglänzt, ſein Leben endete. Wegen einer ähnlichen Handlung, daß er nämlich eine kaiſerliche Kaſſe beſtohlen, war ein ruſſiſcher Großer ſeines hoch angeſehenen Poſtens verluſtig erklärt und er ward bedauert weil es hieß, daß er nur ein Anlehen habe machen wollen, ja eine ſchöne Frau, mit der ich darüber ſprach, weil ich ihn früher gekannt, verſicherte mich mit vieler Theilnahme, daß der arme Mann ſich auf ſeine Güter zu-

rückgezogen und ſein Unglück mit vieler Reſignation bis zu ſeinem Tode ertragen habe.

Und dieſer Fall ſteht nicht vereinzelt da, und es würde nur ermüden, wenn ich alle diejenigen herzählen wollte, von denen ich gehört, wo die Strafe milde genannt werden konnte, und man die Züchtigung immer noch zu hart gefunden.

Oranienbaum, nur neun Werſte jenſeits Peterhof gelegen, war für den nächſten Morgen zum Ziele meiner Excurſion beſtimmt. Der Weg dahin geht auf guter Chauſſee, meiſt aber durch eine ſandige Gegend, welche hie und da hübſche Landhäuſer zieren, aber dort, nach einer guten halben Stunde angelangt, fühlt man ſich belohnt, denn von Schloß und Garten aus, Kronſtadt gegenüber, hat man wie begreiflich eine ſchöne Ausſicht. Der einſt faſt allmächtige Menſchikoff war der Gründer deſſelben, doch ſelten gehen Schlöſſer und Gärten, ſobald nicht Land damit verbunden iſt,

und feſte Teſtamentsklauſeln dabei, auf die Nachkommen über. Außerdem ſtarb Menſchikoff noch im Exil, und jetzt iſt es ein kaiſerliches Luſtſchloß, im Sommer vom Großfürſten Michael und deſſen Gemahlin bewohnt, das ſich an Größe nicht mit manchen anderen Luſtſchlöſſern meſſen kann, aber das, gleich angenehm im Winter wie im Sommer, eine verdeckte Colonnade hat. Die Zimmer ſind im Ganzen mit Einfachheit im neueren Style meublirt, nur das daran ſtoßende chineſiſche Haus, das die Kaiſerin Catharina bewohnte, enthält ein chineſiſches Zimmer von getäfeltem Holze, und ihr Schlafzimmer iſt mit einer von ihr ſelbſt gearbeiteten Tapete von Chenille und Schmelz geziert, die mir wiederum den Beweis liefert, wie die Anwendung der Zeit ſich jetzt geändert hat, wo theils Vergnügungen und Reiſen, theils auch die mehr künſtleriſche oder wiſſenſchaftliche Bildung den Fürſtinnen ſowohl

wie allen Frauen aus den gebildeten Ständen gar nicht mehr dergleichen Riesenarbeiten anzufangen erlauben würde, weil ihr Ende nicht abzusehen wäre. Etwa ein Teppich, an dem dreißig bis vierzig Frauen zugleich arbeiten, ist wohl das höchste, was jetzt von fleißigen und schönen Händen, jedoch immer sehr allmählig, geschaffen wird.

In Rußland gewesen sein und nicht einen Theil der Armee gesehen zu haben, wenn sie gerade versammelt ist, heißt in Rom gewesen sein und nicht den Pabst erblickt zu haben, denn gewiß ist es nächst den preußischen Manövern in seiner Art eins der größten Schauspiele der Welt, und doch bin ich durch Zufall um dies Vergnügen gekommen und muß es ein anderes Mal nachholen, denn noch denselben Abend, als ich den Morgen Oranienbaum besucht, hatte ich alles zur Abreise nach Krasno-Selo, wo die Truppen jetzt versammelt

waren, eingeleitet, aber mein Begleiter bekam eine andere Bestimmung, alle Wagen und Pferde in den kaiserlichen Ställen waren genommen, und so mußte ich zu meiner großen Betrübniß zu Hause bleiben und mich dagegen im herrlichen Park entschädigen, den ich den ganzen Abend beim schönsten Wetter durchlief und mir nur immer von neuem zurief: „Aber befindest du dich denn wirklich so hoch im Norden und bist du nicht in Italien?" wenn mich nicht die schon erwähnte überaus große Reinlichkeit davon überzeugt hätte, daß ich mich nicht in jenem, mir im übrigen so theuren Italien befand.

Eine Woche war jetzt verflossen, und der Tag des Balles herangerückt, welchen der Großfürst Thronfolger im englischen Hause zu geben beschlossen, und zu dem sich das ganze diplomatische Corps wiederum eingefunden hatte. Aber noch den Nachmittag desselben Tages

beſuchte ich mit meinen Berliner Freunden das Haus Peters des Großen im Park, hart am Meere gelegen, völlig in holländiſchem Style gebaut, und eben ſo faſt ganz holländiſch im Innern, unter andern mit der bekannten Flieſenküche eingerichtet. Man ſieht hier ſein Bette, die Decken, ſeine Schlafmütze, alles Heiligthümer von einem Manne wie Peter es war, den Herr von Cüſtine le corrupteur des Russes nennt. In der That weiß man oft nicht, ob man ſich über dergleichen Aeußerungen ärgern oder ſie belachen ſoll. Jede Nation, ich wiederhole es, die es zu etwas bringen will, muß die Vernunft haben, das Gute vom Nachbar anzunehmen und es dem Lande ſo viel wie möglich anzupaſſen. So bildeten ſich die Römer durch die griechiſchen Literaten, Franzoſen erhielten die Künſte aus den Händen der Italiener, ihre Literatur theilweiſe aus Spanien, England ſeine Manufakturen in Wolle,

Seide, Baumwolle von den flüchtenden proteſtantiſchen Franzoſen und Niederländern, Deutſchland nahm rechts und links was ihm anſprach, und wäre ohne dieſes niemals was es iſt, ein vorurtheilfreies, den Künſten und Wiſſenſchaften huldigendes Land geworden, und Rußland, das allen anderen Ländern in der Kultur nachſtehende Rußland, ſollte nicht dem großen Manne Triumphbogen errichten, der es dieſer Unkultur während ſeiner kurzen Regierung durch Reiſen und Annahme fremder geläuterter Sitten ſo vollkommen entriſſen hat, daß es nie wieder hinein verfallen kann! Und wie widerſpricht ſich Herr von Cüſtine nicht, wenn er ſo manches tadelt was noch Ueberbleibſel einer rohen Zeit iſt, und glauben kann daß Rußland, wenn es in Gefühl, Denkungsweiſe und Sitten Alt-Rußland geblieben wäre, nicht jetzt noch hinter ſeinen Nachbarn viel weiter zurückſtehn würde, als es der Fall iſt.

Peter der Große war ein wahrer kühner Reformator, denn er griff in vielem der Nation ans Herz, aber er wußte, es ging nicht anders, ein allmähliges Heranziehen an seine Grundsätze hätte zu nichts geführt. Den Stolz der aufsätzigen Bojaren, die Widersetzlichkeit der Kirche, alles verstand er zu überwinden, wie vielleicht es noch keinem Monarchen gelungen und so leicht nicht wieder einem gelingen wird, denn gegen erstere ersann er die noch immer bestehende Klasseneintheilung, und als er sah, daß der Patriarch von Moskau fortfuhr ihm Hindernisse aller Art entgegen zu stellen, da wußte er sich höchst geschickt von dem Patriarchen des Orients die Einwilligung nicht allein zur Absetzung desselben, sondern nach dessen Tode auch zur Ernennung eines bloßen Bischofs zu verschaffen, während er den heiligen Synod schuf und sich selbst zum Beschützer der Kirche erklärte. Wir können

es nicht läugnen, blutig war die Regierung, aber Peter hatte ſtets Verſchwörungen zu dämpfen, ja in ſeiner eigenen Familie war er immer von Verräthern umgeben, und will man ihn tadeln daß er Blut mit Blut vergalt? Leider vergeſſen die Meiſten, mit der Geſchichte unbekannt, in welcher Zeit berühmte Herrſcher gelebt. In der jetzigen würde Peter der Große freilich weniger hart geſtraft haben, theils weil er wahrſcheinlich keine Veranlaſſung dazu gehabt, theils dergleichen ihm den Haß der ganzen Nation zugezogen hätte, aber zu jener Zeit war die blutige Beſtrafung eben ſo nothwendig wie noch jetzt Schläge im Orient, und jeder der den großen Mann als grauſam ſchildern will, dem würde ich die Leſung der Rückkehr des Fürſten Pückler empfehlen, damit er die Stelle beherzigen lerne, wo die Sclavin, die er trotz aller milden Behandlung nicht dahin bringen kann, ihre Schuldigkeit zu thun, ihm

endlich erwiedert, daß der Grund davon blos darin liege, daß er ſie nicht geprügelt habe. Herr von Cüſtine überhaupt, muß ich bemerken, hält ſich faſt immer auf der Negative, denn er reißt ein, aber er bauet nicht wieder auf, und er gleicht, wie mich dünkt, dem Religionsverächter, der den Glauben vertilgt, ohne uns in der Vernunft das Gegengewicht zu zeigen. Indeſſen le style fait l'homme, und ſo muß uns bei Leſung des Cüſtineſchen Werkes dieſer Styl für manche Unrichtigkeit darin entſchädigen, und während wir mit Recht tadelnd auftreten, wird es uns doch angenehm unterhalten. Und daher kommt auch der große Succeß dieſes Werkes namentlich bei den Frauen; ſie wollen einmal amüſirt ſein, und das thut dieſes Buch hinreichend.

Der Ball noch an demſelben Abend zu Ehren der Neuvermählten war glänzend, und die Beleuchtung der Gärten wahrhaft magiſch,

denn an allen Bäumen hingen, ohne bestimmte Ordnung, die Lampen, der vor dem Schlosse befindliche Rasen war mit bunten Flämmchen, Blumen gleich, wie überstreuet, und während die Tanzmusik im Innern der Säle erscholl, hörte man deren auch vom stets geöffneten Balcon aus im Freien, denn eine mit vielen bunten Lampen gezierte Gondel, auf der die Musici sich befanden, wogte auf dem Bassin hin und her und erfreuete in der schönen Nacht Ohr und Auge.

Den so wohlwollend blickenden Thronfolger und seine so höchst graziöse Gemahlin sah man übrigens fast allenthalben, und gewiß mußte es ihnen Freude machen, die allgemeine Anerkennung der Einrichtungen zu finden, welche sie getroffen um ein Fest zu geben, das, wenn es sich nicht an Pracht mit den kaiserlichen Festen vergleichen konnte, doch an Phantasie

und Eleganz es mit jedem anderen aufzunehmen im Stande war.

Der nächste Morgen war zur Rückkehr vielleicht der meisten noch zu Peterhof anwesenden Fremden bestimmt. Alle Stunden des Tages laufen Dampfschiffe zwischen Petersburg und Peterhof und unter ihnen zweimal solche, die der Krone gehören und zu denen man Billets vom Hofmarschall-Amte erhält. Ich bestieg demgemäß ein solches, und in sehr großer Gesellschaft vereinigt, waren wir nach anderthalb Stunden zu Petersburg angelangt, das ich mit dem Gefühle erblickte, zehn der angenehmsten Reisetage verlebt zu haben.

Meine Zeit in Petersburg war gemessen, denn Anfang August sollte meine Reise ins Innere von Rußland gehen; den Mittag nahmen gewöhnlich Diners in Anspruch, und daher mußten die Morgenstunden benutzt werden,

welche bei der gewöhnlich späten Eßstunde glücklicherweise lang waren. So fuhr ich den nächsten Morgen mit dem Duca di Serra di Falco in Begleitung des Doctor Kähne zuerst nach dem Museo der Akademie der Wissenschaften, auf Wasiliewski-Ostroff gelegen, wo sich ebenfalls die Börse, die Universität, die Akademie der Künste und andere Staatsgebäude befinden.

Man ist gewöhnt, die Kaiserin Catharina II als die eigentliche und einzige Beschützerin der Wissenschaften und Künste zu bezeichnen, und Peter den Großen nur als mächtigen Krieger und Reformator in allem was bei einer Regierung in die Augen springt, sich zu denken, daß man öfters ganz übersieht, was er, sich wohl bewußt daß das gründliche Studium der Wissenschaften erst den wahren Praktiker bildet, auch für die Wissenschaften im Allgemeinen gethan. So verdankt ihm die

Akademie der Wiſſenſchaften ihre Entſtehung, und da er bald darauf der Natur den Tribut zollte und ſeine Gemahlin Catharina in alle ſeine Pläne einging, ſo unterbrach nichts die vollkommene Ausführung derſelben, und ſo unterſcheidet ſich die Akademie der Wiſſenſchaften, beſtehend unter einem Präſidenten und Vice-Präſidenten, aus ein und zwanzig inländiſchen und vielen auswärtigen Mitgliedern nebſt zehn Adjuncten, durch nichts von anderen Akademien, ſondern iſt, wie dieſe, den phyſikaliſchen, mathematiſchen, naturhiſtoriſchen und philoſophiſchen Forſchungen gewidmet. Ihr jetziger Präſident iſt der Herzog von Leuchtenberg. Ich übergehe die Beſchreibung der verſchiedenen Sammlungen, zu welchen wir geführt wurden, und hebe nur diejenige der in Sibirien gefundenen höchſt merkwürdigen Gefäße und Zierathen hervor, von denen man ſchwerlich nachweiſen kann, welcher Zeit ſie

eigentlich angehören, dagegen ich ein silbernes Trinkgefäß nicht zu erwähnen unterlassen will, das in Gestalt eines Widderkopfes mit kurzen Hörnern genau einem anderen gleicht, was ich einige Jahre früher zu Neapel in Thon beim englischen Gesandten Herrn Temple gesehen, und das, wenn ich nicht irre, in der Umgegend von Rom ausgegraben war. Wenn aber in einer solchen Entfernung, als Italien von Sibirien ist, ähnliche Gegenstände aufgefunden werden, so kann man sich gewiß von neuem davon überzeugt halten, wie viel uns noch in wissenschaftlicher und künstlerischer Hinsicht von der früheren Geschichte der Welt fehlen muß, um sich dergleichen genügend und vollständig erklären zu können.

Außer den Sammlungen, wohin ich besonders das zoologische Kabinet rechne, das ein Schüler unseres Lichtensteins jetzt von neuem in Ordnung bringt, interessirte mich noch ein

Boot, das Peter der Große selbst erbaut hatte, und ebenfalls von ihm sehr künstlich gedrechselte Sachen, im Vorübergehn endlich des Czars eigene Statue in Wachs, die sich früher bewegte, vor der eine hohe Dame sich aber einst so erschrak, daß aus Furcht vor etwas ähnlichem der Pseudo-Czar seine Bewegungen eingestellt hat.

Zu Petersburg und in dessen Umgebung bleibt natürlich das Andenken an den großen Monarchen immer wach, denn bei jedem Schritte den man thut, wird man unwillkürlich an ihn erinnert; aber diesen Morgen sollte es ganz besonders der Fall sein, denn von der Akademie aus ging die Fahrt nach der Festung, auf welcher sich die vom Czar angefangene und von der Kaiserin Anna vollendete Kathedrale von St. Peter und Paul befindet. Es war im Augenblicke als wir hinein traten Gottesdienst, indessen hinderte er uns nicht,

die in den Gewölben befindlichen Särge, zuvörderſt Peters des Großen ſelbſt, und ſämmtlicher ihm folgenden Kaiſer und Kaiſerinnen und der anderen Familienglieder zu beſchauen, deren Andenken den Ruſſen mehr oder minder heilig iſt. Denn alle Schwachheiten der Menſchen werden vergeſſen, ſobald ſie etwas tüchtiges, gediegenes hinterlaſſen, und hat ſich Rußland ſeit Peter dem Großen immer mehr und mehr gehoben, und nimmt es jetzt ein ſo bedeutendes Gewicht in der europäiſchen Wagſchaale ein, ſo können wir nicht leugnen, daß mehr oder minder alle ihm folgenden Souverains, ſie ſeien männlichen oder weiblichen Geſchlechts, auf der Grundbaſis, welche er gelegt, fortgearbeitet und es auf den breiten Gipfel gebracht haben, den es jetzt einnimmt.

Beim Herausgehen aus der Kirche konnte ich nicht umhin, noch einmal den Thurm anzuſchauen, auf deſſen ſich in die Lüfte erhebender

Spitze man ein goldenes Kreuz von sechs und funfzig Fuß Höhe erblickt, dessen Wiedervergoldung durch einen Russen, Namens Telu-schin, auf die gefährlichste aber minder kostbare Art, als es sonst geschehen wäre, zu Stande kam.

Obgleich ich mich nicht im Stande fühle, genau wieder zu geben, wie dieses geschehen, so kann ich doch dabei nicht unerwähnt lassen, daß russische Zimmerleute und Maurer gewiß die geschicktesten, wohlfeilsten und unerschrockensten Arbeiter sind. Ich sage: die wohlfeilsten, denn ein russischer Zimmermann, wie ich selbst auf dem Hofe meines Hotels bemerkt, wo gebaut ward, hat nichts weiter als eine scharfe Hacke, womit er ein Brett zerschneidet, es völlig rein arbeitet und dann auch zurecht legt, wozu ein anderer Sägen, Meißel und Raspel gebrauchen würde. Aber eben so merkwürdig als dieses ist die Verach-

tung aller Gefahr, die unbegreifliche Sorglosigkeit zu bewundern, womit der Ruſſe unter andern den faſt immer im Frühjahre nöthigen Putz der Häuſer vollzieht. Denn an einem einzigen langen, unten in einem Stücke Holz nothdürftig befeſtigten Balken, an dem in einer Entfernung von etwa einem Fuße Tritte angebracht ſind, welche an jeder Seite nur etwa ſechs Zoll haben, ſchwingt ſich der Arbeitsmann in die Höhe, wo er auf ein am Balken ebenfalls nothdürftig befeſtigtes kleines Brett ſich niederläßt und ſo ſeine Arbeit beginnt. Jetzt ſäße er, aber ſoll die Arbeit weiter auf der Seite fortgeführt werden, ſo wird der Maurer ſich nicht die Zeit laſſen, hinunter zu ſteigen, ſondern mit dem Fuße gegen die Wand ſich ſtemmend umklammert er den Balken und wirft ihn eine Strecke weiter gegen die neu anzuſtreichende Fläche, worauf die unten ſtehenden Gehülfen ihn heben und auf einem anderen Fleck wieder feſt

ſtecken, ſo daß für einen Augenblick, während der oben und unten nicht zu gleicher Zeit ſtattfindenden Operation für ihn immer die größte Gefahr iſt, mit dem Balken zuſammen zu fallen und zerſchmettert zu werden. In Rußland giebt es viel fremde Handwerker und Künſtler, daß ſich aber Maurer dort einfinden würden, von denen man ſchon bei uns ſprüchwörtlich ſagt, daß man für jeden Tropfen Schweiß einen Dukaten bieten könne und ſelten in die Verlegenheit kommen werde ihn zu bezahlen, muß ich wohl mit Recht bezweifeln.

Nicht weit von der Feſtung, hart an der Newa, hatte ſich Peter der Große, um ſeine Bauten ſtets zu inſpiciren, ein hölzernes kleines Haus gebaut, das zwei Zimmer, eine Art Flur und eine Küche enthielt. Sein Aeußeres ward nach Art holländiſcher Häuſer, Ziegeln gleich, angeſtrichen. Nicht weit davon ſtand Menſchikoff's Haus in einem ähnlichen Style,

beſtimmt zum Empfange der Geſandten. Wer nun Moskau geſehen und die großartigen Wohnungen der Czare kennt, muß, wenn er dieſes Duodezhäuschen ſieht und wohl die feſten, dauerhaften Mobilien, aber alles auf das Nothwendigſte beſchränkt erblickt, er möge es anſtellen wie er will, Hochachtung vor dem Fürſten bekommen, der nichts von eigentlicher Bequemlichkeit kannte, ſobald es hieß, ſeinen Zweck zu erreichen. Denn dies war für lange Zeit das einzige kaiſerliche Schloß zu St. Petersburg, das Catharina II, um es als ein Heiligthum zu bewahren, zuerſt mit einer ſteinernen Mauer umgab. Ein Heiligenbild, das den Czar in jede Bataille begleitete, das Modell eines kleinen Schiffes und ein Stuhl, letztere beide Stücke von ihm ſelbſt gearbeitet, ſind noch der Bemerkung werth. Ein kleiner freundlicher Garten umgiebt das Ganze.

Mit der Beſichtigung dieſes Hauſes beſchloſſen wir unſeren Morgen.

Ein großes Diner beim öſterreichiſchen Botſchafter folgte unſerer Excurſion und am Abend ein Ball, gegeben von der ſogenannten Aſſemblee des Adels, wozu aber auch die erſte Kaufmannsgilde gerechnet wird, von welcher letzteren die Männer, wenn auch nicht im Kaffetan doch in einem langen Ueberrocke erſcheinen. Der Adelsmarſchall ſteht an der Spitze, von ihm gehen die Einladungen aus, und da die kaiſerliche Familie dort oft zu erſcheinen pflegt, ſo zeigt man ſich nicht anders als in Uniform*).

Das Gebäude iſt groß, geräumig und faßt oft gewiß über tauſend Perſonen; der Tanzſaal, um den eine etwas erhöhete Gallerie läuft, iſt mit weißem Marmor und vielem

*) Siehe über den Adelsmarſchall und den Adel die Ite Abtheilung des zweiten Theils.

Golde geziert und eben ſo geſchmackvoll und reich ſind die daran ſtoßenden Zimmer. Mit Ausnahme der Kaiſerin erſchien die ganze kaiſerliche Familie, und die Tänze fanden in gewohnter Ordnung ſtatt, aber meine Aufführung war nicht in der Ordnung, denn ich verließ als Schuldner um eilf Uhr die Geſellſchaft. Gleich beim Eintritte war mir nämlich von einem der die Aufſicht führenden Herren ſehr verbindlich mitgetheilt, daß in einem der Zimmer, was er mir bezeichnete, die Erfriſchungen für das diplomatiſche Corps und für die Fremden zu finden wären. Ich hielt alſo die Bezeichnung des Zimmers für eine beſondere Artigkeit, um mich nicht mit vielen anderen an das gemeinſchaftliche Buffet zu drängen; als ich indeſſen einen Augenblick dem letzteren in der Nähe ſtand, ließ ich mir ein Glas Gefrornes reichen, verzehrte es in aller Gemüthsruhe und entfernte mich dann wieder, um in den

Saal zu gehen, als ein junger Menſch folgend mir auf ruſſiſch zuſprach. Mit Achſelzucken gab ich ihm meine Unkunde der ruſſiſchen Sprache zu verſtehen, worauf er mich höchſt verwundert anſah, im fortwährenden rückblickenden Staunen mich verließ, und erſt des anderen Tages erfuhr ich, daß auf dieſem Balle die Erfriſchungen ſtets bezahlt werden, und nur für das diplomatiſche Corps und die Fremden eine Ausnahme gemacht wird, wofür ihnen das ſo eben erwähnte beſondere Zimmer angewieſen war. Und ſo habe ich wohl Recht zu ſagen, daß ich als Schuldner die Aſſemblee verließ.

Des anderen Tages fuhr ich in Geſellſchaft nach den Inſeln. Es war der Namenstag der nunmehrigen Kronprinzeſſin von Würtemberg, der jährlich mit Muſik im Freien und einem Feuerwerk zum Beſchluß feſtlich begangen wird. Wagen, Reiter, Fuß-

gänger ſah man in Maſſen, wie bei ähnlichen Gelegenheiten in anderen Ländern, alles aber in jener nördlichen Ruhe, gerade wie bei uns, wo man ſogar die Frauen in den öffentlichen Etabliſſements mit dem Strickſtrumpfe ſchweigend vor der Kaffeekanne und einigem Zwieback ſitzen ſieht und nur wenige Laute ihrem Munde entfahren, in welchen deſto mehr Materielles hineingeht. Gewohnt hieran, wunderte mich die Ruhe und Stille gar nicht, und, aufrichtig geſprochen, habe ich ſelbſt in ſüdlicheren Ländern auf öffentlichen Spaziergängen nicht viel mehr Leben gefunden, denn die Meiſten gehen auch da mit ihrer Familie ſpazieren, und was hat ſich wohl eine Familie, die ſich gegenſeitig den ganzen Tag auszuſprechen genügende Zeit hat, noch beſonders auf der Promenade mitzutheilen, ſondern es iſt hinreichend, die Bekannten zu begrüßen und dann weiter zu gehen.

Interessanter daher als diese Promenade, weil sie nur die Wiederholung aller ähnlichen in großen Städten ist, war mir des anderen Tages die Besichtigung des so bekannten und berühmten Marmorpalais, das von Catharina im Jahre 1770 erbaut worden, und nach manchem Wechsel der Bestimmung jetzt zur Residenz für den Großfürsten Constantin eingerichtet wird.

Von den festesten Steinen Finnlands errichtet, mit einer prächtigen Façade nach der Newa zu mit zwei Balkons, deren Geländer so wie alle Einfassungen der Fenster von vergoldetem Kupfer sind, bietet es trotz der Pracht der Architektur, geschaffen durch einen Italiener, Rinaldi, dennoch einen finstern Anblick dar, da die Farbe des Steines dunkelroth, beinahe braun zu nennen ist.

Im Innern angelangt, kann man nicht umhin, die Treppen und die Eintheilung der Zimmer wohl schön, aber die Verzierungen nicht

gerade brillant im Vergleiche mit früher oder ſpäter eingerichteten Palläſten zu nennen, da alles aus jener Zeit herrührt, wo der Uebergang vom Rococco zum griechiſchen Style, durch die Entdeckungen von Pompeji aufgeregt, eintrat, denn man wollte Pracht mit Einfachheit verbinden, was gewiſſermaßen einen Widerſpruch bildet, daher wohl Seide, wohl Boiſerien, wohl Gold, aber alles nach einem gewiſſen dürftigen Zuſchnitt zu finden war, dagegen hinreichend Malereien von griechiſchen Gottheiten, tanzenden Horen, ſtrenge nach den pompejaniſchen Gemälden genommen, oder Köpfe von griechiſchen Weltweiſen angetroffen wurden, und zierliche Tiſche und ſchmale Sophas, auf denen man nur beſchwerlich ſitzen konnte, das Ameublement vollendeten.

Ungefähr ſo war der Geſchmack der Zeit in der Mitte der ſiebenziger Jahre des letzten Jahrhunderts, und ein Vorſpiel des völlig

ausgearteten Geſchmacks im Anfange des jetzigen, wo oft die prächtigſten ſeidenen und ſelbſt Tapeten von Drap d'or um nichts und wieder nichts von den Wänden herabgeriſſen wurden, um dem Papier Platz zu machen, und wo, wenn man doch wieder ſich eines anderen Stoffes bedienen wollte, die Seide oder Muſſelin auf der Wand gleichſam aufgehangen ward, dunkele Marmorlampen die Kabinette ſpärlich erhelleten, und eine Chaiſe longue oder a l'Agrippine, wie man ſie nannte, der Wirthin des Hauſes die Gelegenheit gab, bei wirklichem oder fingirtem Unwohlſein ſich den Gäſten in graziös liegender Stellung zu zeigen und ſo ihr Bedauern anzunehmen. Dieſer letztere ganz verderbte Geſchmack, de l'Empire in Frankreich genannt, iſt nun dahin und wird wahrſcheinlich ſo bald nicht wieder aufleben, wenn nicht die Liebe des Menſchen zur Veränderung uns auf ihn einmal zurückführen ſollte.

Das Marmorpalais beſitzt in dieſem Augenblick noch, zuerſt eine prächtige Sammlung geſchnittener Steine, darunter den berühmten ſehr großen Onyx, Ptolemäus und ſeine Gemahlin darſtellend, ferner eine Maſſe von Münzen, namentlich ruſſiſchen, von den älteſten Zeiten her, da ſie noch in bloßen Stangen Silber beſtanden, und die Bibliothek, vorzüglich eine Menge Manuſcripte von und an Voltaire und Diderot, beſonders des erſteren, wo ich nur im ſehr flüchtigen Ueberblick ein Schreiben Voltaires von Potsdam aus, an Madame Denis fand, worin er ihr ſeinen Aufenthalt als höchſt reizend ſchildert und ſie zu bewegen ſucht ihm bald dahin zu folgen.

Die Hitze hatte jetzt, wir ſtanden am Ende des Monats Juli, ſo unglaublich zugenommen, daß, bei den großen Entfernungen, von Gehen ſo zu ſagen nicht mehr die Rede war, ſondern alle Beſichtigungen zu Wagen abgemacht wer-

den mußten. So fuhr ich denn am nächſten Morgen zuerſt nach der Kirche von Smolnoi oder der Kirche des Erlöſers, angefangen von der Kaiſerin Eliſabeth, nachdem ſie einen ihr gehörigen Pallaſt abzutragen befohlen, deren Inneres aber erſt unter dem Kaiſer Nicolaus, ſo wie wir es jetzt ſehen, mit großer Pracht und Geſchmack vollendet worden iſt. Die Kirche iſt dem Andenken der Kaiſerin Marie gewidmet, welche ſiebenzehn Erziehungsanſtalten vorſtand, von denen die größte und wichtigſte, von der ich ſpäter zu ſprechen Gelegenheit haben werde, mit dieſer Kirche verbunden iſt. Für jetzt kann ich daher nur erſtlich des Aeußeren dieſer im ſchönſten Style erbauten Kirche und der in einiger Entfernung befindlichen Erziehungs-Anſtalt erwähnen. Faſt alle ruſſiſchen Kirchen haben bekanntlich einen Thurm in der Mitte, der von vier kleineren Thürmen umgeben iſt,

worüber bei einer ähnlichen Veränderung in einer anderen Reſidenz ein Witzling ſich einſt äußerte, daß Mama Thurm von einigen kleinen Thürmchen zugleich entbunden ſei. Dieſe Thürme haben nun gewöhnlich eine Bedachung von grün angeſtrichenem Eiſenblech, zuweilen noch mit goldenen Zierathen, und nehmen ſich über den weißen Mauern der Kirche höchſt maleriſch aus, und eine ſolche Thurmbekleidung kömmt, zum wenigſten in den entfernteren Provinzen, ein Drittheil wohlfeiler zu ſtehen, als es hier zu Berlin mit unſerem Eiſenblech der Fall ſein würde. Ueber die Behandlung des Eiſenblechs ſiehe die Beilage Nr. 2.

So weit was die Dächer von Eiſenblech im Ganzen betrifft. Bei der Kirche von Smolnoi indeſſen findet ſich das Auge höchſt angenehm überraſcht, wenn es dieſe Thürme nicht grün, ſondern blau mit goldenen Sternen beſtreuet erblickt, was ihnen eine überaus reizende

Decke giebt, deren Höhe vielleicht zwei Drittheil des ganzen Gebäudes ausmacht.

In gleichen Verhältniſſen zum ſchönen Aeußeren iſt das Innere der Kirche, ganz in weißem Marmor-Stuck mit hohen Säulen in der mittleren Ründung und einer prächtigen Baluſtrade von ciſelirtem Kriſtal, in Rußland gearbeitet, während der Hintergrund, d. h. die drei Thüren und die Wand, auf beiden Seiten reich in Gold verziert ſind, das nur da verſchwindet, wo die Heiligenbilder ſich deſſen Stelle angeeignet haben.

Die Kirche Smolnoi liegt am Ende von Petersburg die Newa hinauf, dort wo ſie eine Krümmung hat, und es war uns daher ein leichtes, noch bei der Rückfahrt den tauriſchen Pallaſt, ebenfalls nicht weit von der Newa gelegen, zu beſichtigen.

Wer hat nicht ſchon in ſeiner Jugend von dem prächtigen Feſte gehört und geleſen, das

Potemkin der Taurier hier seiner Gebieterin und Wohlthäterin gab, nachdem er auf sumpfigem Boden der Natur Meister geworden, den Pallast vollendet und, nicht zufrieden einen schönen englischen Park angelegt zu haben, noch einen Wintergarten schuf, der mit dem, gewissermaßen für ein Privathaus, größten aller nur vorhandenen Säle, ganz in Weiß mit Gold, verbunden ist, während sich in den Zimmern der völlige Uebergang (denn der Pallast wurde im Anfange der Neunziger gebaut) zum pompejanischen Style kund giebt.

Dieser Pallast hat übrigens manchen Wechsel erfahren, denn während er zu Catharina's Zeiten die glänzendste Gesellschaft in sich faßte, ward er unter Paul, bei seinem Hasse gegen so vieles was zur Zeit seiner ihn ebenfalls nicht sehr bevorzugenden Mutter geschaffen war, zur Kaserne umgestaltet und erst späterhin wieder so eingerichtet, daß ihn mehrere der Groß-

fürſten haben bewohnen können. In dieſem Augenblick iſt er eine Art Muſeum, namentlich für Sculptur, denn er enthält die ſeltenſten und ſchönſten Statuen, unter denen ich nur den Telesphoros oder Regengott und den Alektryonophoros oder Hahnenträger erwähnen will, die wohl nur in wenigen Muſeen anzutreffen ſind.

Mit Ausnahme des Winterpallaſtes, vor dem ſich alle anderen Palläſte in und um Petersburg beugen müſſen, wenn das Bild eines ſich beugenden Pallaſtes Anwendung finden könnte, giebt es indeſſen wohl keinen, von dem mehr geſprochen und deſſen prachtvoller Bau und innere Einrichtung mehr die Bewunderung der Reiſenden erregt hätte als das Schloß von Sarskoe-Selo, vier und zwanzig Werſte von Petersburg, mitten in deſſen ſumpfiger Umgebung gelegen, wohin man früher zu Wagen beim Schloſſe von Tſchesme,

dann beim Hügel von Pulkowa, dem berühmten Observatorio vorbei, sich begab. Neuere Erfindungen haben aber die Straße geändert, und so läuft eine Eisenbahn nach Sarskoe-Selo und weiter bis zum Schlosse Pawlosk, so daß man in einem Tage beide Schlösser und ihre Gärten mit aller Bequemlichkeit sehen kann. Aber zu Sarskoe-Selo befindet sich noch unter der Oberaufsicht des schon erwähnten Herrn Gilles in einem besonderen Hause ein höchst merkwürdiges Arsenal, wohin mich Herr Gilles mit großer Zuvorkommenheit zu begleiten mir vorgeschlagen, in dessen Gesellschaft ich mich also zum Bahnhofe der bis jetzt noch einzigen Eisenbahn in den alt-russischen Provinzen eines Morgens begab. Nebenbei will ich nur bemerken, daß mit vielem Eifer an der Eisenbahn nach Moskau gearbeitet wird, welche man in zwei Jahren vollendet zu sehen glaubt, und die sehr hoch angelegt sein soll, aus dem

Grunde, daß beim Schneetreiben der Schnee ſich wohl in Maſſen dagegen, aber nicht darauf legen könne.

Zum erſtenmal erblickte ich nun hier nicht die gewohnte Pracht der ruſſiſchen Einrichtungen, denn von ſolchen bequemen, gut gepolſterten und ſchön verzierten Wägen als auf unſeren Eiſenbahnen, zum wenigſten der erſten Klaſſe, war nichts zu ſehen, überdies ſaßen ſtets acht Perſonen zuſammen, und über die Lehne weg war die Wand offen und man konnte in den nächſten Wagen ſchauen. Jedoch ging es ziemlich raſch, eine Eiſenbahn kennt einmal keine Diſtancen, und ſo waren wir bald in Sarskoe-Selo angekommen, wo breite reinliche Straßen mit hübſchen Häuſern uns aufnahmen. Eine bereit ſtehende Droſchke ward beſtiegen und in den Park hinein gefahren, deſſen Gänge wiederum mit einer Sorgſamkeit und Reinlichkeit gehalten waren, worin andere Gärten ihnen wohl gleich kommen mögen,

aber sie durch nichts übertreffen können, und so waren wir bald beim Arsenale, das in sehr gefälliger Form mitten im Parke liegt, angekommen, und die Besichtigung begann.

Gewöhnlich denkt man sich unter dem Namen Arsenal den Vorrath an neueren Waffen für die Armee, dem vielleicht einige aus früheren Zeiten beigefügt sind, und in so fern hat man meist ein Arsenal, wo immer tausende von Waffen einer und derselben Gattung liegen, bald übersehen. Ganz etwas anderes und einer genaueren Besichtigung werth ist aber das Arsenal von Sarskoe-Selo, denn hier findet man die Rüstungen aller Völker, vorzüglich aber der asiatischen und aller Zeiten, und in so fern ist diese Sammlung wohl die allerseltenste, und Niemand, der nach Petersburg kommt, lasse sie unbesucht. Es kann schwerlich mit Billigkeit von mir verlangt werden, die verschiedenen Waffen und Rüstungen

näher zu beſchreiben, auch das beſte Gedächtniß möchte da anf Hinderniſſe ſtoßen, aber einige Seltenheiten will ich nicht unberührt laſſen, denn unter anderen ſieht man hier die Rüſtung, vierzig Pfund ſchwer, welche der Kaiſer Nicolaus bei einem zu Petersburg veranſtalteten Turniere, ich weiß nicht in welchem Jahre, ohne beſondere Mühe getragen, während andere hohe Herren Wochen lang nachher noch die Folgen der Bürde gefühlt. Ferner ſieht man zwei prächtige ſammetne mit Diamanten geſtickte Satteldecken, beides Geſchenke des Sultans an den Kaiſer, einmal nach dem Frieden von Adrianopel und das andere Mal nach Beendigung des Krieges mit dem Vice-Könige von Egypten. Aber auch Torturinſtrumente fand ich vor, wie deren im Tower zu London eine bedeutende Sammlung gezeigt wird, die nach Vernichtung der unüberwindlichen Flotte auf derſelben für

die zu peinigenden Engländer gefunden wurden, eine Sammlung, die aber vielleicht keine ſo ſonderbarer Art enthält, als in dieſem Muſeo anzutreffen iſt. Denn viele meiner geneigten Leſer ſind vielleicht große Liebhaber von Früchten, namentlich von Aepfeln und Birnen, aber was würden ſie ſagen, wenn man ſie mit einer ſogenannten Poire d'angoiſſe (Angſt- oder Peinbirne) regaliren wollte. Denn dieſe Birne von Eiſen muß der zu Quälende in ſeinen Mund ſtecken und mit einem Druck öffnet ihn eine Feder von allen Seiten in einer ſolchen Weite, daß auch der kleinſte und ſchönſte Mund zu einem Rieſenmaule wird, und wahrſcheinlich nachher ſo bleibt.

Indeſſen hatte während der Beſichtigung aller dieſer Seltenheiten ſich ein ſtarkes Gewitter, es ſcheint für Sarskoe-Selo allein, denn in Petersburg war kein Tropfen Regen gefallen, über unſere Köpfe entladen, und der

heftigste Regen verhinderte, selbst als er wieder etwas nachgelassen, allen und jeden Spaziergang im Park, und eben so verfloß im Warten auf besseres Wetter, denn wir hatten den Wagen fortfahren lassen, die Zeit um uns nach Pawlosk zu begeben. Ich mußte mich also für diesen Tag mit Besichtigung des Schlosses von Sarskoe-Selo begnügen. Indessen liegt auf dem Wege dahin noch der Pallast Alexander mit einer schönen Colonnade, welche beide Flügel mit dem Schlosse von Sarskoe-Selo verbindet und den ich mir besah. Hier pflegt das kaiserliche Ehepaar öfters zu wohnen, aber auch hier hatte es den letzten unbeschreiblichen Verlust einer geliebten Tochter zu erdulden, deren Sterbezimmer in eine Kapelle umgewandelt worden, wo sich ein wunderschön gearbeitetes Gefäß mit Blättern in gediegenem Silber befindet, welches das Offizier-Corps ihres Regiments für diese Kapelle zur Erin-

nerung hat anfertigen lassen und die Erlaubniß erhalten es dort aufzustellen.

Bald darauf stand ich vor dem eigentlichen Schlosse und war, wenn auch nicht überrascht, denn ich hatte mir immer Sarskoe-Selo höchst bedeutend gedacht, jedoch wahrhaft belohnt, denn ich fand was ich erwartet, und sah mich in nichts getäuscht.

Sarskoe-Selo war zuerst ein Meierhof, den Peter der Große im Jahre 1708 seiner Gemahlin schenkte, welche dort einige hölzerne Häuser und eine Kirche bauen ließ, und erst 1718 ward der mittlere Theil des Schlosses, d. h. neun Fenster desselben, wie wir ihn jetzt sehen, gebaut. Diesem ursprünglichen Bauplane sind nun mehr oder minder alle folgenden Herrscher oder Herrscherinnen Rußlands treu geblieben, und man erkennt in der Façade ein Ganzes, wie es nicht immer bei Schlössern, welche nach und nach unter

verſchiedenen Herrſchern errichtet ſind, angetroffen wird, denn das drei Etagen hohe Corps de Logis ſcheint gleich ſeinen ſehr gedehnten Flügeln von einem und demſelben Baumeiſter faſt zu gleicher Zeit erbaut zu ſein. Schon Eliſabeth beendete das Corps de Logis, und zwar in ſolcher Pracht, daß unter anderen das Dach und die Cornichen ganz golden gearbeitet waren, ſo daß, wie behauptet wird, als die Kaiſerin es eines Tages in Begleitung des franzöſiſchen Geſandten beſah, von dieſem die Frage an ſie gerichtet ward: wo ſich das Etui befände, in welchem ſolch ein Schmuckkäſtchen bewahrt werden ſolle. Die Vergoldung iſt indeſſen nicht mehr vorhanden und die Verzierungen ſind leider jetzt gelb gemalt, eine Farbe, der ich bei allen einzeln ſtehenden Gebäuden den Krieg geſchworen habe, und meinen vielleicht ſchlechten Geſchmack einmal nicht ändern kann.

Jetzt traten wir in den Pallaſt ſelbſt, bewunderten zuerſt die im Flügel gelegene, von neuem prächtig und geſchmackvoll verzierte Kapelle in blau und Gold, und gingen dann ſämmtliche Säle und Zimmer durch. Alles was nun in dieſem Schloſſe von Eliſabeths Zeiten herrührt, iſt prächtig und einer Kaiſerin würdig, und ſo ſahen wir außer der überreichen Gallerie, wo die Säulen und Täfelungen an Gold, Marmor und ſeltenen Steinen mit einander wetteifern, ein Zimmer von Lapis Lazuli, ein anders getäfelt mit Perlmutter, ein drittes ganz von chineſiſchem Lack, und ſämmtliche Meubeln dazu im Verhältniſſe gearbeitet, ja ein Zimmer, mir das merkwürdigſte unter allen, ganz mit Bernſtein ausgelegt, wie es wohl nirgends anzutreffen iſt, und das, den Memoiren der Markgräfin von Baireuth zufolge, ſich zu Monbijou in Berlin befunden hatte, Peter der Große es

sehr bewunderte und Friedrich Wilhelm der Erste ihm verehrt habe.

Bei aller Pracht, die daher von früheren Zeiten hier anzutreffen ist, fällt es gewiß auf, in dem Schlafzimmer Catharinens schon in diesem Schlosse den Uebergang zum sogenannten griechischen Style wiederum zu erblicken, und so die Symptome des griechischen Fiebers zu erkennen, was späterhin alle Welt ergriff und Schiller in wenigen Worten so treffend bezeichnet, wenn er die Gallomanie das kalte, und die Grăcomanie das hitzige Fieber betitelt. Doch Gottlob dies griechische Fieber ist auch vorbei, nur nicht auf unseren Schulen, wo leider Jeder mit lateinisch und griechisch gewissermaßen vollgepfropft wird, was er nachher im praktischen Leben fast nimmer gebraucht.

Ich hatte an diesem Tage gewiß viel schönes und merkwürdiges gesehen, doch die Zeit meiner Excursion war verflossen, und bald

führte mich der Dampf der ſchönen Kaiſerſtadt wieder zu.

Der nächſte Morgen verfloß in Geſellſchaft mit dem Duca di Serra mit Beſichtigung der im Innern noch unvollendeten Iſaakskirche, wo Herr von Montferrand, ſeit 1819 der Architekt und Leiter des Baues, unſer wartete. Da aber gewiß noch mehrere Jahre verfließen werden, ehe alles beendet wird, ſo kann ich auch nur den Eindruck, den ein unvollendetes Gebäude auf uns macht, wiedergeben, höchſt verſchieden von demjenigen, den es erſt vollendet hervorbringt. Und dieſer war, als ich hineintrat, erhebend, und die Details zeigten, daß man keine Koſten ſcheue, um aus dieſer Kirche, gleich derjenigen von Kaſan, ein National-Denkmal zu ſchaffen, denn auch hier ſpielt wiederum der finnländiſche Granit, von dem die höchſten Säulen aus einem Stück gearbeitet ſind, eine große Rolle, und eben ſo

bewundert man die reichſten Vergoldungen, ſämmtlich aus der galvano-plaſtiſchen Fabrik des Herzogs von Leuchtenberg, der ſich durch Errichtung derſelben ein großes Verdienſt um ſein neues Vaterland erworben hat. Man hat das Aeußere der Kirche ſehr getadelt, man hat behauptet, die vier kleinen Thürme, welche man, wie ich nicht anders weiß, auf ſämmtlichen ruſſiſchen Kirchen erblickt, und die gewiß nicht zur Schönheit eines Baues gereichen, wären, dem Ritus nach, nicht unbedingt nothwendig u. ſ. w., ſo wie aber der erſte Eindruck bei mir gewöhnlich die Oberhand gewinnt, ſo hat die goldene prächtige Mittelkuppel auf dem gleichmäßigen viereckigen Schiffe mit ſeinen vier und zwanzig Granitſäulen korinthiſcher Ordnung, mit Kapitälern in Bronze und den verſchiedenen Basreliefs darüber einen unbeſchreiblichen Eindruck auf mich gemacht, und ich kann mich dabei nicht

der Bemerkung enthalten, daß es ein wahres Unglück ist, daß Bauwerke, gleich Gemälden und Statuen, nicht bis zum Augenblicke der Vollendung verborgen bleiben können, denn während des Baues bildet sich oft das schiefe Urtheil, es setzt sich fest, und, sei es Ueberzeugung oder Caprice, man kömmt nicht mehr davon zurück, während der Fremde späterhin den Ueberblick des Ganzen hat, und, wie ich es unglaublich oft erlebt, zum großen Staunen der Bewohner einer Stadt, da bewundert, wo sie tadelnd aufgetreten sind.

Noch an demselben Morgen besuchten wir die Werkstätte des Bildhauers Herrn Klott, eines höchst talentvollen russischen Künstlers, von dem man zu Berlin vor dem Schlosse die Pferdebändiger, jedoch viel mehr die Pferde selbst als die Menschen, bewundert, fanden ihn aber nicht zu Hause, und von

vollendeten Arbeiten nur die bronzene Statue des verſtorbenen Miniſters und berühmten Dichters Derſchawin, der ruſſiſche Pindar genannt, von tatariſchen Eltern geboren, welche beſtimmt iſt, des Dichters Geburtsort, Kaſan, zu zieren. Klott würde jedem Lande Ehre machen, aber in Rußland, wo im Ganzen die Wiſſenſchaften und freien Künſte auf einer höheren Stufe als die bildenden Künſte ſtehen, nimmt er jedenfalls den erſten Platz ein.

Faſt alle Abende hatte ich zu Petersburg dem Schauſpiele gewidmet, und Stücke und Opern in ruſſiſcher und franzöſiſcher Sprache, auch recht hübſche, von dem Corps de Ballet mit großer Aufmerkſamkeit eingeübte kleine Ballets geſehen, denn größere wurden im Augenblick nicht gegeben, aber noch nicht Gelegenheit gehabt, im Theater Michael einer deutſchen Vorſtellung beizuwohnen, die im Sommer höchſt ſelten Statt finden.

Ich fand das Haus trotz des Sommers und der großen Hitze sehr gefüllt, und glaubte mich beinahe nach Deutschland versetzt, denn auf allen Seiten erklangen die vaterländischen Laute, doch wie natürlich hauptsächlich mit jener scharfen Betonung, die schon mit dem äußersten Theil von Ostpreußen anfängt, und dann in Kurland, Liefland, besonders aber im eigentlichen Rußland noch schärfer hervortritt. Man gab die Königin von sechszehn Jahren und Strudelköpfchen; von zwei neu engagirten Mitgliedern, den Damen Bärendorf und Grawert dargestellt, und wenn die erstere in ihrer bedeutenden Rolle, mit einem sehr vortheilhaften Aeußeren ein recht natürliches ungezwungenes Spiel verband, so konnte man es der letzteren wohl ansehen (sie war erst jetzt vom Ballet zum Schauspiele übergegangen), daß die schwesterlichen Musen sich die Hand reichen und Terpsichore und Thalia es besonders be-

währen. Beide Damen ſchienen auch ſehr anzuſprechen, und mannigfaltiger Beifallruf erfolgte.

Am erſten Auguſt feierte ich ſehr im Stillen meinen, ich will das Alter verſchweigen, an Rückerinnerungen aller Art für mich bedeutungsvollen Geburtstag, bekam einige mir ſehr angenehme Beſuche, aß den Mittag bei Herrn von Rochow, und beſuchte den Abend Herrn von Ribeaupierre, deſſen Sohn plötzlich am Typhus erkrankt, in Lebensgefahr ſchwebte, wovon glücklicher Weiſe ſeine junge, ſchöne Frau, eine Tochter des verſtorbenen früheren General-Adjutanten des Kaiſers, Fürſten Trubetzki, erſt nach deſſen Wiederherſtellung etwas erfuhr.

Ein Geburtstag in vorgerückten Jahren ſtimmt uns ſtets ernſt, und wenn auf Reiſen man nicht immer, trotz der vielen Kirchen in die man tritt, dazu kommt, den eigentlichen Gottesdienſt nach unſerem Glauben mitzumachen, ſo ſäumte ich doch nicht länger, am Tage

darauf, es war ein Sonntag, die lutherische Kirche, Petrikirche genannt, zu besuchen.

Es giebt in Petersburg, außer einer unglaublichen Menge von russischen Kirchen, drei katholische Kirchen, acht lutherische, zwei reformirte, eine der mährischen Brüder, zwei armenische, in allem, wie es heißt, an Kirchen und Kapellen mehr denn zwei hundert, ohne der heimlichen und verbotenen von Sectirern zu erwähnen. Mehrere derselben, namentlich die sehr schöne katholische von der heiligen Catharina, die holländische, ebenfalls sehr schöne; und eine lutherische Kirche zieren durch gefällige Architectur die Alexander-Newski-Perspective. Ich begab mich in die letztere, eine Kirche von großem Umfang, in schöner Proportion, und bewunderte die reichen goldenen Verzierungen des Altars, der mit einem Gemälde des mit so vielem Recht allgemein geschätzten

Brüloffs geſchmückt iſt. Aber der Andacht konnte ich mich weniger hingeben, denn leider paſſen ſich zu große Kirchen nicht für unſeren Gottesdienſt, bei dem die Rede des Geiſtlichen einen Haupttheil ausmacht, und da mein Platz etwas entfernt von der Kanzel war, ſo wage ich nur ſo viel zu ſagen, daß der hier angeſtellte Prediger ein Mann von Ruf ſein muß, da gerade die große Anzahl der Zuhörer mich verhinderte, einen Platz einzunehmen, wo ich der Predigt hätte mehr Aufmerkſamkeit ſchenken können.

Hierbei fühle ich mich indeſſen gedrungen, mich näher über die ſo eben erwähnten Sectirer auszulaſſen.

Die Entſtehung einer der leider bedeutendſten Secten fällt in die letzte Hälfte des vorigen Jahrhunderts nach des Kaiſers Peter Tode; die Decenz verbietet mir jedoch die revolutionair-myſtiſch-religiöſe Betrügerei,

welche ihr das Daſein ſoll gegeben haben, hier näher auseinander zu ſetzen. Genug, daß diejenigen, welche dieſer Secte jetzt fanatiſch anhängen, alle, und zwar die ſcheuslichſten, ſchmerzzenvollſten Mittel anwenden, um die Fortpflanzung des menſchlichen Geſchlechts zu verhindern. Vergebens ſucht das Gouvernement alle Schlupfwinkel dieſer gräßlichen Secte zu entdecken, denn die Mitglieder derſelben wiſſen oft mit der höchſten Schlauheit ſelbſt in denjenigen Häuſern, die ganz beſtimmt als die Höhlen des Verbrechens und des gemeinſchaftlichen ſogenannten Gottesdienſtes angegeben ſind, ſich zu verſtecken, ja man hat mich verſichert, daß einſt ein Haus mehrere Male ganz vergeblich durchſucht war, und erſt das dritte Mal ein Lichtſtrahl, welcher durch die Thüre eines ſchlecht gezimmerten Schrankes brach, die Stube verrieth, wo ſich die Sectirer befanden. Natürlich warten Einkerkerungen

und die härteſten Strafen der Verbrecher, doch was kann nun, frägt man ſich, ein Gouvernement gegen Fanatismus großes ausrichten, denn gerade die Strafe iſt es oft, was der Fanatiker als Märtyrer wünſcht, und daher kann nur Abſonderung der Einzelnen von einander und Belehrung das ſeinige thun, um dergleichen Bande zu löſen, und wie verlautet, ſoll auch das Gouvernement dieſen Weg verfolgen und ſo viel wie möglich die Verbrecher vereinzeln, und dergeſtalt auf ihre Beſſerung hinwirken. Möge Gott ſein Gedeihen dazu geben, das iſt es wohl, was jedem Chriſten und moraliſch wohlwollenden Menſchen vor allem am Herzen liegt.

Wenn ich hier nur der Seltenheit der Erſcheinung wegen, mich über die Entſtehung und ſcheuslichen Gebräuche dieſer Secte beſonders ausgelaſſen habe, ſo kann ich doch nicht umhin, wenn auch nur oberflächlich, folgende drei Secten zu berühren:

1. die Morelschiki, oder die sich völlig oder theilweise Aufopfernden, welche unter wilden Gesängen sich verbrennen, und was man nennt die Feuertaufe erhalten.
2. die Chlistowschini, die sich Geißelnden oder Kasteienden.
3. die Sabathniki, Sabathverehrer, welche von einem Juden, Zacharias, gestiftet und das Wort Moses für göttlich halten, auf einen indischen Messias hoffen, aber nicht an die Auferstehung glauben, und von dem jüdischen Glauben selbst vielleicht nur in wenigen Stücken abweichen. *)

Durch kaufmännische Empfehlungen hatte ich die Bekanntschaft des Herrn von Gasser, eines der ersten Banquiers der Hauptstadt gemacht, welcher mich an einem Sonntage in seinem auf den Inseln gelegenen Landhause

*) Siehe über diese Materie von Haxthausen Studien Th. I, Cap. XII.

zum Diner einlud, und mich dort ſeiner ganzen Familie vorſtellte, die mich ſehr verbindlich empfing. Nach Tiſche war ein Boot mit acht kaiſerlichen Ruderern beſtellt, denen die Erlaubniß gewährt iſt, auch ganze Geſellſchaften darin aufzunehmen. Der Abend war köſtlich, das Waſſer ſtill, die Geſellſchaft anfangs ſehr munter, ward aber, wie ich es, ſo lange ich lebe, bei Waſſerfahrten gefunden, als die Nacht näher und näher kam, auch einſylbiger, denn ein heiterer ſternenheller Himmel, das leiſe Plätſchern der Ruderer, die Ruhe in der Umgebung, nur durch entferntes Geräuſch vom Ufer unterbrochen, laden uns ſtets zur Schwermuth ein, und entweder ſind wir glücklich in der Gegenwart, oder wir denken an verfloſſenes Glück; in beiden Fällen werden wir eintöniger und ſelbſt der mit ſolchen Gefühlen Unbekannte wird, wann er redet, ohne es zu wollen, ſeine Stimme mäßigen.

Erſt bei tiefer Finſterniß kehrten wir, nachdem wir die ganze Inſel umſchifft, an den Landungsplatz zurück, worauf ich mich meinen freundlichen Wirthen empfahl und bald wieder im Hotel Napoleon angelangt war.

Am nächſten Tage ſollte in der Umgebung von Peterhof das letzte der Feſte der Mitglieder der kaiſerlichen Familie zu Ehren der Neuvermählten gegeben werden, wozu das ganze diplomatiſche Corps wiederum eingeladen war. Und dieſes war ein Ball und Souper, welchen der Herzog und die Herzogin von Leuchtenberg auf ihrer an dem Wege nach Oranienbaum gelegenen Villa zu veranſtalten gedachten. Um zwölf Uhr Mittags beſtieg ich daher das Dampfboot, auf dem ich aber nur wenige Menſchen antraf, weil die Meiſten ſich gewöhnlich auf dem Regierungs-Dampfboote aus ſehr überwiegenden natürlichen Gründen einzuſchiffen vorziehen, mich indeſſen die

innerliche Zufriedenheit eines jungen Cadetten sehr erfreuete, der, als wir landeten, mich versicherte, daß dies seine erste Seereise gewesen sei. „O glückliche Jugend," dachte ich, „die noch aus allem Honig saugt, wo der Aeltere mit Gleichgültigkeit kalt vorüber zieht, oder wohl gar herbe Erfahrungen macht."

Meine Wohnung hatte ich wiederum im Englischen Hause zusammen mit dem diplomatischen Corps angewiesen erhalten. Unser Diner machten wir in Gemeinschaft, und um halb acht Uhr standen die Wagen bereit, welche uns für den Ball aufnahmen. Die schöne liebenswürdige, lebensfrohe Großfürstin, die ich bei dem mehrmaligen Aufenthalte der Kaiserin zu Berlin früher immer in ihrer Nähe gesehn und hochgeschätzt, war seitdem an einen edlen Fürsten glücklich verheirathet, und hatte wohl in ihrem Ehestande bei weitem mehr Glück als Mißgeschick erfahren, und daher war

auch ihre gute Laune dieſelbe geblieben; ſo fühlte man ſich hier doppelt angezogen, da eine junge Wirthin ſich immer ſchön macht und da man überzeugt war, daß ihre und ihres Gemahles Freundlichkeit auch von Herzen kamen. *)

Das Innere der Villa iſt mit aller nur möglichen Eleganz eingerichtet, aber ein großer Vorzug derſelben vor anderen iſt eine breite, mit dem Hauſe zuſammenhängende Terraſſe, zumal an einem ruhigen ſchönen Abend, auf welcher dieſes Mal, bis zu eintretender Finſterniß, getanzt werden konnte, wodurch das ganze Feſt ein wahrhaft ländliches Anſehn bekam. Auch der

*) Leider iſt dieſes Glück ſeitdem durch ernſtes Unwohlſein des Herzogs von Leuchtenberg für eine Zeitlang unterbrochen worden, da derſelbe ſich vor wenigen Monaten zur Wiederherſtellung ſeiner Geſundheit nach Madeira hat einſchiffen müſſen. Madeira hat ſo manchem viel Kränkeren neue Lebenskraft gegeben, warum ſollte es nicht der Fall beim Herzog ſein, deſſen Krankheit, allen Berichten zufolge, erſt im Entſtehen iſt.

Kaiſer und die Kaiſerin ſchienen ſehr heiter zu ſeyn, und letztere hatte ſich ganz allein an einen Theetiſch geſetzt, wobei ich die Taſſe Thee, welche ſie mir eigenhändig im Scherze zu reichen die Güte hatte, nicht unerwähnt laſſen kann. Man ſoll zwar ſo wenig wie möglich, bei Memoiren oder Reiſen ſeiner ſelbſt erwähnen, wenn es aber die Charakteriſtik einer ſo bedeutenden hohen Frau betrifft, ſo glaube ich, iſt die Beſcheidenheit übel angebracht.

Ein Souper an verſchiedenen Tiſchen unterbrach wie immer den Ball, der nachher noch mehrere Stunden nur mit erneuerten Kräften und wiederkehrender Luſt fortgeſetzt ward.

Des anderen Tages fuhr ich auf dem, im Gegenſatze zur Reiſe Tages vorher, beinahe überfüllten Regierungsdampfboote, nach Petersburg zurück.

Beilage I.

CÉRÉMONIAL

APPROUVÉ PAR

SA MAJESTÉ L'EMPEREUR

POUR LE MARIAGE DE SON ALTESSE IMPÉRIALE
MADAME LA GRANDE-DUCHESSE

OLGA NICOLAIEVNA

AVEC

SON ALTESSE ROYALE MONSEIGNEUR LE
PRINCE ROYAL DE WURTEMBERG.

Le premier de juillet, une salve de cinq coups de canon, tirée à 8 heures du matin, annoncera que le mariage de SON ALTESSE IMPÉRIALE Madame la Grande-Duchesse Olga Nicolaïevna, avec Son Altesse Royale Monseigneur le Prince Royal de Wurtemberg, sera célébré dans cette journée.

A midi et demi, les membres du Saint-Synode et du Haut Clergé, le Conseil de l'Empire, la Cour et les personnes de distinction des deux sexes, les ambassadeurs et ministres étrangers, les généraux, les officiers de tous grades de la garde, les officiers supérieurs des armées de terre et de mer, et toutes les personnes présentées à la Cour, se réuniront au Palais de Péterhoff, les dames en costume russe et les cavaliers en grand uniforme.

Les membres du Saint-Synode et le Conseil de l'Empire, seront, ainsi que le Corps Diplomatique, introduits dans la chapelle avant l'arrivée de la FAMILLE IMPÉRIALE.

Lorsque les dames d'honneur, appelées pour assister l'Auguste Fiancée à sa toilette, auront rempli cette fonction et seront sor-

ties des appartements intérieurs, un maître des cérémonies en avertira l'Auguste Fiancé et Le conduira jusqu'à ces appartements.

Dans cette journée l'Auguste Fiancée portera une couronne, et sera revêtue d'un manteau de velours ponceau doublé d'hermine, à longue traîne, qui sera soutenu de côté par quatre Chambellans, et au bout par le Dignitaire en fonctions d'écuyer de SON ALTESSE IMPÉRIALE.

LEURS MAJESTÉS L'EMPEREUR et L'IMPÉRATRICE et tous les Augustes Membres de la FAMILLE IMPÉRIALE SE rendront, dans l'ordre suivant, des appartements intérieurs à la Chapelle:

I.

Les fourriers de la Cour et les fourriers de la chambre de SA MAJESTÉ L'EMPEREUR.

II.

Les Maîtres des Cérémonies et le Grand-Maître des Cérémonies.

III.

Les Gentilshommes de la Chambre, les Chambellans et les autres Cavaliers de la Cour, deux à deux, les moins anciens en avant.

IV.

Les Grandes Charges de la Cour, deux à deux, les moins anciens en avant.

V.

Le Maréchal de la Cour, avec son bâton.

VI.

Le Grand-Chambellan et le Dignitaire en fonctions de Grand-Maréchal de la Cour, tenant à la main le bâton de sa charge.

VII.

SA MAJESTÉ L'EMPEREUR avec SA

MAJESTÉ L'IMPÉRATRICE, et suivi de Son Aide-de-camp général et de Son Aide-de-camp de service.

VIII.

LEURS ALTESSES IMPÉRIALES Monseigneur le Césarévitch Grand-Duc Héritier et Madame la Césarevna Grande-Duchesse Marie Alexandrovna, et Son Altesse Royale Monseigneur le Prince de Prusse.

IX.

SON ALTESSE IMPÉRIALE Madame la Grande-Duchesse Olga Nicolaïevna avec Son Altesse Royale Monseigneur le Prince Royal de Wurtemberg, Son Auguste Fiancé.

X.

LEURS ALTESSES IMPÉRIALES Messeigneurs les Grands-Ducs Constantin Nicolaïévitch, Nicolas Nicolaïévitch et Michel Nicolaïévitch.

XI.

SON ALTESSE IMPÉRIALE Monseigneur le Grand-duc Michel Pavlovitch.

XII.

LEURS ALTESSES IMPÉRIALES Madame la Grande-Duchesse Marie Nicolaïevna et Monseigneur le Duc Maximilien de Leuchtenberg.

XIII.

LEURS ALTESSES IMPÉRIALES Monseigneur le Prince Pierre d'Oldenbourg et Madame la Princesse Son Épouse, avec Son Altesse Royale Monseigneur le Prince Oscar de Suède, et Son Altesse Sérénissime Monseigneur le Prince Frédéric de Holstein-Sonderbourg-Glucksbourg.

XIV.

Viendront ensuite, deux à deux, les plus anciennes en avant, les Dames d'honneur, Demoiselles d'honneur à portrait et Demoi-

selles d'honneur de SA MAJESTÉ L'IMPÉRATRICE et de LEURS ALTESSES IMPÉRIALES MESDAMES LES GRANDES-DUCHESSES, et les autres personnes de distinction des deux sexes.

A LEUR entrée dans la chapelle LEURS MAJESTÉS IMPÉRIALES seront reçues par les membres du Saint-Synode et du Haut Clergé, avec la Croix et l'eau bénite.

Au commencement de l'office divin, pendant l'antienne: **Господи, силою Твоею возвеселимся Царь!** (*) SA MAJESTÉ L'EMPEREUR conduira les AUGUSTES FIANCÉS à LEUR estrade; au même moment s'approcheront, des deux côtés, les Dignitaires désignés pour tenir les couronnes au-dessus de LEURS têtes.

(*) Domine, in virtute tuâ laetabitur Rex, Ps. 20. v. 2.

Alors commencera, d'après le rite de l'Église d'Orient, la Cérémonie du mariage, pendant laquelle, après la lecture des Saints Évangiles, on proclamera, dans les prières pour la FAMILLE IMPÉRIALE: „MADAME LA GRANDE-DUCHESSE OLGA NICOLAÏEVNA et SON ÉPOUX."

Après la Cérémonie, les AUGUSTES NOUVEAUX-MARIÉS offriront LEURS remercîments à LEURS MAJESTÉS IMPÉRIALES, et reviendront occuper LEURS places. Ensuite le Métropolitain, assisté des membres du Saint-Synode, entonnera le *Te Deum* d'actions de grâces, qui sera annoncé par une salve de 101 coups de canon.

A l'issue du service divin, LEURS MAJESTÉS L'EMPEREUR et L'IMPÉRATRICE, ainsi que les AUGUSTES NOUVEAUX-MARIÉS, recevront les félicitations des Membres du Saint-Synode et du Haut-Clergé.

Au sortir de la Chapelle, LEURS MAJESTÉS IMPÉRIALES et toute la FAMILLE IMPÉRIALE SE rendront, dans le même ordre qu'auparavant, à la Salle des Banquets, où la Cérémonie du mariage sera célébrée d'après le rite de la profession de foi de Son Altesse Royale Monseigneur le Prince Royal de Wurtemberg. Après cette Cérémonie, LEURS MAJESTÉS L'EMPEREUR et L'IMPÉRATRICE et la FAMILLE IMPÉRIALE retourneront dans les appartements intérieurs.

Le même jour il y aura, dans la Grande Salle Blanche, banquet pour les personnes des deux sexes des trois premières classes.

Lorsque l'heure du banquet sera venue, et que les personnes invitées auront occupé les places qui leur auront été désignées, on viendra l'annoncer à LEURS MAJESTÉS IMPÉRIALES, QUI SE rendront

à table, accompagnées de la FAMILLE IMPÉRIALE et précédées de la Cour.

Les Grandes Charges de la Cour se tiendront, pendant le banquet, derrière LEURS MAJESTÉS L'EMPEREUR et L'IMPÉRATRICE; les Membres de la FAMILLE IMPÉRIALE, de même que les autres Augustes Personnages, seront servis par des Chambellans.

Pendant le repas il y aura un concert instrumental.

Les toasts seront portés au son des fanfares et au bruit de salves d'artillerie, savoir:

1) A la santé de LEURS MAJESTÉS L'EMPEREUR et L'IMPÉRATRICE, et de Leurs Majestés le Roi et la Reine de Wurtemberg, 51 coups de canon.
2) Des Augustes Nouveaux-Mariés, 31 coups de canon.

3) De toute la FAMILLE IMPÉRIALE, 31 coups de canon.

4) Du Clergé et de tous les fidèles sujets de SA MAJESTÉ L'EMPEREUR, 31 coups de canon.

Les coupes seront présentées: à LEURS MAJESTÉS IMPÉRIALES, par le Grand-Echanson; à MONSEIGNEUR LE CÉSARÉVITCH GRAND-DUC HÉRITIER, à MADAME LA CÉSAREVNA GRANDE-DUCHESSE MARIE ALEXANDROVNA et aux Augustes Membres de la FAMILLE IMPÉRIALE, par les Dignitaires attachés à Leurs Personnes; à tous les autres Augustes Personnages, par des Chambellans.

Après le banquet, LEURS MAJESTÉS IMPÉRIALES et la FAMILLE IMPÉRIALE retourneront, avec le même cortège, dans les appartements intérieurs.

Le soir du même jour, il y aura, à 8 heures, dans la Grande Salle du Palais de

Péterhoff, un bal paré auquel assisteront toutes les personnes de distinction des deux sexes, les ambassadeurs et ministres étrangers, ainsi que toutes les personnes présentées à la Cour, les officiers-généraux, les officiers de tous grades de la garde, et les officiers supérieurs des armées de terre et de mer.

Avant la fin du bal, LEURS ALTESSES IMPÉRIALES Monseigneur le Césarévitch Grand-Duc Héritier et Madame la Césarevna Grande-duchesse Marie Alexandrovna Se rendront, pour recevoir les Augustes Nouveaux-Époux, dans les appartements destinés à Leur usage, et où SON ALTESSE IMPÉRIALE Madame la Grande-Duchesse Olga Nicolaïevna et Son Altesse Royale Monseigneur le Prince Royal de Wurtemberg, Son Auguste Époux, seront conduits, après le bal, par LEURS MAJESTÉS L'EMPEREUR

et L'IMPÉRATRICE, précédés de la Cour et suivis des Dames d'honneur, Demoiselles d'honneur à portrait et Demoiselles d'honneur.

A LEUR entrée dans les appartements, LEURS MAJESTÉS IMPÉRIALES et LEURS ALTESSES IMPÉRIALE et ROYALE seront reçues par LEURS ALTESSES IMPÉRIALES MONSEIGNEUR LE CÉSARÉVITCH GRAND-DUC HÉRITIER et MADAME LA CÉSAREVNA GRANDE-DUCHESSE MARIE ALEXANDROVNA, et SE rendront dans les appartements intérieurs, où se tiendra une dame d'honneur chargée d'assister au déshabillé; les autres Dames d'honneur, les Demoiselles d'honneur à portrait et Demoiselles d'honneur et les Cavaliers de la Cour, qui se seront arrêtés dans la Galerie des Portraits, quitteront alors le Palais.

Le même jour, un *Te Deum* sera célébré

dans toutes les églises, dont les cloches sonneront pendant toute cette journée et les deux suivantes. La capitale et la ville de Péterhoff seront illuminées trois jours de suite.

Le surlendemain, 3 juillet, les Augustes Nouveaux-Mariés recevront les félicitations.

Beilage II.

Beſchreibung

der Art der Verfertigung und Ueberſchlag der Koſten der Eiſenblattdächer in Rußland, ſo wie ſie mir von dem Caſanſchen Stadt-Architekten und Akademiker Herren Alexander Peske mitgetheilt worden iſt.

Es giebt zuförderſt drei Sorten Eiſen, welche ſich zu dieſen Dächern paſſen.

Das vorzüglichſte kömmt aus den Eiſengruben und Fabriken des Herrn Anatole von Demidoff, welches weich iſt und ohne zu brechen ſich biegen läßt. Das Pud, oder 40 Pfd., der beſten Sorte koſtet 9½ Rubel Banco und das der ſchlechteren Sorte 9 Rubel.

Die zweite Sorte liefert der Kammerherr Bſevolodsky, welches ſeiner Wohlfeilheit wegen mehr im Gebrauch iſt, da das Pud nur 7 Rubel 87 Kopeken koſtet.

Die dritte Sorte endlich liefern verschiedene andere Fabriken, welche aber weniger gut bearbeitet ist, sich beim Decken nicht gut biegen läßt und leicht bricht.

Alle diese verschiedenen Arten Eisen werden nun auf gleiche Art durch Cylinder gepreßt und gedehnt, und bilden die Blätter, welche zuerst auf beiden Seiten mit sogenanntem Olife angestrichen werden, welches aus gekochtem Hanfoel vermischt mit der nöthigen Farbe und Silberglätte besteht. Auf 1000 □Archinen (die Archine hat circa 2 Fuß Preußisch), also auf 4000 □Fuß Eisenblech werden 40 Pfd. Oel, $\frac{3}{4}$ Pfd. Farbe und $\frac{3}{4}$ Pfd. Silberglätte genommen.

Die Blätter werden nun mit Klammern (oder nach dem technischen Ausdrucke Haften) von 6 Zoll Länge und 2 Zoll Breite von demselben Eisen und mit 3 Zoll langen Nägeln an den Dachlatten befestigt, so daß das eine Ende an der Latte, das andere in den

umgebogenen Falzen des Eisenblattes zu sitzen kommt.

Sobald das Dach völlig gelegt ist, bekömmt es, jedoch bloß von Außen, einen zweiten Anstrich von Oelfarbe, welcher auch, wie bei jedem anderen Anstrich, zwei oder drei Mal wiederholt wird. Die billigste Farbe zu diesem Anstrich ist die braunrothe, die bessere die graue mit Bleiweiß gemischt, und die dauerhafteste die grüne, wobei der Anstrich nur alle fünf Jahre wiederholt zu werden braucht, während er bei der rothbraunen alle drei Jahre erneuert werden muß.

Unlängst soll indessen noch in den Demidoffschen Fabriken in Sibirien die Erfindung einer grünen Farbe aus Malachit gemacht worden sein, die billiger als die gewöhnliche grüne Farbe aus Grünspan zu stehen käme. In den Gebrauch ist sie bis jetzt aber noch nicht eingeführt worden.

Zu bemerken wäre noch hiebei: eine □Archine Eisenblatt wiegt gewöhnlich 7 bis 8 Pfd., daher ein Blatt von 2 Archinen Länge und 1 Archine Breite das Doppelte wiegt.

Die Kosten dieser Bedachung wären folgende:

Ein □Faden von circa $47\frac{2}{9}$ □ Fuß Preußisch, d. h. Eisen, Oel, Farbe und Arbeitslohn zusammengenommen, würde sich stellen:

a) in grüner Farbe auf $5\frac{1}{2}$ Silberrubel oder, den Rubel zu 1 Thlr. 3 Sgr. gerechnet, auf 6 Thlr. 1 Sgr. 6 Pf., der Fuß also circa 4 Sgr.;

b) in grauer Farbe auf $4\frac{1}{2}$ Silberrubel oder 4 Thlr. 28 Sgr. 6 Pf., der Fuß circa 3 Sgr. 3 Pf.;

c) in braunrother Farbe 4 Silberrubel oder 4 Thlr. 12 Sgr., der Fuß beinahe 3 Sgr.

Ob man außer Rußland nun so wohlfeil arbeiten kann, und auch die Materialien so wohl-

feil geliefert erhielte, wäre die Frage. Ein Berliner Architekt hat mich zum wenigſten verſichert, daß der Fuß von ſtarkem Bleche incl. Anſtrich und Arbeit jedenfalls auf ſechs einen halben Silbergroſchen würde zu ſtehn kommen, und von ſchwachem Bleche, wie man es aber nie in Rußland nimmt, die Koſten ſich jedenfalls auf vier einen halben Silbergroſchen belaufen würden.

YORK FREE
CIRCULATING
LIBRARY.

Gedruckt bei Carl Schultze in Berlin.

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building

form 410